Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 65 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Größte Auflage aller Tageszeitungen Groß-Wiesbadens.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7406.

Nr. 322. Montag, 25. November 1935. 83. Jahrgang.

Hemmung im Genfer Sanktions-Mechanismus.

Aufschub des Zusammentritts des 18er-Ausschusses.

Auf Initiative Lavals.

London, 25. Nov. Der Aufschub der Genfer Sondersitzung des 18er-Ausschusses, der sich mit der Frage eines Ölausfuhrverbotes nach Italien befassen sollte, ist, den hier vorliegenden Meldungen zufolge, durch den Hinweis Lavals erfolgt, daß die schwierige innenpolitische Lage der französischen Regierung eine Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage gegenwärtig unmöglich macht. Der britische Botschafter Sir George Clerk ist angewiesen worden, Laval mitzuteilen, daß Großbritannien mit dem Vorschlag eines Aufschubes der Sitzung einverstanden ist.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, um ein wirksames Ölausfuhrverbot zu sichern, sei die uneingeschränkte Mitarbeit von Sowjetrußland, Rumänien, Holland, Venezuela und den Vereinigten Staaten unentbehrlich. Infolgedessen rufe der Aufschub, der durch die Lage in Frankreich verursacht sei, keinen wesentlichen Unterschied hervor. Nach Berichten aus Paris wolle Laval die neue Atempause zu weiteren Versöhnungsbemühungen benutzen. Seit einiger Zeit habe er es sich angelegen sein lassen, Mussolini der außerordentlich freundschaftlichen Haltung Frankreichs gegenüber Italien zu versichern. Diese Annäherungen hätten zur Folge gehabt, daß die Zusicherungen, die Laval im letzten Monat über eine Unterstützung Großbritanniens im Mittelmeer gegeben habe, merklich verwässert worden seien. Frankreich habe Italien versichert, daß es bereits in der Frage der Anwendung von Sühnemaßnahmen bis zu der beabsichtigten Grenze gegangen sei. Im Falle von Öl und Kohle werde Frankreich keine wirksame Aktion zu unternehmen brauchen.

Inzwischen seien Anzeichen bemerkbar, daß die britische Regierung, nachdem sie vom Lande eine neue Vollmacht erhalten habe, entschlossen sei, bei ihren Beziehungen mit Rom eine unabhängigere Rolle zu spielen als bisher. Dies sei das logische Ergebnis der Erlaubnis, die der Völkerbund am 3. November gegeben habe, als Großbritannien und Frankreich ersucht wurden, ihre Bemühungen um Herstellung des Friedens fortzusetzen. Während der letzten drei Monate habe die britische Regierung sich damit begnügt, Laval die Initiative bei den Nachforschungen nach einer Friedensgrundlage zu überlassen. Der unerwartete Besuch des britischen Botschafters bei Mussolini am Samstag habe anscheinend zeigen sollen, daß auch unmittelbare Besprechungen zwischen Italien und Großbritannien möglich seien. Die Anregungen des Botschafters seien bestimmt gewesen, den Weg für einen Beistand Großbritanniens bei der Wiederherstellung des Friedens auf einer gerechten Grundlage zu ebnen; man rechne aber nicht mit positiven Ergebnissen vor Ablauf eines oder zweier Monate.

Italien wehrt sich.

as. **Berlin**, 25. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Es kennzeichnet die Situation in der Sanktionsfrage, daß das halbamtliche „Giornale d'Italia" vor einer Verschärfung der Zwangsmaßnahmen, wie sie mit der Petroleum- und Eisensperre geplant sei, nachdrücklich warnt und hinzufügt, wolle man die Dinge auf die Spitze treiben, so müsse man auch mit einer erbitterten italienischen Reaktion rechnen. Noch einen Schritt weiter ging der Staatssekretär im italienischen Presseministerium, Alfieri, der mit dem Austritt Italiens aus dem Völkerbund drohte. Er erklärte nämlich u. a., daß Rom seine Stellung zum Völkerbund einer sorgfältigen Prüfung unterziehen müßte, wenn die bisherigen Ausfuhrverbote der Sanktionsländer auch auf Öl, Eisen und Erz ausgedehnt würden. Auch das ist eine Äußerung, die erkennen läßt, welche Bedeutung Italien einer Erweiterung der Verbotsliste auf Öl und Benzin beimißt. Die kleinen Tanks, die sich im abessinischen Feldzug so gut bewährt haben, die Flugzeuge, die eine nicht weniger bedeutsame Rolle in diesem Feldzug spielen und die riesigen Autokolonnen, die den Nachschub für die kämpfende Truppe zu bewältigen haben, sie alle sind auf Benzin und Öl angewiesen. So bemüht sich denn auch Italien, den eigenen Bedarf in der Heimat möglichst zu verringern. In Rom sind bereits sieben Autobuslinien stillgelegt. Auf anderen Linien ist der Betrieb eingeschränkt und außerdem sind die Autobesitzer aufgefordert worden, ihre Wagen nur in dringenden Fällen zu benutzen und auf alle Vergnügungsfahrten zu verzichten. Man geht auch sicher nicht in der Annahme fehl, daß die Frage einer Verschärfung der Sanktionen den Gegenstand der Unterredung zwischen Mussolini und dem englischen Botschafter, die am Samstag stattfand, bildete, wie auch der Unterredungen, die Laval am gleichen Tage mit dem italienischen und dem englischen Botschafter hatte. Naturgemäß erschwert die angekündigte Verschärfung der Sanktionen die Vermittlungstätigkeit Lavals noch weiter, zumal die Verbündeten Frankreichs, Rumänien und Sowjetrußland, die als Hauptlieferanten von Erdöl in Betracht kommen, für das Lieferungsverbot eintreten. Der „Matin" empfiehlt der Regierung unter diesen Umständen, sich möglichst in dieser Frage, die Frankreich wirtschaftlich nicht berührt, zurückzuhalten und die Aussprache Rom, London, Moskau, Bukarest und Washington zu überlassen. Auch in England finden sich übrigens einige Blätter, die von der geplanten Ausdehnung der Sanktionen weniger entzückt sind, die aber damit wohl schwerlich die Ansichten der englischen Regierung wiedergeben.

Fernost ohne Europa.

Man soll sich dadurch, daß die Führer der japanischen Kwantung-Armee ihre ultimative Forderung, die die Autonomieerklärung der fünf chinesischen Nordprovinzen für den 22. November verlangt hatte, nicht durchgesetzt haben, nicht täuschen lassen. Außenminister Hirota, der diese Form der Verwirklichung des japanischen Machtstrebens in China doch schließlich für unzweckmäßig empfand und den Generalen in den Arm fiel, ist über das Ziel mit ihnen völlig einig. Der Entschluß der Nanking-Regierung, der auf dem Kuomintang-Kongreß Mitte November zum Ausdruck kam, und der jetzt auch in aller Form die Billigung des Marschalls Tschiangkaischek erhalten hat, die chinesische Politik an die Seite Japans zu steuern, erleichtert dem Außenministerium in Tokio die Wahl anderer Mittel als die der geballten Faust. Welche Form man schließlich finden wird, ob die von General Doihara vorgeschlagene der Bildung des „Nordchinesischen antikommunistischen autonomen Rates der Republik China", oder eine die letzten Absichten Japans weniger deutlich enthüllende, ist im Augenblick noch eine offene Frage. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die fünf chinesischen Nordprovinzen, das Kernland des Reiches der Mitte, in die japanische Machtsphäre einbezogen werden. Damit erstreckt Tokio, das seine Hand bereits auf die Mandschurei legte, sein Herrschaftsgebiet in China auf eine weitere Million Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 81 Millionen Menschen.

Eine Überraschung bildet das für die Welt nicht. Daß Japan die Führung in China beansprucht, ist mindestens seit dem Jahre 1915 deutlich erkennbar. Damals richtete es seine 21 Forderungen an das Reich der Mitte, die die völlige Unterwerfung verlangten. Wenn es damit nicht durchdrang, so nur deshalb, weil die Vereinigten Staaten die chinesische Regierung zum Widerstand ermunterten. Vor der Drohung Washingtons wich Tokio zurück. Aber das bedeutet nur eine Vertagung auf günstigere Zeit. Sie scheint Tokio jetzt gekommen zu sein. Europa ist mit sich selbst beschäftigt, und namentlich diejenige Macht, die die stärksten Interessen in China wahrzunehmen hätte, Großbritannien, hat sich durch ihre Sanktionspolitik gegen Italien im Westen so stark engagiert, daß sie die Hände für den Fernen Osten nicht frei hat. Amerika aber, das 1915 so entschlossen in China auftrat, empfindet seit dem Weltkriege eine so starke Abneigung gegen weltpolitische Verwicklungen, daß London bei seiner Fühlungnahme in Washington nicht viel mehr als eine müde Resignation feststellen konnte. Die englische Zurückhaltung ist dadurch noch gefördert worden. Wenn das Abendland den überaus bedeutsamen und folgenschweren Vorgängen im Fernen Osten ziemlich tatenlos zusehen muß, dann wird man sich in England darüber klar sein, daß man selbst die ersten Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Als England im Jahre 1902 sein Bündnis mit Japan schloß, damals in der Absicht, dem Vordringen Rußlands zum Stillen Ozean Schach zu bieten und die — wie man annahm, im Gange befindliche — Aufteilung Chinas zwischen Rußland, Deutschland und Frankreich zu verhindern, schuf man in Wirklichkeit Japan freie Bahn zum Aufstieg als Großmacht.

Die Kommentare englischer Zeitungen zu den jetzigen Vorgängen sind auf einen ziemlich elegischen Ton gestimmt. Man stellt zwar fest, daß das Vorgehen Japans im Widerspruch zu den Versicherungen stünde, die Tokio im Washingtoner Vertrage im Jahre 1922 abgab, aber man sieht keine praktische Möglichkeit, aus diesem Vertrage Konsequenzen zu ziehen. Und daß Nanking etwa den Völkerbund anrufen könnte, hält man nach den schlechten Erfahrungen, die die chinesische Regierung in Genf gemacht hat, als sie gegen die Losreißung der Mandschurei protestierte, für ausgeschlossen. Die „Times" kommt sogar zu der Schlußfolgerung, die Gründe, die gegen ein Eingreifen des Völkerbundes im Falle von Mandschukuo gesprochen hätten, besäßen für die Angelegenheit der fünf chinesischen Nordprovinzen die gleiche Durchschlagskraft. Die größte Anliegermacht des Stillen Ozeans, die Vereinigten Staaten, sei überhaupt nicht Mitglied des Völkerbundes, und wenn auch Sowjetrußland aus seiner besonderen Interessenlage heraus, sich in Genf für ein Vorgehen gegen Japan einsetzen würde, so müsse es befürchten, darauf hingewiesen zu werden, daß es in Chinesisch-Turkestan nichts anderes tue, als die Japaner in den Nordprovinzen. Die Durchdringung Turkestans durch die Sowjets vollziehe sich nur nicht in derselben herausfordernden Öffentlichkeit, aber mit nicht weniger Gründlichkeit.

Natürlich legt man sich in England die Frage vor, was aus den beträchtlichen britischen Interessen werden soll, wenn Nordchina, gleichviel in welcher Form, der japanischen Macht verfällt. Den Zusicherungen Tokios, daß man selbstverständlich, den einvergangenen inter-

König Georg II. in der Heimat eingetroffen.

Feierlicher Empfang im Hafen von Alt-Phaleron.

Athen, 25. Nov. (Eig. Drahtmeldung.) König Georg II. von Griechenland ist in Begleitung des Thronfolgers Prinz Paul an Bord des Kreuzers „Helli" im Hafen von Alt-Phaleron eingetroffen und hat sich gegen 10 Uhr an Land begeben.

Schon seit den frühen Morgenstunden war die Bucht von Alt-Phaleron bei prächtigstem Wetter von einer riesigen Menschenmenge umlagert, die von allen Teilen des Landes herbeigeeilt waren, um den Augenblick mitzuerleben, wo der König nach jahrelanger Verbannung zum ersten Male wieder die Heimaterde betrat. Der starke Sturm, der in den letzten Tagen geherrscht hatte und durch den bekanntlich die Ankunft des Königs um einen vollen Tag verzögert wurde, ist im Abflauen. Der Saroronische Meerbusen ist nur noch leicht bewegt. Plötzlich kommt Bewegung in die Massen; denn ganz in der Ferne, beim Leuchtturm der ruhmreichen Insel Salamis, wird die Griechenflotte gesichtet. Bald hat sie die Höhe der Insel Aegina erreicht, und nun bietet sich den Harrenden ein unvergleichliches Bild: Die grauen Leiber der über die Toppen beflaggten Kriegsschiffe im tiefblauen Meer und als Hintergrund die herrlich geformten Umrisse der Insel Aegina und Salamis, während ganz in der Ferne die Berge des Peleponnes hervorlugen. Flugzeuge geben der Flotte das Geleit, und Scharen von Dampfern und Booten aller Art umkreisen die Schiffe, die ruhig und sicher den Hafen ansteuern. Dann wirft die „Helli" die Anker. Die Geschütze der Kriegsflotte donnern den Königssalut, aus Athen und Alt-Phaleron klingt Glockengeläut herüber, und im Handelshafen Piräus heulen die Schiffssirenen. Aus allen Gesichtern leuchtet die Freude über die Rückkehr des Königs, der, wie man hofft, dem Lande nach jahrelangen innenpolitischen Wirren eine glücklichere Zukunft bereiten wird.

Militärische Beratungen der Kleinen Entente.

Belgrader Konferenz der Generalstabschefs.

Belgrad, 24. Nov. Am Sonntag ist in Belgrad eine Konferenz der Generalstabschefs der Kleinen Entente zusammengetreten.

Zugleich mit der rumänischen Abordnung traf in der jugoslawischen Hauptstadt auch der rumänische Verkehrsminister ein, der nach Pressemeldungen Ressortangelegenheiten mit dem jugoslawischen Eisenbahnminister besprechen soll. Seine Anwesenheit dürfte aber mit der Konferenz der Generalstäbe in Zusammenhang stehen. Die militärischen Beratungen der kleinen Entente sollen am Dienstag abgeschlossen werden.

nationalen Verpflichtungen gemäß, die Politik der offenen Tür fortsetzen würde, bringt man Zweifel entgegen, und die „Times" bemerkt sarkastisch, in Mandschukuo habe Japan die Tür für den britischen Handel nicht so sehr als Eingang, als vielmehr als Ausgang offengehalten. Gleiches erwartet man in Nordchina. Bei dem Reichtum der Provinzen ist das für die englische Industrie und für die englischen Kaufleute eine immerhin etwas bittere Sache. Aber man tröstet sich vorläufig damit, daß die Hauptinteressen Englands um das Tal des Jangtsekiang konzentriert sind, daß dieses Gebiet von dem japanischen Vordringen vorläufig nicht berührt wird und daß Tokio darüber auch beruhigende Zusicherungen gegeben hat.

Etwas anderes ist es mit den allgemeinen finanziellen Interessen Englands an China. Es sind sehr erhebliche britische Kapitalbeträge in chinesischen Anleihen angelegt. Als Sicherheit dienen im allgemeinen die Zolleinnahmen des Reiches. London bemüht sich zur Zeit darum, zu verhindern, daß hier eine Schädigung der britischen Gläubiger eintritt, wie sie sich ergeben könnte, wenn die Zollgarantie durch die Herausnahme der Nordprovinzen aus der gesamtchinesischen Zollverwaltung geschmälert würde. Entweder sollen also die fünf Nordprovinzen, wenn sie autonom werden, einen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechenden Anteil an den China-Anleihen Englands übernehmen, oder Japan soll sich verpflichten, die chinesische Zollverwaltung als Ganzes unangetastet zu lassen.

Wenn England sich auf diese Rückzugslinie konzentriert, wird das Schicksal Chinas nicht aufzuhalten sein. Aus eigener Kraft kann es sich der japanischen Forderung nicht widersetzen. Die Nordprovinzen stehen übrigens seit jeher in einem gewissen Gegensatz zur Bewegung der Kuomintang, die in Nanking herrscht. Es ist viel japanfeindliche Stimmung im chinesischen Volke vorhanden, aber Tschiangkaischek selbst beklagt, daß diesem negativen Element nicht auch das positive der Kraft zur Bildung einer geschlossenen Nation gegenüberstehe. Und wenn er in Nanking dafür eintritt, die chinesische Politik an die Seite Japans zu führen, so deshalb, weil er von dem äußeren Druck eines Tages das Wunder der Volkseinigung erhofft.

Marschall de Bono: „Der Endsieg gehört Italien".

Den Oberbefehl vorübergehend an General Santini abgegeben.

Rom, 24. Nov. Marschall de Bono, der das Oberkommando über die italienischen Truppen vorübergehend dem General Santini übertragen hat, verläßt nach Verabschiedung von seinem Hauptquartier am Montagnachmittag Asmara, um sich in Massaua einzuschiffen. Am Dienstag wird Marschall Badoglio in Massaua erwartet. de Bono wird dann sein Schiff wieder verlassen, um auf der „Sannio" mit Marschall Badoglio zusammenzutreffen. Die beiden Marschälle begeben sich gemeinsam an Land, um eine Truppenparade abzunehmen, worauf de Bono endgültig Ostafrika verlassen wird. Badoglio wird sich sofort auf den Kriegsschauplatz begeben.

Auf dem Flugplatz Asmara zeichnete General de Bono am Sonntagvormittag zahlreiche Kampfflieger mit Ehrenzeichen aus. Auch viele gefallene Offiziere wurden noch nachträglich geehrt. General de Bono hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. sagte, daß der Krieg kaum erst begonnen habe, aber alle Völker und Rassen überzeugt sein könnten, daß der Endsieg Italien gehöre.

Vor einem italienischen Vorstoß an der Danakil-Front.

Asmara, 24. Nov. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Das Korps Santini bereitet, wie hier verlautet, eine Säuberungsaktion in den Gebirgsausläufern längs der Danakilfront vor, wo abessinische Truppen bemerkt worden seien. In der Gegend von Schelikot, südlich von Makalle, stießen italienische Streifen vor und sollen, wie behauptet wird, keinen feindlichen Widerstand gefunden haben.

Die Division Gavinana soll am Samstag das Gebiet Elda-Mikael-Songui, südöstlich von Adua besetzt haben. Längs des Takasse-Flusses haben italienische Truppen Posten aufgestellt.

Bei Erkundungsflügen in der Nähe von Katschamo sollen, wie von italienischer Seite mitgeteilt wird, Flugzeuge, die von abessinischen Truppen beschossen wurden, das Feuer mit großer Wirkung erwidert haben. Die gegnerischen Verluste werden als sehr groß bezeichnet.

Wie hier verlautet, soll eine abessinische Militärkarawane im Aussa-Gebiet südlich von Danakil mit Kriegern des Sultans von Aussa zusammengestoßen und völlig aufgerieben worden sein. Damit habe sich, wie behauptet wird, die feindliche Haltung des Sultanats von Aussa gegen Abessinien bestätigt.

Rom meldet die freiwillige Unterwerfung der Provinz Ogaden.

Rom, 24. Nov. Von italienischer Seite wird gemeldet, daß nach den soeben aus Ostafrika eingetroffenen Nachrichten die gesamte Bevölkerung von Ogaden sich freiwillig Italien unterworfen habe. Gleichzeitig sollen 5000 Bewaffnete zu den italienischen Fahnen übergegangen sein, um hinfort auf seiten Italiens zu kämpfen.

Diese Massenunterwerfung sei, so wird in den italienischen Meldungen betont, von größter militärischer Bedeutung, da damit die italienische Front um ein weiteres Stück kampflos nach vorne geschoben werden könne und der Vormarsch nach Inner-Abessinien wesentlich erleichtert werde. Man erklärt zu diesem hier als außerordentlich wichtig bezeichneten Ereignis, daß es einen sehr entscheidenden Abschnitt in den augenblicklichen Kampfhandlungen darstelle. Von italienischer Seite wird hervorgehoben, daß es selbstverständlich ausgeschlossen wäre, daß dieser spontane Akt der Gesamtbevölkerung einer großen Provinz jemals wieder irgendwie rückgängig gemacht werden könne.

Italien habe damit ebenso wie von Tigre endgültig von Ogaden Besitz ergriffen und werde, wie man hier erklärt, diese beiden Provinzen sich in etwaigen späteren Verhandlungen unter keinen Umständen wieder abhandeln lassen.

Ein abessinischer Bericht über die Reise des Negus.

Paris, 24. Nov. Die abessinische Gesandtschaft in Paris übermittelte am Samstagabend der Presse eine Mitteilung, in der behauptet wird, die italienische Propaganda habe falsche Nachrichten über die letzte Luftreise des Negus in Umlauf gesetzt. Man habe, so heißt es weiter in der Erklärung, das Gerücht ausgestreut, diese Reise habe dem drohenden Abfall verschiedener abessinischer Oberführer vorbeugen sollen. Die abessinische Regierung habe bereits mehrmals bekanntgegeben, daß einzig und allein Haile Selassie Gugsa seinen Kaiser und sein Vaterland verraten habe. Die abessinische Regierung wiederhole mit aller Bestimmtheit, ohne eine Richtigstellung fürchten zu brauchen, daß kein anderer abessinischer Führer sich mit dem Feinde eingelassen habe. Im Gegenteil, der Krieg habe die Einheit des abessinischen Kaiserreiches verstärkt, indem er um seinen obersten Führer alle Kräfte des Landes gesammelt habe. Angesichts der Gefahr habe sich das Ansehen des Negus bis in die entlegensten Gebiete Abessiniens gefestigt. Auf seiner Reise habe der Negus die herzlichsten Treuekundgebungen aller seiner Untertanen entgegennehmen können. Der Widerstand gegen den einfallenden Feind habe die Bevölkerung in Eritrea und sogar in Italienisch-Somaliland auf die Seite Abessiniens gebracht. Groß sei die Zahl der Flüchtlinge aus den italienischen Kolonien, die in Abessinien Schutz suchten. Die Abwanderung habe bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß die italienische Regierung sie nicht mehr verheimlichen könne. In den amtlichen Verlautbarungen von Asmara kündigten die Behörden die schärfsten Strafen für die Leute an, die sich verdächtig machten, sich der italienischen Herrschaft entziehen zu wollen.

Die Autonomie-Bestrebungen in Nordchina.

Ost-Hopei erklärt sich für unabhängig.

Peiping, 24. Nov. Wie hier am Sonntag bekannt wird, hat sich das Gebiet Tschitung, das allgemein Ost-Hopei genannt wird, für unabhängig erklärt. Dieses Gebiet, das 22 Bezirke der Provinz Hopei umfaßt, deckt sich im allgemeinen mit der bisherigen entmilitarisierten Zone. An der Spitze steht jetzt ein autonomer antikommunistischer Regierungsausschuß von neun Personen unter Führung von Jinjukeng. Der Sitz der Regierung ist die 30 Kilometer östlich von Peiping gelegene Stadt Tungtschau.

All-asiatisches Programm.

Peiping, 24. Nov. In Flugblättern, die hier verteilt werden, wird zur Unterstützung des autonomen antikommunistischen Regierungsausschusses für Tschitung (Ost-Hopei) aufgerufen. In den Aufrufen wird die Notwendigkeit betont, daß die Bevölkerung Nordchinas mit Japan und Mandschukuo zur Verwirklichung eines all-asiatischen Programms Hand in Hand gehen müsse. Die Flugblätter wenden sich besonders an die Geheimgesellschaft Tsinpang, was soviel wie „blaue Bande" bedeutet. Andere Handzettel greifen die Währungspolitik der Nankingregierung an und rufen zur Bekämpfung des Silberabzuges aus Nordchina auf, obwohl die Regierung ausdrücklich versichert hat, daß ein solcher nicht beabsichtigt sei.

Maueranschläge, die gleichen Inhaltes waren wie die Flugblätter, wurden von der Bevölkerung sofort wieder abgerissen. Im Namen der Universitätskreise, aber auch des überwiegenden Teiles der gesamten Bevölkerung Peipings, erklären der bekannte Philosoph Huschia und eine Reihe anderer Persönlichkeiten des Geisteslebens in Nordchina in einem Rundtelegramm feierlich ihre äußerste Gegnerschaft gegen jeden Versuch, Teile Chinas abzutrennen oder unter besondere politische Organe zu stellen. Sie fordern die Zentralregierung auf, alle Kräfte der Nation zur Bewahrung der gebiets- und verwaltungsmäßigen Unversehrtheit einzusetzen.

Offener Bruch mit Nanking.

Peiping, 25. Nov. (Eig. Drahtmeldung.) Zu der bereits gemeldeten Unabhängigkeitserklärung Ost-Hopeis wird weiter berichtet, daß die vorläufige Regierung dieses Gebiets von der Stadt Tungtschau aus ein Rundtelegramm an die Häupter der fünf Nordprovinzen gesandt hat, in dem sie unter scharfen Angriffen auf die Nankingregierung und den Kuomintags auffordert, an der neuen Unabhängigkeitsbewegung teilzunehmen. Das Ziel einer völligen Trennung von Nanking wird nunmehr offen zugegeben.

General Sungtscheyuan sendet Truppen nach Tungtschau.

Tokio, 25. Nov. (Eig. Drahtmeldung. Der Oberstkommandierende des Militärbezirks Peiping-Tientsin, General Sungtscheyuan, hat, wie die Agentur Rengo meldet, sofort nach der Erklärung der Selbständigkeit von Ost-Hopei drei Kompanien Infanterie nach Tungtschau, der Hauptstadt des abgefallenen Gebiets, gesandt. Die japanischen Militärbehörden haben gegen diese Maßnahme unter Berufung auf den Waffenstillstand von Tangku, durch den chinesischen Truppen das Betreten der entmilitarisierten Zone untersagt wurde, Protest eingelegt.

Meldungen aus Tientsin zufolge, veranstalteten 8000 Chinesen in dieser Stadt eine Kundgebung, in der ebenfalls die Selbständigkeit von der Nankingregierung gefordert wurde. Die Kundgeber besetzten alle öffentlichen Gebäude, sie wurden jedoch aus dem Polizeipräsidium wieder vertrieben. Die chinesischen Behörden haben die japanischen Militärbehörden gebeten, ihnen bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Tientsin behilflich zu sein.

Rätselhafter Silberschmuggel bei Kanton.

Schanghai, 23. Nov. Die in Hongkong erscheinende chinesische Zeitung „Schunpao" bringt eine Nachricht, deren Inhalt ebenso sonderbar ist, wie ihre politischen Hintergründe überraschend anmuten.

Das Blatt meldet, daß ein ausländischer Kreuzer „gewisser Nationalität" mit einer geheimen Ladung von drei Millionen Silberdollar an Bord von Kanton mit unbekanntem Ziel ausgelaufen sei. Das Schiff sei jedoch im Mündungsdelta des Kantonstromes durch einen chinesischen Zollkreuzer und mehrere Flugzeuge unterstützt, von der Besatzung des an der Boca Tigris gelegenen Forts angehalten worden. Zwecks eingehender Untersuchung habe man das fremde Schiff nach Kanton eingebracht.

Moskau in der Maske des Friedensschützers.

Die Antwortnote an Italien.

Moskau, 24. Nov. Wie amtlich gemeldet wird, hat der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow dem italienischen Botschafter in Moskau, Baron Arone di Valentina, die sowjetrussische Antwortnote auf den italienischen Protest vom 11. November gegen die Verhängung wirtschaftlicher Sühnemaßnahmen überreicht. In der sowjetrussischen Antwort heißt es u. a.:

„Die italienische Regierung wird kaum erwarten können, daß die Regierung der Sowjetunion sich rechtlich befugt fühlen könnte, individuell Erklärungen über Beschlüsse abzugeben, die von einer kollektiven zwischenstaatlichen Einrichtung unter Teilnahme von über 50 Staaten angenommen wurden, zumal Italien selbst Mitglied dieser Organisation ist und an sie beliebige Fragen unmittelbar stellen kann."

Sodann wird in der Note unterstrichen, daß die Sowjetunion nicht nur keine Feindseligkeit gegenüber dem italienischen Volk hege, sondern im Gegenteil von dem unveränderten Wunsch beseelt sei, mit ihm die besten Beziehungen zu unterhalten und zu entwickeln; auch wird ferner bestätigt, daß in seiner staatlichen Eigenschaft der Rätebund nicht im geringsten an dem italienisch-abessinischen Streit und seinem Ausgang interessiert sei.

Sich nicht an den Sühnemaßnahmen beteiligen, so besagt die Moskauer Antwortnote zum Schluß, hieße die Völkerbundsgrundsätze, die kollektive Sicherheit und die Möglichkeiten der Durchsetzung einer zwischenstaatlichen Solidarität im Sinne der Erhaltung und Festigung des allgemeinen Friedens zu verneinen.

Italienische Beurteilung der Antwort.

Rom, 24. Nov. Zu den bisher bekannt gewordenen Antwortnoten auf die letzte italienische Note wird an zuständiger Stelle erklärt, daß die Antworten nicht überraschend seien. Auf den wesentlichen Inhalt der Noten ging sie nicht ein. Beachtlich sei die Feststellung, wie abweichend in Form, Sprache und Inhalt die Antworten Englands, Frankreichs und der Schweiz seien. Man könne also nicht von einer Einheitsfront des Völkerbunds sprechen. Nachdem der Wunsch Englands, eine gemeinsame Note abzusenden, gescheitert sei, habe es nicht einmal erreicht, den einzelnen Staaten nahezulegen, inhaltlich übereinstimmende Noten abzufassen.

Kundgebungen gegen amerikanische Reisende in Padua.

Rom, 24. Nov. In Padua wurden zwei auf einer Europareise befindliche amerikanische Ehepaare von mehreren hundert Kundgebern belästigt. Der vor dem Gasthaus stehende Kraftwagen wurde beschädigt und der amerikanische Wimpel in der Annahme, daß der Wagen nicht amerikanischer, sondern englischer Herkunft sei, abgerissen, der durch den amerikanischen Wimpel nur geschützt werden sollte. Karabinieri griff ein und zerstreute die Menge. Die Amerikaner waren von England herübergekommen. Unter dem Schutz der Polizei setzten sie die Reise am nächsten Tage fort. Sie haben, wie von zuständiger amerikanischer Seite mitgeteilt wird, bereits die französische Grenze überschritten.

Italienische Straßen-Umbenennungen.

Rom, 24. Nov. Je mehr die Sühnemaßnahmen sich auswirken, um so heftiger wird in Italien der allgemeine Widerwille gegen alles, was irgendwie an die sanktionsführenden Staaten erinnert. So richtet sich augenblicklich die Stimmung der Bevölkerung gegen fremde Straßennamen, deren Straßenschilder an verschiedenen Stellen der Stadt über Nacht ausgewechselt werden. Nach der Umbenennung der nach belgischen Städten benannten Straßen ist jetzt die zur Erinnerung an die Marneschlacht benannte Via Marna, die die Zufahrtsstraße zur französischen Botschaft bildet, in „Straße der Italiener von der Marne" umgetauft worden. Die nach dem im Weltkrieg verbündeten Rumänien benannte „Via Romania" heißt jetzt zu Ehren der beiden Staaten, die sich der Sühnemaßnahmen enthielten, Österreich-ungarische Straße.

Verbot des Verkaufs von alten amerikanischen Schiffen an Italien.

Washington, 24. Nov. Als weitere Maßnahme zur Verhinderung der Ausfuhr von Kriegsmaterial an Italien hat das Schiffahrtsamt den weiteren Verkauf von alten amerikanischen Schiffen für Eisenschrottzwecke nach Italien verboten. Bei diesen Schiffen handelt es sich um alte Schiffe, an denen das Schiffahrtsamt infolge von Kreditgewährung finanziell interessiert ist. Die Schiffahrtsbehörden erklärten, daß zwei alte Schiffe vor der Roosevelt'schen Neutralitätserklärung verkauft worden seien, daß jedoch die Ablieferung eines dritten Schiffes verboten sei.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kung.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für depolitischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kung; für unpolitischen Beitrage und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 4. — Durchschnitts-Auflage Okt. 1935: 19020, Sonntags allein: 21691.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

Absage der Schweiz an Professor Karl Barth.

„Wir wundern uns heute durchaus nicht mehr —."

Zürich, 24. Nov. Der durch seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der deutschen Kirche und durch seine Urheberschaft bei der Entfesselung des Kirchenstreites bekannt gewordene Theologe Prof. Karl Barth ist bekanntlich nach seiner Entlassung von der Bonner Universität als Märtyrer seiner Überzeugung gefeiert worden. Barth, der nach Basel übergesiedelt ist, macht neuerdings aber in seiner schweizerischen Heimat von seinem streitbaren Temperament einen Gebrauch, der selbst in der schweizerischen Kirche als unerwünscht bezeichnet wird. Er hat seine bisherigen Bewunderer daher in so große Verlegenheit gebracht, daß man bis heute noch versucht hat, den Skandal, den Barth entfesselt hat, vor der Öffentlichkeit zu vertuschen. Denn erst heute erfährt man aus den Spalten der kirchlichen Monatsblätter von einem aufsehenerregenden Zwischenfall, der sich am 25. September d. J. auf der Tagung der schweizerischen Pfarrervereinigung in St. Gallen ereignet hat.

Das „Religiöse Volksblatt" berichtet darüber u. a.: „Eine außerordentlich große Zahl von Besuchern war nach St. Gallen gekommen, was ja vor allem wohl durch die Wahl des ersten Referenten Professor Karl Barth aus Basel bedingt war. Viele schweizerische Pfarrer hatten den bekannten Mann noch nie gehört und gesehen und benutzten deshalb gern die willkommene Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen.

Als Barth das Schlußwort erhielt, brachen die staunenden Dämme ... er belegte die Liberalen mit dem Ketzernamen Arianer und Pelagianer, er sagte, daß er sie nicht als Brüder in Christo anerkennen könne und weiter, daß er die Überzeugung habe, daß, wenn wir in der Schweiz ähnliche Verhältnisse wie in Deutschland bekämen, die Liberalen nichts bekennen würden, wohl auch manche Positiven nicht, denn wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle ..."

Wäre nicht die Kirche der Ort dieser Diskussion gewesen, so wäre wohl der laute Protest losgebrochen. Wir können Karl Barth nur sein eigenes Wort entgegenhalten: „Wer da steht, der sehe, daß er nicht falle." Bedenklich gestrauchelt ist er in St. Gallen. Was er in später Stunde, als ihm niemand mehr antworten konnte, in die St.-Mangen-Kirche hinausrief, das ist nicht der Weg des Heils, den uns Jesus Christus verkündet.

Das „Schweizerische Protestantenblatt" äußert sich zu den Vorgängen in St. Gallen folgendermaßen: „... so wies er denn auch zum großen Erstaunen, ja Entsetzen der Versammlung in seinem Schlußwort alle Hände zurück und meinte, den frei Gesinnten wie den Positiven, Pietisten und Schwärmern den Gruß „Bruder in Christo" versagen zu müssen.

Am deutlichsten schreibt das Schweizerische Reformierte Volksblatt": Professor Barth täuscht sich, wenn er meint, solche Töne auch bei uns in der Schweiz anschlagen zu dürfen, hier verfangen sie nicht. Die Schweizer Pfarrer stehen ihm kritischer gegenüber als die deutschen. Barth hat zudem mit seinem Schlußwort auch alle jene nachdenklich gemacht, die immer noch meinten, die Bekenntniskirche in Deutschland sei eine Märtyrerkirche. Wir wundern uns heute durchaus nicht mehr, nachdem wir Barth gehört, daß ein Kirchenstreit entstehen konnte, und die Machthaber des Dritten Reiches Stellung bezogen. Barth muß sie ja geradezu herausgefordert haben."

Die Ernüchterung in den kirchlichen Kreisen der Schweiz über den „Glaubensmärtyrer" Barth ist auffallend früh gekommen. Die politischen Hetzblätter hüllen sich in verlegenes Schweigen. Auch hier scheint man zu erkennen, daß Barth seinem Wesen nach sich nur am Widerstand entzündet, ohne zum „Schöpferisch-Positiven" vordringen zu können.

Schwere Verfehlungen früherer spanischer Politiker.

75 Privatautos aus öffentlichen Geldern beschafft.

Madrid, 24. Nov. In Madrid bildet zur Zeit die Nachricht über schwere Verfehlungen früherer hoher Politikerpersönlichkeiten das Tagesgespräch. Wie verlautet, sind an den Schiebungen, die sich auf zwei Millionen Peseten belaufen sollen, mehrere von der Strauß-Affäre schon bekannte Politiker beteiligt. Die Verfehlungen bestehen in der Anschaffung von 75 Automobilen für den „Privatbedarf auf Konto des Städtischen Automobilparks".

Die neue bulgarische Regierung.

Empfang beim König.

Sofia, 24. Nov. Der König vollzog am Samstagnachmittag die Ernennung des neuen Kabinetts, das folgende Zusammensetzung hat:

Ministerpräsidium und Äußeres: Füssei Wanoff,
Inneres: General a. D. Sapoff,
Finanzen: Der bisherige Vizegouverneur der Bulgarischen Nationalbank, Guneff,
Unterricht: General a. D. Jowoff,
Krieg: Divisionskommandeur General Lukoff,
Öffentliche Arbeiten: Der bisherige Staatssekretär dieses Ministeriums, Ingenieur Ganeff,
Verkehr: Ingenieur Stojanoff.

Das Wirtschaftsministerium ist wieder wie bis zum Staatsstreich vom 19. Mai 1934 zweigeteilt worden: Landwirtschaft: Professor Atanasoff, Handel: Großkaufmann Waleff.

Der König empfing am Sonntag um 11 Uhr die Mitglieder der neuen Regierung.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hielt der König bei dieser Gelegenheit eine kurze Ansprache.

Er verwies auf seinen Aufruf vom 22. April d. J., in dem betont worden war, daß Bulgarien in seinem staatlichen Leben nicht mehr von dem seit dem 19. Mai 1934 vorgezeichneten Weg abweichen werde, d. h. vom autoritären System. In diesem Aufruf war bekanntlich auch eine vom Volk selbst gebilligte Verfassung versprochen worden, deren Schaffung die Hauptaufgabe der neuen Regierung sein wird. Nach dem Empfang trat das Kabinett zu seiner ersten Sitzung zusammen, die nur von kurzer Dauer war. Die Sonntagspresse enthält sich noch jeglicher Stellungnahme zu dem neuen Kabinett.

Litauische Verschleppungstaktik.

Der memelländische Landtag zum 28. 11. einberufen.

Memel, 24. Nov. Der memelländische Landtag ist für den 28. November, 5 Uhr nachmittags, einberufen worden. Einziger Punkt der Tagesordnung ist die Aussprache über den Gang der Direktoriumsbildung. Die Bildung des Direktoriums ist noch nicht erfolgt. Der Gouverneur des Memelgebietes, der zugesagt hatte, am Freitag weiteren Bescheid zu geben, ist mit Landtagspräsident Baldszus am Freitag nicht in Fühlung getreten.

Die Parteikämpfe in Frankreich.

Zwischenfall in Auxerre.

Paris, 25. Nov. In zahlreichen Städten Frankreichs veranstalteten am Sonntag die kommunistischen und sozialistischen Gewerkschaften der öffentlichen Dienste Kundgebungen gegen die Notverordnungen der Regierung. In Auxerre, wo in einer Kundgebung der Volksfront u. a. auch der Innenminister des 6. Februar 1934, Frot, sprechen sollte, kam es zu einem Zwischenfall. Frot, der von auswärts zu der Kundgebung eintraf und auf einem Platz von Auxerre seinen Kraftwagen wechselte, wurde von einem Reserveoffizier, der später verhaftet wurde, aufgelauert. Der Reserveoffizier versuchte einen Eimer mit Blut auf den früheren Innenminister auszuschütten. Der Inhalt traf jedoch in erster Linie einen Gendarmen, der sich vor Frot stellte. Der Angreifer flüchtete, wurde jedoch von dem Gendarmen eingeholt und auf die Polizeiwache abgeführt. Hier stellte es sich heraus, daß es sich um einen Reserveoffizier und Ritter der Ehrenlegion handelt, der einer Rechtsorganisation angehört.

Die Belgrader „Vreme" fordert Sühne für den Königsmord.

Größte Erregung über die Vertagung des Prozesses von Aix-en-Provence.

Belgrad, 24. Nov. Die Vertagung der Verhandlungen in Aix-en-Provence gegen die Teilnehmer des Marseiller Königsmordes hält die Gemüter auch weiterhin in größter Erregung. Für die Stimmung in Jugoslawien ist ein Aufsatz der halbamtlichen „Vreme" bezeichnend, den das Blatt unter der Überschrift „Auf die Guillotine" veröffentlicht. Der Chefredakteur des Blattes erklärt, nach dem Marseiller Verbrechen wäre nichts natürlicher gewesen, als die Auslieferung der Attentäter an Jugoslawien. Da dies aber nicht geschehen sei, hätte man eine schleunige Durchführung der Gerichtsverhandlung in Frankreich erwartet. Aber auch diese Hoffnung sei getäuscht worden; denn es seien 13 Monate übermenschlicher Geduld bis zum Prozeßbeginn notwendig gewesen und jetzt seien die Verhandlungen, kaum begonnen, wieder unterbrochen worden.

Das Blatt weist auf den Russen Gorgulow hin, der den Präsidenten der französischen Republik, Doumer, ermordete. Zwei Monate und 19 Tage später sei er vor Gericht gestellt worden und wieder zwei Monate später sei sein Kopf in den Korb der Guillotine geflogen. Der Staatsanwalt aber habe bei der Verhandlung erklärt: „Der Mann, den Gorgulow tötete, war das Oberhaupt eines großen Staates in schwerer Zeit. Sein Mörder mußte dem Henker übergeben werden. Jeder andere Beschluß wäre paradox."

Auch König Alexander, so erklärt das Blatt, sei das Oberhaupt eines großen Staates in schwerer Zeit gewesen, und der Mörder müsse für seinen Mord zumindesten jenes Urteil erhalten, das über den schwachsinnigen Russen Gorgulow verhängt worden sei. Jugoslawien vertraue auf Frankreich und darauf, daß es dafür sorge, daß die Terroristenbande nicht Recht behalten solle.

Aber abgesehen von der rechtlichen Seite der Angelegenheit habe Jugoslawien bei seinen Begriffen von der Gastfreundschaft Anspruch auf volle Sühne; denn König Alexander sei als Gast in Frankreich gewesen. Es wäre kein gutes Zeichen für die jugoslawisch-französische Freundschaft, wenn man in Jugoslawien auch jetzt noch schweigen und seine Bitterkeit heuchlerisch unterdrücken würde. Es wäre kein Freundschaftsbeweis gegenüber Frankreich, wenn man gleichgültig bleiben würde, wo man am liebsten vor Schmerz schreien möchte, weil die Wunde sich immer tiefer und tiefer fresse. Die Jugoslawen müßten im Gegenteil erklären, daß es die Ehre ihrer Nation und ihres Volkes gebieterisch verlange, daß das vergossene Blut in Marseille schleunigst gesühnt werde.

Deutsches Theater Wiesbaden.

In neuer Inszenierung: **„Götterdämmerung"** von Richard Wagner.

Wie für Goethe der „Faust", so bedeutet für Richard Wagner der „Ring des Nibelungen" das Werk eines ganzen Lebens. Wenn man bedenkt, daß sich die Arbeit über mehr als ein Vierteljahrhundert erstreckt, begreift man bei dem Dichter wie bei dem Musiker gewisse Widersprüche, die sich daraus erklären, daß der geniale Mensch starken Wandlungen seiner Entwicklung unterworfen ist. Der junge Revolutionär Wagner begeisterte sich für den Freiheitshelden Siegfried, der die alte Welt der „Verträge" und des Kapitalismus zerschmettert, um auf den Trümmern das Reich der reinen Menschenliebe zu begründen. Der spätere Wagner, durch die leidvolle Entsagung der Tristanepoche geläutert und an der Philosophie Schopenhauers gereift, schiebt einen anderen Helden in den Vordergrund, nämlich Wotan, der aus eigener Kraft die Erlösung seiner selbst und der Menschheit nicht zu erringen vermag und als passiver Held nur noch das „Ende" herbeisehnt, das Nirvana, das Verlöschen. Eine Frau ist es, die den dramatischen Konflikt „Macht gegen Liebe" als Erlöserin überwindet mit den herrlichen Worten: Selig in Lust und Leid läßt die Liebe nur sein." Und eine in der Komposition nicht ausgeführte Stelle der Dichtung offenbart uns das arische Urwissen vom Leben als vom Leiden. Bevor sie den Flammentod sucht, sagt Brünnhild: „Aus Wunschheim zieh' ich fort, Wahnheim flieh' ich auf immer. Des ewigen Werdens offene Tore schließ' ich hinter mir zu. Nach dem wunsch- und wahnlos heiligsten Wahnland, der Weltwanderung Ziel, von Wiedergeburt erlöst, zieht nun die Wissende hin."

Die „Götterdämmerung" ist die Krone einer in Töne gesetzten Weltanschauung. Obwohl sie als Dichtung schon früh entstand, hat sie ihre musikalische Ausgestaltung sehr spät, im Anfang der 70er Jahre erfahren, so daß die Erstaufführung unter der genialen Leitung von Hans Richter in Bayreuth 1876 stattfinden konnte. Es sind nur untergeordnete neue Motive, die sie bringt. Aber die thematische Verarbeitung ist von einer Farbigkeit, die alles später Geschaffene als Epigonentum erscheinen läßt. Besonders am Schluß werden noch einmal sämtliche Themen herangezogen. Die Motive des Ringes, Walhalls, der Rheintöchter, des Schlummers und der Welterlösung verschlingen sich wie die Fäden eines kunstvollen Teppichs. Neben solchem Reichtum vermag sich nur die Kontrapunktik eines J. S. Bach zu behaupten.

Und doch hat jeder, der nicht so glücklich ist, die „Götterdämmerung" rein als Orchesterwerk zu genießen, einen Rest von Erdenschwere zu überwinden. Die Liebe Wagners für das Theater wurde dem Musiker Wagner zum Verhängnis. Er, das zeitlose Genie, steckt als Regisseur in der Tradition des Bühnen-Illusionismus. (Besonders im dritten Akt, wo die musikdramatischen Absichten in einen Konflikt mit der Oper alten Stiles geraten, mit Rheinwogen, brennendem Walhall und pompösem Dekorationseinsturz.) Für den Regisseur Hanns Friederici war die Aufgabe gestellt, im Verein mit dem Bühnenbildner Lothar Schenck-von Trapp die von den Zeitgenossen angestaunten und uns überlebt erscheinenden Dinge in einer dem kultivierten Auge erträglichen Weise vorzuführen.

Die erste Szene mit den Nornen war sehr stimmungsvoll. Die im Orchester hinschleichenden, aus dem Ringmotiv gebildeten Figuren schienen sich in brauende Nebel verwandelt zu haben, aus denen in gespenstischer Beleuchtung die drei über den Raum verteilten Frauengestalten hervorwuchsen. Die Halle der Gibichungen, aus wuchtigen, altnordischen Holzpfeilern errichtet, ließ den Ausblick auf eine richtige rheinische — nicht skandinavische, wie gewöhnlich — Landschaft frei. Es folgte der Empfang Brünnhilds am Hofe Gunthers und der Hochzeitsruf, bei dem Richard Wagner mehr als sonst auf die Gepflogenheiten der großen Oper zurückgreift und den Dialog durch Chöre von erfrischend primitiver Kraft unterbricht. Hier war der Spielleitung eine Gelegenheit gegeben, Massen gestaffelt im Raum zu entwickeln. Als verfehlt müssen wir den Anfang des dritten Aktes bezeichnen. Die Musik schreit hier förmlich nach dem sonnendurchtränkten deutschen Wald. Statt dessen konnten wir eine Felswildnis mit einem dürftigen, der Blätter fast ganz beraubten Bäumchen im Vordergrund feststellen. Kein Wunder, daß in dieser Wüstenei nur ein paar Schilfpflanzen ein kümmerliches Dasein führen. Dahinter bewegten sich in grünen Trikots die Rheintöchter, die sich offenbar bemühten, Böcklinsche Bilder zu stellen. Die dekolletierten, mit Wasserrosen geschmückten Damen der Inszenierungen von vorgestern waren zwar kitschiger, fanden sich aber besser mit der Situation ab. Einschneidende Änderungen brachte der Schluß. Wie in der Musik sich das aufsteigende Urmotiv in das absteigende der Götterdämmerung verwandelt, so kehrt die Welt zum Chaos des Wallalaweia zurück, und der ewige Ring alles Werdens schließt sich. Ein außerordentlich glücklicher und auch dem Geist des Werkes entsprechender Gedanke. Der Brand Walhalls, bei dem gewöhnlich der komplizierte Bühnenapparat kläglich versagt, blieb als feuerrote Vision im Hintergrund. Der den Elementen zurückgegebene, fluchbeladene Ring leuchtete als Spielzeug in den Händen der Rheintöchter rot auf, so daß man ihn, der trotz seiner Kleinheit im Drama so große Verwirrung anstiftet, endlich einmal zu sehen bekam. Unter den möglichen Lösungen eines schwierigen Problems ist der von Friederici gefundene Ausweg jedenfalls der beste.

Die Darstellung bewegte sich auf einer recht achtenswerten Höhe; wenn auch nicht alle Hoffnungen erfüllt wurden. Thomas Saicher sah als Siegfried so jugendlich wie noch nie aus. Die letzte Durchdringung der Rolle wurde wohl nicht erreicht, manche Geste blieb konventionell, und gesanglich wird der Künstler bei den folgenden Aufführungen noch mehr aus sich herausgehen müssen. Überraschend schön klang seine Stimme in der Erzählung vom Waldvöglein und in der Sterbeszene. Seine Partnerin Bertha Obholzer blieb am Anfang mancherlei schuldig. Auch klang ihre Stimme in der Höhe gelegentlich schrill. Aber sie wuchs an ihrer Aufgabe, und besonders der großartige Schlußgesang war eine Leistung, die kaum überboten werden dürfte. Erstaunlich war vor allem, wie diese Frau, die in den ersten Szenen nur liebendes Weib, dann die rachsüchtige Betrogene ist, schließlich jene priesterliche Hoheit annahm, die man den germanischen Seherinnen nachrühmt. Herbert Alsen als Hagen erschütterte durch die Glockentiefe seines Basses. Von statuarischer Ruhe in seinem Spiel, überragte seine Riesengestalt alle anderen Sänger. Das Auftreten der Waltraute hält den Grundgedanken der Dichtung fest, bleibt aber fast ganz rezitativisch und deshalb undankbar. Um so bemerkenswerter ist, daß Helena Braun die Erzählung von dem der Erlösung harrenden Wotan, von dem wir nur an dieser Stelle hören, zu einem ergreifenden Drama gestaltete. Hilde Singenstreu konnte der völlig farblosen Gestalt der Gutrune nur schöne Gesangstöne verleihen. Dagegen wußte Ewald Böhmer als König Gunther stark zu interessieren, indem er der völligen Haltlosigkeit dieses „jammervollsten Mannes" mitleiderregende Züge gab. Sehr schön klang das Terzett der Rheintöchter (Ilse Habicht, Erna Maria Müller, Lilly Haas). Daß das „selige Roß" Grane nur da bemüht wurde, wo es sich nicht umgehen ließ, sei dankbar anerkannt.

Karl Elmendorff führte uns das Werk als das vor, was es im Grunde ist, nämlich als eine gigantische Sinfonie in drei Sätzen. Er vermied es, die Tempi zu verschleppen und arbeitete die Linien und Farben der verschlungenen Stimmführung bis zur letzten Vollendung heraus. Siegfrieds Rheinfahrt wurde unter seiner Stabführung zu einer sinfonischen Dichtung, und den Trauermarsch haben wir überhaupt noch nie so vollendet gehört. Besonders, wo er die Pauken und Trommeln einsetzte, ebenso in den massiven Bläserchören wurde eine kaum je gehörte Gewalt erreicht. In der Schlußszene faßte Elmendorff mit straffer Hand sämtliche Fäden des Orchestergewebes zusammen.

Das Werk, das nach einer Pause von fast zehn Jahren wieder neuinszeniert auf unserer Bühne erschien, fand den stürmischen Beifall des fast ausverkauften Hauses.

W. W.

Reichsminister Darré über die Fleischversorgung.

Die Steigerung des Schweineauftriebs auf den Märkten.

Dortmund, 24. Nov. Reichsernährungsminister Darré weilte am Freitag auf dem Hofe des Staatsrates Meinberg in Wasserkurl in Westfalen. In einer Unterredung mit dem Hauptschriftleiter der „Westfälischen Landeszeitung", Dortmund, machte der Minister bemerkenswerte Ausführungen über den Stand der deutschen Schweinefleischversorgung. Auf die Frage, ob die in den letzten Tagen zu beobachtende Neigung zur Steigerung der Auftriebe auf Schweinemärkten des Westens rein organisatorische Gründe habe, oder sich aus der allgemeinen Versorgungslage ergebe, erwiderte der Minister: Beides ist der Fall. So ist z. B. der Auftrieb auf dem Schweinemarkt in Dortmund von 32 Stück am 7. Oktober auf 737 Stück am 4. November und 1358 Stück am 18. November gestiegen. Organisatorisch haben wir durch Kontingentierung eine bessere Verteilung und eine Beruhigung des Marktes erreicht. Durch weitere, rechtzeitige Maßnahmen am inneren Aufbau wie durch unsere handelspolitischen Maßnahmen ist die Versorgungslage auf dem Schweinemarkt ausgeglichener geworden. Wäre ich den Ratschlägen gewisser Leute gefolgt, die der Schwierigkeit des Herbstes 1934 mit der bequemen Verlegenheitslösung eines Schweinemordes begegnen wollten, dann säßen wir heute ernährungspolitisch rettungslos fest, denn dann wären nicht einmal die heutigen Vorräte vorhanden. Daher habe ich mich als verantwortlicher Fachminister und als Nationalsozialist gegen alle Bestrebungen nach einem Schweinemord mit Händen und Füßen gewehrt. Wenn mir nun heute Leute entgegnen, daß man im Herbst 1934 ja keinen eigentlichen Schweinemord wollte, sondern nur durch eine schlagartige Verringerung der Zahl der Ferkel — etwa durch die Einführung eines „Spanferkeltages" — die unnötigen Futterfresser vermindern wollte, so vergessen diese klugen Leute leider, daß die Spanferkel des Herbstes 1934 die Mastschweine des Jahres 1935 sind.

Auf die weitere Frage des Hauptschriftleiters, ob die Versorgungslage auf dem Schweinemarkt nicht an den bekannten Schweinemord gegen Ende 1914 erinnere, bei dem in wenigen Wochen bekanntlich 9 Millionen Schweine abgeschlachtet worden seien, erwiderte der Minister: „Zwohl, die Verhältnisse ähneln sich sogar überraschend. Ich behaupte nämlich, daß so, wie es uns Nationalsozialisten gelang, durch Verhinderung eines Schweinemordes von 1934 die Ernährungsgrundlage von 1935 zu meistern, auch im Weltkriege das gesamte Ernährungsunglück nicht in dem Umfange hätte eintreten können, wenn man damals nicht jenen unsinnigen Schweinemord vollzogen hätte.

Ich behaupte, daß überhaupt der Schweinemord von 1914 einer der Hauptgründe zur Zerrüttung der Ernährungswirtschaft im Kriege war, weil durch diese kopflose Maßnahme unsere ganze Ernährungsgrundlage untergraben wurde. Daher habe ich mich entschlossen, eine Untersuchung einzuleiten, um festzustellen, wer 1914 als Verantwortlicher dieses Massenabschlachtens der Schweine veranlaßt und eingeleitet hat. Sie sehen aus alledem, daß wir aus der Vergangenheit gelernt haben und entschlossen sind, derartige grobe Fehler der Ernährungswirtschaft nicht wieder eintreten zu lassen.

Denkmal für Generaloberst von Linsingen.

Die Enthüllungsfeier auf dem St.-Nicolai-Friedhof in Hannover.

Hannover, 24. Nov. Am Totensonntag fand auf dem neuen St.-Nicolai-Friedhof die feierliche Enthüllung und Weihe des auf Wunsch des Führers und Reichskanzlers vom Reich gestifteten Denkmals auf der Grabstätte des verstorbenen Generalobersten von Linsingen statt. Über dem verhüllten Grabmal wehte die Reichskriegsflagge. In der großen Trauergemeinde sah man u. a. die vom Standortältesten Generalmajor von Goßler geführte Witwe des Verstorbenen, zahlreiche weitere Angehörige, die Truppenkommandeure und Dienststellenleiter sowie Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen.

Generalmajor von Goßler hielt die Gedenkrede. Er übergab den Gedenkstein, eine dem Sinne des Verstorbenen entsprechende einfache wuchtige Felsanlage aus Granit mit dem Wappen der Familie sowie Namen und Daten des Entschlafenen, seiner Bestimmung. Für die Gedenkworte dankte der Vorsitzende des Linsingenschen Familienverbandes, Rittmeister a. D. Kurt von Linsingen. Als erster legte darauf der Standortälteste im Namen des Oberbefehlshabers des Heeres einen Lorbeerkranz nieder, dessen rote Schleife das Hakenkreuz und das Eiserne Kreuz schmücken.

Der Führer ehrt den Erfinder des Stahlhelms.

Berlin, 24. Nov. Am 23. November 1915 ist der Stahlhelm im deutschen Heere eingeführt worden. Der Führer und Reichskanzler hat dem Erfinder des Stahlhelms, Prof. Dr.-Ing. h. c. Friedrich Schwerd in Hannover, auf Anregung des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht und auf Vorschlag des Reichserziehungsministers zur Erinnerung an diesen Tag sein Bild mit Unterschrift überreichen lassen.

Die Familienfürsorge der Reichsregierung.

Bis Weihnachten erhalten 50 000 kinderreiche Familien je 400 RM.

Kiel, 24. Nov. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium sprach in Kiel vor den führenden Männern der Bewegung und der Behörden aus Schleswig-Holstein über die Finanzpolitik des Reiches. Künftig würden, so führte er u. a. aus, monatlich 15 bis 20 000 Ehestandsdarlehen gewährt werden. Seit dem Parteitag der Freiheit würden auch Kinderbeihilfen gewährt. In Deutschland gebe es etwa 760 000 Familien mit mehr als vier Kindern. Zunächst sollen die Familien mit mindestens sechs Kindern unter 16 Jahren Berücksichtigung finden. 1936 werde dann diese Zahl auf vier herabgesetzt. Für Zwecke der Kinderbeihilfen stehen monatlich drei Millionen RM. zur Verfügung. Monatlich könnten also 7500 Familien mit je 400 RM. bedacht werden. Bis Weihnachten würden bereits 20 Millionen RM. verteilt sein, d. h. 50 000 minderbemittelte kinderreiche Familien würden bis dahin je 400 RM. erhalten. Die Anträge seien bei den Gemeinden einzureichen. Sie würden durch diese geprüft und an das Finanzministerium weitergeleitet werden.

„Deutschlands Jugendertüchtigung vorbildlich."

Befürchtungen des „Journal" für die Gesundheit des französischen Volkes.

Paris, 24. Nov. Das „Journal" übt in einem Leitartikel unter der Überschrift „Will man Frankreich zu einer Nation von Schwächlingen absinken lassen?" Kritik an der Tatsache, daß 55 % der einberufenen Franzosen als „für den Militärdienst untauglich" wieder nach Hause geschickt würden. Wenn diesem Mißstande, so sagt das Blatt, nicht baldigst mit durchgreifenden Maßnahmen abgeholfen werde, so sei es unausbleiblich, daß Frankreich — eingeschlossen von gesunden und starken Völkern — eine Nation von Schwächlingen würde.

Schuld an dem schlechten Gesundheitszustand der französischen Rekruten seien der Krieg, der eine schlechte Ernährung zur Folge gehabt habe, die Abwanderung der Landbevölkerung in die ungesunden Großstädte und die aufreibende Tätigkeit der Arbeiter in den Fabriken. Die Hauptursache sei aber, daß nichts für die körperliche Ertüchtigung in Frankreich getan wurde. Dagegen zeigten Deutschland, wo eine herrliche Jugend voll Kraft stolz heranwachse, und Italien mit seiner Jugendorganisation der Balilla vorbildlich, was man mit einem festen, auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Willen erreichen könne.

Zum Tode des Admirals Jellicoe.

Danktelegramm der britischen Handelsmarine an Admiral Raeder.

Berlin, 24. Nov. Die Honorable Company of Master Mariners London, die Vereinigung der britischen Handelsschiffkapitäne, deren Präsident der Prinz von Wales ist, hat an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Seeleute der britischen Handelsmarine in der ganzen Welt sind tief beeindruckt durch den ehrenvollen Beweis der Hochachtung, welchen die deutsche Kriegsmarine dem dahingeschiedenen Admiral Jellicoe dadurch zu erweisen beabsichtigt, daß sie anläßlich seiner Beisetzung am Montag ihre Flaggen auf Halbmast setzt."

Das kulturelle Eigenleben der Juden gesichert.

1070 Veranstaltungen in einer Spielzeit.

Berlin, 24. Nov. Angesichts der immer wieder auftauchenden Behauptungen in der Auslandspresse, daß das kulturelle Eigenleben der Juden in Deutschland unterdrückt werde, sind die Ausführungen von großer Bedeutung, die der Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Hans Hinkel, dem die Überwachung der künstlerischen und kulturellen Tätigkeit der Juden übertragen ist, dem „Arbeitsmann" zur Verfügung gestellt hat. Nach 2½ Jahren könne jetzt mit Genugtuung festgestellt werden, so erklärt Hinkel, daß das Judentum aus dem kulturellen und künstlerischen Leben der Nation ausgeschaltet und damit eine große und ungeheuerliche Gefahr beseitigt sei. Andererseits würde dem Judentum bei der Pflege seines jüdischen Volkstums und seiner Kunst vom nationalsozialistischen Staat keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt. Es sei selbstverständlich, daß jede Veranstaltung vorher genehmigt werden müsse. Welche unendliche Arbeit diese Überwachung erfordere, ergebe sich daraus, daß alles, was zur Aufführung oder zum Vortrag gelangen solle, vorher gelesen und zensiert werden müsse und daß dazu beispielsweise auch Spezialektoren für Hebräisch und Jüdisch notwendig seien. Das Judentum habe die Loyalität des Staates bei dieser Überwachungsarbeit durchaus bestätigt und in einer ausführlichen Niederschrift über seine Tätigkeit auf künstlerischem und kulturellem Gebiet Bericht erstattet. Danach hätten in der Zeit vom 1. September 1934 bis zum 30. April 1935 in insgesamt 61 Städten einschließlich Berlin 1070 Veranstaltungen des Judentums stattgefunden, und zwar 358 Konzerte, 317 Vorträge, 163 Schauspiele, 57 Opern, 109 Kleinkunst- und 60 sonstige Veranstaltungen. Dieser von Juden selbst verfaßte Bericht, so betont Hinkel, zeige zur Genüge, wie großzügig der Staat dem Judentum in der Ausübung seiner kulturellen Tätigkeit Raum lasse. Derjenigen Auslandspresse, die immer noch von Unterdrückung des kulturellen Eigenlebens der Juden spreche, dürfte damit endgültig der Wind aus den Segeln genommen sein.

Aus Kunst und Leben.

* **Volkstümlicher Bruckner-Abend im Kurhaus.** (Die vierte Sinfonie.). Die Würde des Totensonntags wurde im Kurhaus durch die Aufführung einer Bruckner-Sinfonie auch ohne ausdrückliche Sinnbeziehung gewahrt. Gilt die Vierte im Sprachgebrauch als die „Romantische", so wirkt doch das, was an ihr zunächst spezifisch romantisch anmutete, die „Waldesstimmung" des Andante oder die „Jagdfanfaren" des Scherzos, mehr als ein bestimmter Farbton, denn als eigentlich tragende Idee des Werkes. Es geht auch in dieser Sinfonie um ernstere Dinge als um pastorale Stimmungsmalerei. Besonders der letzte Satz weist gehaltlich und sogar thematisch auf die „Neunte", gegen deren tiefen Pessimismus gehalten, das 20 Jahre jüngere Werk im ganzen genommen freilich noch fast sorglos anmutet. Für den, der in Bruckners Welt noch keinen Eingang gefunden hat, mag immerhin gerade diese Sinfonie sich mit am ehesten erschließen können. Daß Schuricht sie für das erste volkstümliche Brucknerkonzert ausgewählt hat, traf sich daher günstig, um so mehr als die „Vierte" sowieso zu den bekanntesten zählen dürfte. Die Aufführung war von Schuricht mit durchaus der gleichen Sorgfalt vorbereitet worden, die er an ein Zykluskonzert zu wenden pflegt. Die überlegene Ruhe, mit der er durch die Steigerungswellen der thematischen Entwicklung steuerte, wirkte sich an diesem Abend umso wohltuender aus, als weder Dirigent, noch Orchester, noch Publikum durch andersartige vorherige Darbietungen aus dem seelischen Gleichgewicht hätten kommen können. Die Wiedergabe wirkte daher abgeklärt, aber nicht reserviert, verhalten in den dynamischen Entladungen, aber nicht kleinmütig, zuchtvoll im Ausdruck, aber nicht nüchtern. Vor allem im ersten Satz verlor man so alles Gefühl der „Länge". Auch im Klang fehlte jeglicher Schwall; das Stärkeverhältnis der Instrumente schien aufs natürlichste ausgewogen, sodaß sich Wärme und Klarheit paarten. Das Kurorchester wandte alle Tonkultur und rhythmische Gewandtheit an die Aufgabe, die besonders in den beiden letzten Sätzen schwierig wird. Schade, daß es mit der Reinheit der Intonation bei Holz und Hörnern öfters haperte. Der Saal war, wenn man die Premiere der „Götterdämmerung" im Deutschen Theater in Rechnung stellte, gut besucht. Das Publikum, zu überwiegenden Teil wohl durch den Vortrag am Freitag schon empfänglich gestimmt, folgte der Darbietung mit Aufmerksamkeit und entgalt sie mit herzlichen Ovationen, die sich in einem Lorbeerkranz für Carl Schuricht verdichteten. W. St.

* **„Rotkäppchen" im Residenztheater.** Robert Bürkners Märchen vom Rotkäppchen verzichtet auf die in Kindermärchen oft so beliebte (und problematische) Ausstattung, tut nicht belehrend oder erziehend, nimmt den Kern des Märchens und biegt ihn in das Humoristische. So ist es ihm im Wesentlichen um das Lachen zu tun. Selbst der böse Wolf (Kurt Münich) hat komische Züge und erweckt kein allzu großes Grauen. Sogar das Zwiegespräch zwischen Wolf und den Kindern kommt auf. Dies ist nämlich dem Stück die Hauptsache, die Kinder in Zustimmung oder Ablehnung einzubeziehen. Darum eröffnete Willy Moog jeden Akt mit einem dem Bilde entsprechenden Kinderliedchen und einer kindertümlichen Ansprache. Alle Liebe der Kinder vereinigte sich natutgemäß auf das niedliche und unbekümmerte Rotkäppchen, dem Irmgard Segal die Naivität und Wusseligkeit eines echten Kindes verlieh. Am spaßigsten aber für die Kinder war der immer müde Müller (Bernhöft), der im Sitzen und Stehen einschläft und so wunderschön gähnen kann, und der Schneider (Arno Ebert), der aus Buschs „Max und Moritz" entsprungen sein könnte, des tapferen Schneiderleins Urenkel. Da die Großmutter und das Rotkäppchen so komisch verschwinden und die drei, der Jäger (Giersch) und Müller und Schneider so unsagbar verkehrt hinter dem Wolf her sind, brodelt das Haus vor Anteilnahme. Mehr aber will die Darstellung nicht: Freude, Lachen und Zustimmung. H. N.

* **Reichsleiter Rosenberg über die Grundsätze zur Förderung des deutschen Schrifttums.** Auf der zweiten Reichsarbeitstagung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums nahm Reichsleiter Rosenberg das Wort. Er deutete in seiner Rede die Grundsätze für die Förderung des deutschen Schrifttums und ging auf die gedanklichen Voraussetzungen ein, die der ganzen Arbeit der Reichsstelle zugrunde lägen. Man könne an eine Wertung und Förderung von Kunst und Schrifttum von verschiedenen Gesichtspunkten aus herantreten. Man könne z. B. die bekanntesten Schriftsteller zur Wertung der neuerscheinenden Werke heranziehen. Diesem Gedanken stehe die Schwierigkeit gegenüber, daß der Subjektivismus eines Künstlers seine Kraft, aber auch seine Schwäche darstelle, und daß angesichts des heutigen Übergangsstadiums vermutlich auch weltanschauliche Verschiedenheiten mitwirken würden. Deshalb verzichte die Reichsstelle darauf, vom Standpunkt des Prominenten aus die Arbeit einzuleiten. Sie suche vielmehr instinktsichere, dem Schrifttum hingegebene Nationalsozialisten zur selbstlosen Förderung. Deshalb habe die Reichsstelle beispielsweise das Hauptlektorat für Rassenkunde auch nicht einer Gemeinschaft verschiedenartiger Forscher, sondern dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. übertragen. Er verwies darauf hin, daß diese Gestaltung der Arbeit im Volke wohl verstanden würde, denn aus der sehr zahlreichen Produktion des deutschen Buchwesens habe die Reichsstelle zunächst 100 Bücher als Katalog für eine nationalsozialistische Bücherei ausgewählt, der bereits in einer Auflage von 400 000 Exemplaren verbreitet sei. Diesem ersten Katalog hätten sich mehrere andere angeschlossen und so sei jeder Volksgenosse imstande, bei den großen Auswahlmöglichkeiten sich ein wirkliches Bild von dem Wollen unserer Zeit zu machen. Auch am Ende der Kundgebung standen die zukunftsverheißenden Werte des jungen Sprechchors.

Theater und Literatur. Billingers dramatechnisch eigenwillige Bilderreihe „Die Hexe von Passau" erlebte kürzlich in Koblenz ihre westdeutsche Erstaufführung. Intendant Dr. Preß, der bereits eine hochwertige Aufführung der Wallenstein-Trilogie herausbrachte, zeigte sich als tüchtiger Regisseur auch in den Volksszenen. Kühnes Bühnenbilder und Rudels Bühnenmusik boten vortreffliche Stütze. — In der Kleist-Tragödie, die an des Dichters Todestage ihr Uraufführung in seiner Geburtsstadt Frankfurt a. d. Oder erlebte, gibt Josef Buchhorn, Gauamtsleiter für Kultur in der Kurmark, eine starke poetische Vision. Das lebendig empfundene Werk fand eine wohlgesinnte Zuhörerschaft. Mit den Schauspielern und dem Regisseur Karl Striebeck wurde an Schluß der anwesende Dichter lebhaft gefeiert. — Irma von Dryalski machte die Auszeichnung durch den Dietrich-Eckart-Preis bekannt. Auch in ihrem jüngsten Stück, dem Schauspiel „Zurreinen Gewalt", beweist die Dichterin wieder ihre ungewöhnliche dramatische Begabung. Die von Kurt Erlich mit fester Hand geleitete Aufführung des Heidelberger Stadttheaters hatte Spannung und Atmosphäre. Die Uraufführung erbrachte einen unbestrittenen Erfolg. — Das Flensburger Grenzlandtheater brachte das Drama „...einen bessern findst du nit" von Ernst Derfflinger zur erfolgreichen Uraufführung.

Bildende Kunst und Musik. Der bisher mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Luftwaffen-Musikinspizienten beauftragte Obermusikmeister Hans Felix Husadel ist durch den Führer und Reichskanzler mit Wirkung vom 1. Oktober zum Luftwaffen-Musikinspizienten ernannt worden. — Das Kölner Opernhaus brachte als erste Bühne in einer von Generalmusikdirektor Fritz Zaun geleiteten Aufführung Mozarts „Don Giovanni" mit dem neuen Textbuch von Siegfried Anheißer heraus. Anheißer begnügte sich nicht mit einer bloßen Überarbeitung des alten Buches, sondern formte, den tragischen Grundcharakter der Oper betonend, einen vollkommen neuen, flüssigen Text, dessen Formulierung unserem Sprachempfinden entspricht. Die Aufführung wurde von der Zuhörerschaft mit starkem Beifall aufgenommen.

Wiesbadener Nachrichten.

Statistisches aus Wiesbaden.

Bevölkerungsbewegung im Oktober 1935.

Vom Städtischen Statistischen Büro wird mitgeteilt: (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den Vormonat.) Die fortgeschriebene Einwohnerzahl der Stadt Wiesbaden betrug am 31. Oktober 1935 gleich 163 102 (162 945); 73 627 (73 716) männliche und 89 475 (89 229) weibliche Personen. Die Zunahme um 157 gegenüber dem Vormonat ist auf einen Geburtenüberschuß von 84 Kindern und einen Wanderungsgewinn von 73 Personen zurückzuführen. Eheschließungen erfolgten 136 (134).

Im Berichtsmonat wurden in der Stadt Wiesbaden 236 (213) Kinder lebend geboren. Hiervon waren 110 (117) männlich — 103 (105) ehelich und 7 (12) unehelich — und 126 (96) weiblich — 113 (85) ehelich und 13 (11) unehelich. Gestorben sind im Berichtsmonat zusammen 152 (129) Personen und zwar 78 (63) männl. und 74 (66) weibl. Geschlechts. Von den 152 (129) Gestorbenen einschl. 16 (8) Ortsfremden waren 10 (7) noch kein Jahr alt, während 86 (75) das 60. Lebensjahr vollendet hatten.

Von den Todesursachen sind zu nennen: Herzkrankheiten mit 30 (21), Krebs mit 27 (27), Gehirnschlag mit 16 (12), Lungenentzündung mit 13 (12), Blinddarmentzündung mit 5 (0) Fällen usw. 8 (5) Todesfälle wurden durch gewaltsame Einwirkungen verursacht und zwar 4 (2) durch Selbstmord und 4 (3) durch Verunglückung.

Die Zahl der im Berichtsmonat von auswärts zugezogenen Personen betrug 1553 (1984), fortgezogen sind in der gleichen Zeit 1480 (1538) Personen.

— **Die Reichsdienstflagge.** Der Reichsminister des Innern weist zur Beseitigung von Zweifeln darauf hin, daß in der Reichsdienstflagge der untere Schenkel des Hakenkreuzes, und zwar sowohl in der mittleren Scheibe wie im Hoheitszeichen, auf beiden Flaggenseiten nach der Stange zu geöffnet ist, die Rückseite der Flagge also das Spiegelbild der Vorderseite zeigt. Werftstattzeichnungen der Reichsdienstflagge mit Maßangaben können beim Marinearsenal Kiel vom 1. Dezember ab zum Preise von etwa 3 RM. bezogen werden.

— **Die Kennziffer der Großhandelspreise** stellt sich für den 19. November auf 103,0 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (103,1) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten Agrarstoffe 104,7 (minus 0,1 %), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,7 (unverändert), und industrielle Fertigwaren 119,3 (unverändert).

— **Einheit von Partei und Staat in der Personalpolitik der Justiz.** Nachdem der Führer durch Erlaß vom 24. September die Beteiligung des Stellvertreters des Führers bei der Ernennung von Beamten, die der Führer persönlich ernennt, angeordnet hat, hat die Justiz als erste Hoheitssparte des Reiches diese Beteiligung für alle in ihrem Gebiet zu ernennenden Beamten durchgeführt. Fortan wird es keine Beamtenernennung in der Rechtspflege mehr geben, die nicht getragen wird von der Anerkennung des zu ernennenden Beamten als einer festen Stütze des nationalsozialistischen Deutschen Reiches durch die das Volk tragende und führende Bewegung selbst. Die Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte, die Bewerbungsgesuche ihrer Beamten auf ausgeschriebene Stellen empfangen, werden nach der eigenen beruflichen und politischen Beurteilung des Bewerbers den Gauleiter der NSDAP. um seine Meinung über die politische Haltung dieses Beamten befragen. Für die Stellen der Oberstaatsanwälte, Landgerichtspräsidenten, Generalstaatsanwälte und Oberlandesgerichtspräsidenten hat sich der Reichsjustizminister die Fühlungnahme mit dem Gauleiter der NSDAP. in jedem Falle selbst vorbehalten. In einer Erläuterung der neuen Verfügung führt Staatssekretär Dr. Freisler in der „Deutschen Justiz" aus, die deutsche Rechtspflege könne stolz darauf sein, daß sie die erste Hoheitssparte des Dritten Reiches sei, die in der Personalpolitik den Grundsatz der Einheit von Bewegung, Volk und Staat im ganzen Reiche und für alle Beamtengruppen restlos durchgeführt habe. Allen Justizbeamten gebe diese Maßnahme eine außerordentliche Stärkung ihrer Stellung, die eine Erleichterung ihrer oft schweren Arbeit und eine Hilfe gegenüber Anfeindungen bedeute. Wenn Staat und Partei über einen Beamten verschiedene Urteile haben, werde im übrigen alles geschehen, um je nach Lage des Falles in diesem oder jenem Sinne eine einheitliche Beurteilung zu erzielen.

— **„Genosse" im Sprachgebrauch der Gerichte beseitigt.** Mit Rücksicht auf die Verwendung, die das Wort „Genosse" in Bezeichnungen wie Parteigenosse und Volksgenosse gefunden hat, bezeichnet es der Reichsjustizminister in einer Verfügung als unerwünscht, daß Strafsachen, an denen mehrere Personen als Beschuldigte beteiligt sind, durch den Zusatz „und Genossen" gekennzeichnet werden. Der Minister ersucht die Justizbehörden hierfür künftig die Bezeichnung „und andere" zu verwenden.

— **Abstammungsnachweis für Notare.** Nach einer Anordnung des Reichsjustizministers muß, wer seine Ernennung zum Notar nachsucht oder wer, ohne Justizbeamter zu sein, zum Notarvertreter bestellt werden soll, den Nachweis seiner arischen Abstammung und der arischen Abstammung seiner Ehefrau in gleicher Weise führen, wie der Bewerber um eine Planstelle in der Reichsjustizverwaltung.

— **Hamsterer und ihre Strafe.** Bei einer durchgeführten Hauskontrolle mußte bei einer Familie in Würzburg festgestellt werden, daß sie sich nur zu überreichlich gerade mit den Lebensmitteln eingedeckt hatte, die gegenwärtig infolge einer Verknappung nur in geringer Menge abgegeben werden. Da die Bestandsaufnahme ergab, daß hier von einem Eindecken nicht mehr die Rede sein kann, sondern daß eine ganz üble Hamsterei vorliegt, wurden die Lebensmittel beschlagnahmt und an bedürftige Volksgenossen verteilt. Der Haushaltsvorstand aber wurde in vollem Maße für dieses gemeinschaftswidrige Tun verantwortlich gemacht. Und das ist richtig so. Denn wenn eine Hausfrau schon so unvernünftig ist zu hamstern und von solchem Tun nicht Abstand nehmen will, dann ist es eben Aufgabe des Mannes, darauf aufmerksam zu machen, daß solche Handlungsweise sich stets nur zum Schaden der Gemeinschaft auswirken muß. Tut er das nicht, so zeigt er damit, daß es ihm nur um sein eigenes Ich zu tun ist, und daß er für die Gemeinschaft überhaupt nichts übrig hat. Gott sei Dank ist dieser Typ des Hamsterers, den wir aus der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Genüge kennengelernt haben, nicht mehr so häufig wie damals, doch scheint er sich nicht ganz verloren zu haben. Und hier ist es unbedingt angebracht, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorzugehen.

— **Wiesbadener NSBO.-Kapelle im Rundfunk.** Der Reichssender Frankfurt a. M. übertrug am Samstagabend ein Konzert der NSBO.-Kapelle, das im kleinen Kurhaussaal aufgenommen und auch vom Deutschlandsender, von Saarbrücken und Danzig übertragen wurde. Unter Leitung ihres Dirigenten Karl Lang spielte die Kapelle zunächst einige Orchesterstücke von Suppé, Waldteufel und Ketelbey, um dann mit exakt und klangschön dargebotener Marschmusik, u. a. mit dem bekannten Marsch-Potpourri: „Alte Treue", dem Brucker Lagermarsch und dem Torgauer Marsch eine eindrucksvolle Probe ihrer schon des öfteren anerkannten Leistungsfähigkeit zu geben.

— **„Das Meisterjezettt",** wie sich die „Comedian-Harmonists" jetzt nennen, gastierte am Samstagabend im Kurhaus und die Erinnerung an ihre vor zwei Jahren hier zum letzten Male gehörten Darbietungen hatte es vermocht, den großen Saal bis fast auf den letzten Platz zu füllen. Im In- und Ausland bekannt, hat das berühmte Vortrags-Sextett seine Anpassungsfähigkeit auch in bezug auf die Programmgestaltung erwiesen, ohne damit seiner besonderen Eigenart Gewalt anzutun. Seine Stärke ist noch immer der lebendige Vortrag von Schlagermelodien und Gesangstexten, die in der Luft liegen. Daß sie dabei in der Gestik etwas ruhiger geworden sind, kann als ein Vorteil verbucht werden. Die witzig pointierte Untermalung der Meladienfolge und bis zur Artistik gesteigerte Ausdrucksmöglichkeiten geschulter Stimmen gestatten Klangwirkungen von reizvoller Eigenart, die immer wieder verblüffen, so oft man sie auch gehört haben mag. Besonders fesselnd ist die Instrumentierung ihrer Vorträge, die sich mit den eigenen Stimmen in anmutiger Parodierung selber geben, wie in der indischen Liebesgeschichte „Solima" und dem bekannten Schlager „Wenn die Sonja russisch tanzt". Daß sie gelegentlich auch sertöser gewertet werden möchten, zeigte der schöne Vortrag einiger Volkslieder. Neben den fünf Sängern, die sich für den starken Beifall mit mehreren Zugaben revanchierten, sei auch der tonangebende Flügel-Mann, der das Instrument virtuos beherrschte, rühmend genannt.

— **Rheinischer Abend.** Zu einem vergnüglichen Abend unter dem Motto „Komm, trink, tanz und lach!" hatten sich im Saale der Kasinogesellschaft die Mitglieder und Freunde des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer zusammengefunden. Bis auf den letzten Platz war der Saal besetzt, ein Zeichen dafür, daß man sich in den Kreisen der Rundfunkhörer wohlfühlt und die Abende des RDR. zu schätzen weiß. Auch diesmal kamen die Besucher wieder voll und ganz auf ihre Kosten. Bei einem guten Glas Wein herrschte bald fröhlichste Stimmung, die durch ein geschickt zusammengestelltes buntes Programm noch gefördert wurde. Im Mittelpunkt der Darbietungen stand die Wiederholung der Sendung „Aus einer Winzerstube im Rheingau!", die auf der diesjährigen Berliner Funkausstellung mit großem Erfolg durch den Volkssender für Wiesbaden und den Rheingau warb. Mit viel Vergnügen wurden auch diesmal die einzelnen Szenen „abgehört". Die „Sendung" fand viel Beifall, nicht minder aber auch die Vorträge, die sich anschlossen und die von August Deusing mit Humor angesagt wurden. Annchen Knoll brachte Chansons, Adolf Blum sang Rheinlieder, Alfred Kipp setzte als Clown die Lachmuskeln in Bewegung und ein Quartett des Postsängerchores sang sich in die Herzen der Zuschauer. Müller-Lich sprach wie immer mit bestem Erfolg in Versen und unermüdlich spielte die Kapelle Lang zum Tanz auf. Es war ein Abend echt rheinischer Fröhlichkeit, der dem RDR. zu danken ist, der außerdem durch die Verlosung eines Volksempfängers für den Gedanken des deutschen Rundfunks warb.

— **Hausmusik.** Aus Anlaß des Tages der Hausmusik hatte auch die Wiesbadener Klavierpädagogin Adelina Thomin zu einem Hauskonzert mit ihren Schülern und Schülerinnen eingeladen, an dem auch das von Frau Thomin neugebildete Trio, Frau Dr. Slavin (Geige), Herr Dörtlamm (Cello), und Frau Thomin (Klavier) einige Sätze aus Werken von Beethoven und Niels Gade zu Gehör brachte.

— **In Schutzhaft genommen.** Die Viehhändler Martin Kriener aus Wiesbaden und Philipp Gieß aus Laufenselden wurden auf Anordnung der Staatspolizeistelle Frankfurt a. M. wegen Überschreitung der Viehhöchstpreise in Schutzhaft genommen. Diese Maßnahme möge allen denen zur Warnung dienen, die glauben, die Maßnahmen der Reichsregierung ungestraft sabotieren zu können.

— **Es brannte im Ofenrohr.** Die Feuerwehr wurde am Samstag nach dem Römerberg 35 gerufen, da man annahm, daß dort der Kamin in Brand geraten sei. Es brannte jedoch nur der Ruß in einem Küchenofenrohr, das verstopft war. Die Feuerwehr griff sofort helfend ein, so daß alsbald jede Gefahr beseitigt war.

— **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Wilh. Birk und Frau Maria, geb. Fittler, Kastellstraße 4, feiern am 26. Nov. das Fest der silbernen Hochzeit. Gleichzeitig sind sie 25 Jahre Bezieher des Wiesbadener Tagblatts. — Die Eheleute Friedrich Häuser und Frau, geb. Rieger, Steingasse 3, feiern am 26. November ihre silberne Hochzeit.

— **Volksbildungsstätte Wiesbaden.** In der Vortragsreihe „Wertvolles Wissen" spricht heute, Montag, 20 Uhr, im Oberlyzeum am Boseplatz Herr Dr. Minor über: „Vorkämpfer des Nationalsozialismus". Auskunft: Geschäftsstelle Boseplatz 2.

Totengedenken.

Die kirchlichen Feiern.

Die Feier des Totensestes geschah auch in diesem Jahre wieder auf mannigfaltige Weise. Die Gottesdienste in den Kirchen waren in Predigt und Lied ganz auf den Tod und seine Bedeutung eingestellt. Teilweise wirkten die Kirchenchöre verschönernd mit. Manche Gottesdienste trugen stark liturgischen Charakter unter besonderer Beteiligung von Gemeinde und Chören. Zu den Friedhöfen sah man wieder Tausende wandern, insbesondere am Nachmittag, zumal das Wetter nicht ungünstig war, wenn auch ein frischer Luftzug über die Höhen ging. Auf den meisten Friedhöfen waren besondere Feiern anberaumt, die sich großer Beteiligung erfreuten. Ihr Charakter war, dem Sinn des Tages entsprechend, durchweg einfach gestaltet. Auf dem

Nordfriedhof,

wo die Schar der Leidtragenden von Jahr zu Jahr zunimmt, seit auf ihm viele neue Gräber aufgelassen sind, wurde die Feier am Rondell veranstaltet bei Hunderten von Teilnehmern, denen es ein Bedürfnis war, angesichts des Totengedenktages an deren Ruhestätte ein Trostwort zu hören. Die Feier wurde eingeleitet mit dem Vortrag eines Bläserquartetts der NSBO.-Kapelle: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr". Es folgte der gemeinsame Gesang von drei Strophen des Liedes „Jesus meine Zuversicht". Die kraftvolle Ansprache hielt Pfarrer Fernges, der das Bibelwort: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", zur Grundlage nahm. Die gewaltige Bedeutung des Todes im Leben, der auch vor dem Kindesalter nicht Halt macht, wurde in voller Anschaulichkeit geistvoll dargelegt. Das Totenfest bildet von neuem ein sichtbares Band der Lebenden mit den Toten, die wieder in lebendigste Erinnerung treten. Keine menschliche Antwort, auch die der modernen Klugheit nicht, hat die Frage nach dem Tode auch nur annähernd beantworten können. Die einzige Antwort bleibt der Blick auf die Ewigkeit und den Erlöser zu ihr, Jesus Christus. Anschließend wurden gemeinsam drei Strophen des Liedes: „Christus, der ist mein Leben" gesungen. Vater unser und Segen beendeten dann die Feier.

Der Südfriedhof

war am Sonntagnachmittag das Ziel unzähliger Menschen, die zu den Gräbern ihrer lieben Verstorbenen Blumen brachten und gleichzeitig an den Totengedenkfeiern teilnahmen. Die erste Feier fand in der vollbesetzten Kapelle des Krematoriums statt, wo Propst Trommershausen aus Frankfurt a. M. eine tief ergreifende Ansprache hielt, der er das Joh. Evangelium, Kapitel 11, „Ich bin die Auferstehung und das Leben" zu Grunde legte. Er sprach von dem fallenden Laub, von den kahlen Gärten und Äckern, die das Lied des Todes singen. Er gedachte ferner der Pilgerscharen, die zu den Toten gehen und die alle selbst unter dem Ausspruch „wer weiß wie nahe mir mein Ende" leben. Für uns Christen aber ist der Tod verschlungen mit dem Sieg und dem ewigen Leben. Propst Trommershausen sprach dann über das diesseitige und das jenseitige Leben, und von der Angst vieler Menschen vor den Schatten des Todes. Er erinnerte, daß Christus stets an unserer Seite steht durch seine Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Er wies ferner auf den Egoismus hin, der uns alle beherrscht, wenn wir nur an unseren eigenen Schmerz denken, wenn wir einen lieben Menschen verloren haben. Viele richten dann ihren Blick nur noch aufs Jenseits, ohne daran zu denken, daß sie Gottes Werkzeug sind und als solches den Mitmenschen Liebe geben sollen, Liebe, die so vielen fehlt, und nach der sich so viele sehnen. Der Biebricher Posaunenchor, unter der trefflichen Leitung von Justizsekretär Steinmetz, umrahmte die Predigt mit den Chorälen: „Jesus meine Zuversicht" und „Christus ist mein Leben". — Die zweite Feier fand dann vor dem Krematorium statt. Hierbei sprach Propst Trommershausen vom Balkon der Kapelle aus. Seiner Predigt lag das Bibelwort „Herr mein Gott, begegne uns Heute" zu Grunde. Nach dem Gebet und Segen hörte man vom Biebricher Posaunenchor noch die Lieder: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", und „Wer weiß wie nahe mir mein Ende".

Gedenkfeier am Grabe Franz Abt's.

Am Totensonntagnormittag fand auf dem Nordfriedhof eine Gedenkfeier für die im Juni dieses Jahres in Braunschweig verstorbene Tochter des bekannten Liederkomponisten Franz Abt statt, zu der sich eine große Trauergemeinde eingefunden hatte. Freunde von Margarete Abt haben in Gemeinschaft mit den Verwandten, für die auf der Grabstätte des Vaters in Wiesbaden beigesetzte Tote einen Denkstein errichten lassen, der am Sonntag eingeweiht wurde. In einer kurzen Ansprache gedachte dabei der Enkelsohn Franz Abt's, General Wehrsen, der Toten, die auf der Grabstätte Abt's vereinigt sind. Hierauf hielt der Vorsitzende des Wiesbadener Männergesangvereins, Lehrer Wies, eine Ansprache. Er gedachte des Liederkomponisten Franz Abt, der Ehrenmitglied des Wiesbadener Männergesangvereins war. Erst kürzlich fiel Lehrer Wies ein vergilbtes Notenblatt in die Hände, das Franz Abt anläßlich des 40jährigen Jubiläums des Vereins, das mit einem Sängerwettstreit verbunden war, diesem widmete. Der Chor wurde am 30. August 1881 erstaufgeführt. Wie dieses Blatt, so mögen noch viele in Archiven, Schränken und Truhen von Verwandten und Freunden ruhen. Vergilbte Blätter wohl, aber doch voll Leben, wenn sich die schwarzen Notenköpfe zu Liedern formen und über die Lippen strömen, dann wird das Bild des Meisters lebendig. Anschließend sang der Wiesbadener Männergesangverein unter Leitung von Kapellmeister Berthold, Mainz, stimmungsvoll „Über den Sternen".

✣

Eine Totengedenkfeier beging am Sonntagabend auch in seinem Heim bei gutem Besuch der Christl. Verein Junger Männer mit Ansprache von Herrn Wilh. Schmidt, Gesangsdarbietungen des Männerquartetts, Violinvorträgen von Herrn Christ, sowie Deklamationen ernster Gedichte (Diehl, Müller).

Wiesbaden-Biebrich.

Am Totensonntag fand nachmittags eine Totengedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof unter Mitwirkung der vereinigten Kirchenchöre statt. Pfarrer Lauth hielt die Gedächtnisrede. Die Kirchen waren überfüllt.

Wiesbaden-Schierstein.

Der Gesangverein „Sängerlust" in Schierstein veranstaltete am Totensonntag im „Deutschen Haus" eine Händel-, Schütz-, Bach-Feier. Mitwirkende Solisten waren Fräulein Schneider, Fräulein von Born, Herr Schmidt-Carlen, Herr Schäfer, sowie das kleine Orchester Wiesbaden. Als erstes Werk gelangten drei biblische Szenen von Heinrich Schütz zum Vortrag: Pharisäer und Zöllner, der Osterdialog und der zwölfjährige Jesus im Tempel. Hierbei kamen die Stimmen der Solisten besonders zur Geltung. Maria sang Fräulein Schneider, Jesus Herr Schmidt-Carlen und der Knabe Jesus Fräulein von Born. Der Chor und das Orchester, letzteres besonders schön im Vorspiel des Tempelgespräches, umrahmten und unterstützten dies alte Werk in sauberer Zusammenarbeit. Es folgte nun Seb. Bach mit zwei Chorliedern aus der Matthäuspassion und einem Duett aus der Kantate Nr. 78: „Jesus der du meine Seele". Fräulein Schneider, eine sichere Bachsängerin führte die Sopranpartie bis zur jubelnden Höhe. Sie fand volle Ergänzung in der warmen Altstimme von Fräulein von Born. Den dritten Teil bildeten drei Stücke aus dem Oratorium „Der Messias" von Händel. Herr Schäfer sang eindrucksvoll die schwierige Tenor-Arie: „Tröstet Zion." Dann folgte das bekannte Baß-Solo: „Wer mag den Tag", welches Herr Schmidt-Carlen mit seiner künstlerischen Stilsicherheit und wohlgerundeten Tonführung zu tiefer Wirkung brachte. Mit dem Halleluja-Chor schloß die Vortragsfolge. Die umsichtige musikalische Hand von Herrn Köppen hatte die hochgesteckte Aufgabe, besonders die schwierigen Chorpartien, zur vollsten Schönheit zu entfalten.

Wiesbaden-Erbenheim.

Die hiesige evangelische Bevölkerung beging den Totensonntag unter stärkster Beteiligung. Im Vormittagsgottesdienst, der von Darbietungen des evangelischen Kirchenchors umrahmt war, sprach Landeskirchenrat D. Peter. Nach-

mittags fand auf dem Ehrenfeld des Friedhofs, der von der städtischen Friedhofsverwaltung und den Angehörigen der Toten würdig hergerichtet war, eine schlichte Feier statt.

Wiesbaden-Bierstadt.

Unser Stadtteil Bierstadt beging den Totensonntag mit einem Gedenkgottesdienst in der alten evangelischen Kirche, welche bis auf den letzten Platz gefüllt war. Kanzel und Altar zeigten sich in wirkungsvoller Dekoration. Pfarrer Steubing hielt die Predigt.

Der Geflügelzuchtverein Bierstadt kann mit Stolz auf sein 30jähriges und die Kreisfachgruppe auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken, das an den Tagen des 23. und 24. November im Rahmen einer großen Kreisgeflügelschau begangen wurde. Die Veranstaltung war in jeder Beziehung ein voller Erfolg, und wies an beiden Tagen einen sehr guten Besuch auf. Über die Ergebnisse wurde bereits in unserer Sonntagausgabe eingehend berichtet. Zu erwähnen ist nur noch, daß am Samstagabend die Mitglieder der Fachgruppe zu einem zwanglosen Zusammensein im „Adler" zusammen kamen, und einige recht schöne Stunden verlebten. Daß außer der Geflügelzucht auch die Kaninchenzucht auf einer ganz besonders hohen Stufe steht, bewies die am gleichen Tage im Saale „Zum Rebenstock" durchgeführte Kaninchenschau. Hier sah man Kaninchen aller Art, von den großen Belgierriesen bis zu den kleinen Hermelin- und Lohtaninchen. Karl Maurer erhielt hier für seine prächtigen Belgierriesen die höchste Bewertung und errang die Plakette der Stadt Wiesbaden. F. Stutzti folgte mit einem 1. Preis. Bei den weißen Riesen war Paul Menges mit seinen Tieren der erfolgreichste Aussteller, ebenso in der Abteilung deutsche Riesenschecken. In der Klasse, deutsche Widder waren Emil und W. Schmidt sowie H. Schiffer die ersten Preisträger, ihnen folgte mit Hasenkaninchen Peter Müller. Die blauen Wiener waren ebenfalls stark vertreten. Preisträger sind W. Schmidt, L. Schmidt, W. Fraund, A. Stein und K. Wahl. Bei den weißen Wienern holte W. Fraund allein vier erste Preise. Eine gern gezüchtete Rasse sind die verschiedenen Silberhasen. Paul Schneider und W. Vogt holten hier die höchsten Prädikate. Bei den Kleinchinchilla fielen die erste Preise an Karl Stiel, während bei Schwarz- und Blauloh, A. Christ, A. Schäfer, E. Reininger und W. Schneider die ersten Preise zufielen. Mit der Schau war eine Ausstellung für Futtermittel und Schädlingsbekämpfungsmittel verbunden.

Musik- und Vortragsabende.

* **Musik zum Totenfest in der Lutherkirche.** Wie alljährlich am Totensonntag war auch diesmal die Lutherkirche Stätte einer weihevollen musikalischen Feier. Die erste Hälfte der Vortragsfolge war Johann Sebastian Bach gewidmet. Die Sopranistin Tilly Wernecke (Frankfurt) und die hier bereits mehrfach anerkannte Altistin Karla Fritz sangen je zwei Lieder und zusammen ein Duett; Toni Alezi-Wiegand, die ihr vorzügliches geigerisches Können leider nur mehr allzu selten in der Öffentlichkeit darbietet, spielte das Adagio aus dem E-Dur-Konzert, und Organist Fritz Zech erwies sich mit der Passacaglia und dem Mittelsatz des D-Moll-Trios als oftbewährter Meister seines Instruments. Nach Bach kamen außer dem alten Weißenfelser Kantor J. Ph. Kreger (1649—1725) fünf Zeitgenossen zu Wort, wenn man Reger dazu rechnet; man hörte sein „Grablied" und zwei Gesänge von K. Kapesser, an denen Karla Fritz, wie nachher in zwei Duetten von Krieger und G. Preitz, die im Laufe des letzten Jahres entschieden noch gewachsene Tragfähigkeit ihrer sicher geführten Stimme bewies. In den Duetten war sie fast zu stark als Partnerin der Sopranistin, die in Fritz Zechs mit glücklicher Hand aufgebauter kleiner Kantate „Fliehe nicht" (Text von Marie Sauer, Wiesbaden) ihre jugendliche timbrierte, wenn auch manchmal noch etwas hauchig klingende Stimme ins Treffen führte. Ein Schülerinnenchor sang zuverlässig den krönenden Schlußchoral, und Toni Alezi fügte sich mit dem obligaten Bratschenpart ein, nachdem sie vorher einer „Kirchensonate" von Josef Haas, einem aus dem Geist alter Meister modern empfundenen, gehaltvollen Werk, den Klangreiz ihrer ausdrucksvollen Geigenkantilene hatte zuteil werden lassen. An der Orgel war Fritz Zech ein bei aller Farbenfreude anpassungsfähiger Begleiter. Eine recht stattliche Zahl andächtiger Zuhörer füllte das Schiff.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Schwere Kesselexplosion im Badehaus in Bad Soden.

= **Bad Soden,** 23. Nov. Am Freitagnachmittag war das Personal des Badehauses mit der Reinigung eines Kessels beschäftigt. In dem Kessel sammelten sich Gase an, die sich durch ein Streichholz plötzlich entzündeten. Dabei erlitten die im Kessel befindlichen Arbeiter, der Maschinenmeister Liesem und der Maurer Müller, schwere Verbrennungen am ganzen Körper. Der Heizer Anton Jung besaß die Geistesgegenwart, die beiden Verletzten aus dem Kessel zu bergen. Er warf ihnen Decken über, um die Flammen zu ersticken. Lebensgefahr dürfte für die beiden Schwerverletzten, die nach dem Höchster Krankenhaus verbracht wurden, nicht bestehen. Der Betrieb des Badehauses wurde durch den Unfall empfindlich gestört, sodaß das Badehaus bis auf weiteres geschlossen bleiben muß.

Schwere Bluttat in der Pfalz.

Den Sohn erstochen, sich selbst erhängt.

= **Haßloch** (Pfalz), 23. Nov. Zwischen dem Fuhrunternehmer Jakob Lind und seinem 32jährigen Sohn Heinrich kam es am Donnerstagabend zu einem Streit, in dessen Verlauf der Sohn seinen Vater anzugreifen versuchte. Mit einem Schlachtmesser verletzte darauf der Vater seinem Sohn zwei Stiche in die Herzgegend. Heinrich Lind lief zu einem Arzt, fiel aber in einem Hof bewußtlos nieder und starb bald darauf. Sein Vater wurde verhaftet. Als er von dem Tod seines Sohnes erfuhr, erhängte er sich am Fenster seiner Zelle.

= **Nordenstadt,** 25. Nov. Heute Montag, 25. November, wird Landwirt Philipp Tempel, Stollberger Straße, 75 Jahre alt.

= **Medenbach,** 25. Nov. Heute Montag feiert einer unserer ältesten Einwohner, Herr Philipp Werner, seinen 87. Geburtstag.

= **Niederurhausen,** 24. Nov. Der Farbwerkbedienstete Willi Haupt von hier feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum bei den J. G. Farben, Frankfurt/Main-Höchst. — Die hier von dem Jungvolk ausgeführte Brotsammlung für das Winterhilfswerk ergab das schöne Ergebnis von 153 Stück. — An der hiesigen ländlichen Fortbildungsschule erteilen die beiden Lehrerinnen Mießlin und Zinkhahn den Unterricht. Fräulein Mießlin ist die Leitung dieser Anstalt übertragen worden.

× **Diez a. d. Lahn,** 24. Nov. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen ist im Unterlahnkreise auf 149 zurückgegangen. Davon entfallen auf die 3 Städte 83. Im Kreisgebiet wurden mehrere Notstandsmaßnahmen neu begonnen.

Richtfest der „Horst-Wessel-Siedlung".

Eine Mustersiedlung am Langelsweinberg.

Im Osten Wiesbadens auf dem Gelände zwischen den beiden großen Ausfallstraßen, der Frankfurter Straße und der Bierstadter Straße unterhalb des Bierstadter Berges unterhielt die Stadtverwaltung Wiesbaden den „Langelsweinberg", ein Rebengelände, das die wenigsten Wiesbadener aus eigener Anschauung kannten und dessen Erträge mengen- wie gütemäßig — eine weitere Bewirtschaftung nicht zuließen. Die Stadt hatte daher beschlossen, den Weinberg zu schließen und das Gelände für Siedlungsbauten zur Verfügung zu stellen. Die „Gewobag", Gemeinnützige Wohnungsbau-AG., Frankfurt a. M., hat es übernommen, hier eine Mustersiedlung zu erstellen, für deren bauliche Ausführung Regierungsbaumeister R. Dörr, Wiesbaden, verantwortlich zeichnet.

Das Baugelände.

Das gesamte Projekt sieht den Bau von zirka 65 Siedlerstellen vor, von denen zunächst 24 errichtet werden. Durch Hinzunahme der benachbarten Parzellen des städtischen Grundstückes „Langelsweinberg" wird später der Platz für die vorgesehenen 65 Siedlerstellen geschaffen. Der Bauplatz liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt oberhalb der Frankfurter Straße am Wege nach der Bierstadter Höhe in einer Mulde, die sich in westöstlicher Richtung den Hang hinaufzieht. Durch diese Lage wurde das Bild der Siedlung bestimmt. Die Einzelanwesen sind in 4 Zeilen hintereinander winklig in die Mulde gebettet. Sie sind vorwiegend nach Südwesten orientiert. Das ganze Baugelände ist von vorhandenen Wegen begrenzt, die als Fahrwege auf 8 Meter verbreitert werden. Zwei befahrbare Wege von 6 Meter Breite sind quer durch die Siedlung vorgesehen. Die Mulde wird in ihrer Länge von einem Flutgraben durchzogen, an dem ein 1,5 Meter breiter Fußweg entlang geplant ist. Die einzelnen Grundstücke haben eine Größe von zirka 800 Quadratmeter.

Das Haus.

Um Einheitlichkeit in der Siedlung zu wahren, sind Dachneigung, Dachdeckung, Fenstergrößen und Gesimse gleich; dagegen können Grundriß, Kubus und farbige Behandlung der einzelnen Häuser veränderlich sein. Für den ersten Bauabschnitt ist ein einheitlicher Typ zur Ausführung gekommen. Er ist als Ausgangspunkt gedacht und kann im zweiten Bauabschnitt je nach Bedürfnis und Leistung des einzelnen Siedlers abgewandelt werden. Der Eigentyp des ersten Bauabschnittes enthält folgende Räume:

Erdgeschoß: Flur, Küche, Wohnraum, Zimmer, Bad, Klosett;

Obergeschoß: Elternschlafzimmer, Kinderzimmer, Kammer, Treppenraum;

Kellergeschoß: Waschküche, Kohlenkeller, Vorratsraum, Abstellraum.

Die Beheizung des Eigenheimes erfolgt durch eine zentrale Warmwasserheizung, deren Kessel in der Waschküche steht. Die Küche wird vollelektrisch. Die Entwässerung wird durch Kanalisation besorgt.

Die Finanzierung

der Eigenheimsiedlung erfolgte im ersten Bauabschnitt mit Mitteln der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (RfA.) in Berlin. Auch für den zweiten Bauabschnitt ist die Finanzierung soweit sichergestellt, daß der Bewerber für ein Eigenheim der Eigenheimsiedlung am Langelsweinberg ein Viertel der gesamten Bau- und Bodenkosten aufzubringen hat. Bei einer Gesamtkostenhöhe von ungefähr 13 500 RM. hat der Bewerber zirka 3500 RM. für den zweiten Bauabschnitt aufzubringen. Die monatliche Belastung beträgt 65 RM. Der zweite Bauabschnitt sieht die Ausführung eines kleineren und eines größeren Types vor. Für den größeren Typ müßte dann auch ein größeres Eigengeld aufgebracht werden, da mindestens 25 % der gesamten Bau- und Bodenkosten vom Bewerber zu tragen sind. Alle Bewerber um ein Eigenheim wenden sich um nähere Auskunft und zur Erlangung des hierfür erforderlichen Fragebogen an die „Gewobag", Frankfurt a. M., Bürgerstraße 9/11, oder an den Architekten, Regierungsbaumeister R. Dörr, Wiesbaden, Adolfsallee 45.

Das Richtfest.

Mit den Arbeiten am ersten Bauabschnitt wurde am 26. August 1935 begonnen und am Samstag das Richtfest begangen, zu dem die Siedler mit ihren Familien, die Handwerksmeister mit ihren Gehilfen und Lehrlingen und Vertreter der Partei und der Behörden erschienen waren. Im Gedenken an den großen Vorkämpfer des Dritten Reiches trägt die Siedlung den Namen „Horst-Wessel-Siedlung". Der Name ist auch deshalb gewählt, weil ein großer Teil der Siedler aus den Reihen der SA. kommt. Im Namen der Bauherrin, der „Gewobag", begrüßte Pg. Werz die Siedler. Nach einem Richtspruch des Zimmermanns Reitz ging die buntgeschmückte Richtkrone am Maste hoch. Ein Prolog des SA.-Kameraden Becker leitete über zu den Ansprachen des Standartenführers Seelinger, Mainz, und des Kreisleiters Römer, Wiesbaden, die den Wert des Siedlungsgedankens in den Vordergrund ihrer Ausführungen stellten. Nach dem „Sieg-Heil" auf Führer und Vaterland und dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes sprach SA.-Truppführer Herber, der sich als Siedlungswart große Verdienste um das Zustandekommen der Siedlung erworben hat, das Schlußwort. Ein Richtschmaus im Gasthaus „Wartturm" vereinigte die Teilnehmer an dem Richtfest noch einige Stunden in fröhlichem Kameradschaftskreise.

Beamte und Handwerker rechnen es sich zur Ehre an, in gemeinsamer Arbeit am 1. Dezember für das Winterhilfswerk zu sammeln.

Auch deine Ehre, Volksgenosse, ist die Opferbereitschaft.

Ersatzreserve.

Von Major Matthaei,

Kommandeur des Ergänzungs-Bataillons Nr. 18, Blankenburg (Harz).

Soeben ist, herausgegeben von Major des Generalstabes Edgar Röhricht, das „Jahrbuch des deutschen Heeres 1936" (Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig) erschienen. Die Herausgabe dieses Jahrbuches durch Offiziere des Reichskriegsministeriums mit einem Geleitwort des Oberbefehlshabers des Heeres stellt ein Ereignis von besonderer Art dar. Erstmalig nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht treten namhafte Sachbearbeiter des Ministeriums und der verschiedensten Waffengattungen selbst an die Öffentlichkeit, um Bericht zu geben über den Stand der augenblicklichen Wehrhaftmachung des deutschen Volkes. Fragen der Eignung und Ausbildung, des Werdeganges des Offiziersanwärters, des Dienstes auf dem Truppenübungsplatz und der Ersatzreserve werden ebenso anschaulich behandelt wie die Tätigkeit des Soldaten bei den einzelnen Truppenteilen.

Die nachstehenden Darlegungen des Majors Matthaei sind diesem Werke entnommen.

Der Ersatzreservist ist heute etwas anderes, als jener der Vorkriegszeit. Damals zählte man dazu jene, im Vergleich zur Jetztzeit vielleicht nicht durchweg gesündesten und kräftigsten überzähligen Männer Deutschlands, die keine Verwendung im aktiven Dienst und darum auch eine Erfüllung ihrer Wehrpflicht nicht mehr finden konnten. Die knappen Mittel des Reiches, ja auch politische und parteipolitische Gründe ließen die volle Ausschöpfung der Wehrkraft des deutschen Volkes nicht zu.

Und bitter erinnert man sich hier der besonders von General Ludendorff nie vergessenen und nie verwundenen Tatsache, daß das Fehlen jener zwei Armeekorps im Westen, für die gerade er jahrelang im Frieden erbittert gekämpft hatte, schließlich den unseligen Ausgang der Marneschlacht mit verschuldete. Denn wenn man die zahlreich vorhandenen Ersatzreservisten im Frieden hätte ausbilden können, dann waren wohl die Truppen vorhanden, mit denen man im Westen den Sieg erringen konnte. Doch es ist heute nicht mehr Zeit, diese Entscheidung des Schicksals zu erörtern.

In ihrer Wirkung aber liegt die militärische Notwendigkeit der Ersatzreservisten inbegriffen, jener Soldaten, die dringend gebraucht werden, wenn die Zeit es einmal verlangen sollte. So also hängen jedenfalls Name und Begriff der Ersatzreserve, wenn auch nur im negativen Sinne, mit einer geschichtlich entscheidenden Stunde Deutschlands zusammen.

Heute ist der Ersatzreservist wieder auferstanden. In vielen Tausenden deutscher Männer lebt er, wird Soldat und trägt voll Stolz das feldgraue Ehrenkleid. Er ist da, und anders wohl als in der Vorkriegszeit. Es sind zunächst jene Jahrgänge, die, zwischen 1900 und 1910 geboren, also heute 25—35 Jahre alt sind, die aber, für den Weltkrieg zu jung, für den aktiven Dienst im Heere zu alt, nun mit Bitternis jenes schwere Unrecht empfanden, welches sie erlitten haben: um das vornehmste Recht des deutschen Mannes, das Wehrrecht, bisher betrogen zu sein.

Alle acht Wochen öffnen sich die Kasernen der E.-Einheiten für den neuen Nachschub: „Lehrgang" nennt man es. Da strömen sie in den zwölf Stunden des Tages zusammen, in SA.-Uniform und in bürgerlicher Kleidung, mit Lederkoffern und Schachteln, mit Bündeln und kleinen Taschen, aus allen Ständen des Volkes: Studienräte und Knechte, Landarbeiter und Attachés aus dem diplomatischen Dienst, Ministerialräte und Angestellte, Erbhofbauern und Studenten, Kumpels und Schriftleiter, Handwerker und Künstler, Sturmführer und Reichs- und Amtsleiter, Fabrikarbeiter und Beamte, — und schnell und pünktlich und sauber fügen sie sich in die ungewohnte straffe Ordnung der Kompagnie, der Korporalschaft, der Stube ein.

Untersuchung und Einkleidung gehen im Fluge vorüber, und ehe der E.-Mann, der nun immer wieder jüngste feldgraue Soldat Adolf Hitlers, sieht, woran er eigentlich ist, hat er auch schon die Waffe in der Hand, und der Dienst beginnt: zwei Wochen — vier Wochen — zwei Wochen — so ist die Zeit eingeteilt, und wenn der E.-Mann vielleicht mit Bedauern und Staunen feststellen muß, daß die äußerlich am leichtesten sichtbaren Kennzeichen straffen Soldatentums, nämlich der Exerziermarsch und die Griffe nicht geübt werden dürfen, so sieht er doch wohl bald die Bedeutung dieses sinnvollen Befehles ein. Es geht ja nicht um den Paradesoldaten, sondern um den Feldsoldaten, der das Vaterland in der Stunde der Not mit der Waffe verteidigen können muß, und so stehen Gefechtsdienst und Gefechtsdrill im Vordergrund der Ausbildung überhaupt.

Also doch Drill: jawohl und mit Recht; denn gerade in der kurzen und knapp zusammengedrängten Ausbildung muß das drillmäßige Einüben der Handhabung der Waffen und Geräte sowie gewisser, immer wiederkehrender Formen und Gefechtshandlungen Grundsatz sein. Das Ziel, bedingungslosen Gehorsam und selbsttätige Pflichterfüllung des Soldaten auch im Augenblick der Gefahr sicherzustellen, ist durch den Gefechtsdrill allein zu erreichen. Und heimlich freut sich der E.-Mann, wenn er allmählich dann auch das Umhängen des Gewehres in einen straffen Griff umbildet und wenn er anstatt des verbotenen Exerziermarsches mit besonders offenen Augen und besonders straffer Haltung an seinem Vorgesetzten vorbeimarschieren kann.

Im Gelände draußen aber, im Heidekraut und auf dem Sturzacker, auf dem sandigen Übungsplatz, hinter Kiefernbüschen und kleinen Erdwellen sieht der E.-Mann bei den täglichen Geländeübung sehr bald, wie bedeutsam für ihn diese Dienstverrichtungen des Gefechtsdrills sind. Er lernt sie schnell und faßt gut auf, er bemüht sich mit starker und voller Hingabe und er weiß dann auch, weshalb das alles geschieht; um gut zielen und schießen und treffen zu können, um eigene Verluste im Ernstfall möglichst zu vermeiden, um stumm und pflichttreu den harten Dienst zu tun, um den Sieg über sich selbst und den Feind zu gewinnen. Ist das viel, ist das wenig? Nein, es ist alles, denn dahinter stehen Leben und Gedeihen und Größe von Volk und Staat.

Noch einmal, am Ende des Lehrganges, beweist der E.-Mann, was er gelernt hat, bei der Besichtigung! Die höheren Dienstvorgesetzten erscheinen, sie prüfen genau und sorgfältig, und wie im strahlenden Abglanz der acht harten Wochen steht der E.-Mann da und zeigt seine ausgereifte Leistung und beweist dem General mit den roten Streifen am Beinkleid, daß er sich dessen bewußt ist, was es heißt, ein feldverwendungsfähiger Soldat zu sein: ein Soldat, der geistig erfaßt hat, worum es geht, der seelisch gehärtet ist und der das handwerkliche Können dieses stolzen Berufes beherrscht, ein Soldat, der auch im Feuersturm der feindlichen Waffen still und hart ausharren und seine Pflicht tun wird bis zum Tode.

Neue Ideen - - neuer Fortschritt
Körting-Radio

Festgefahren ...

Die Wege und Straßen im eroberten Abessinien sind oft so eng, daß große Wagen nur mit Mühe einander ausweichen können, wodurch der italienische Nachschub unter den größten Schwierigkeiten zu leiden hat. — Auf unserem Bilde sieht man zwei italienische Lastautos, die sich beim Ausweichen völlig festgefahren haben.
(Presse-Bild-Zentrale, M).

„Comité France-Allemagne" gegründet.

von Tschammer und Osten spricht über die Olympischen Spiele.

Paris, 24. Nov. Nach einer Reihe von Vorbesprechungen ist das Gegenstück zu der kürzlich in Berlin gegründeten Deutsch-Französischen Gesellschaft in Paris unter der Benennung „Comité France-Allemagne" ins Leben gerufen worden. Den Vorsitz übernimmt Commandant L'Hopital, zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden die Herren Prof. Fourneau, Fernand de Brinon und Bouvoissin bestellt. Das Generalsekretariat übernahmen die beiden Frontkämpferführer Pichow und Jean Goy, das Amt des Schatzmeisters Viscomte de Chappedelaine. Am 29. November veranstaltet das Comité France-Allemagne ein Essen, auf dem der Reichssportführer von Tschammer und Osten über die Olympischen Spiele und den deutschen Sport sprechen wird.

Pessimistischer Ausblick zur Flottenkonferenz

Der Gegensatz zwischen Japan und USA.

London, 24. Nov. Reuter meldet auf Grund von Berichten aus Paris und Washington, daß man der bevorstehenden Flottenkonferenz am 6. Dezember mit Pessimismus und Hoffnungslosigkeit entgegensehe. Die Vereinigten Staaten hätten wenig Hoffnung auf ein erfolgreiches Ergebnis, während sich Frankreich nur für eine außerordentlich kurze Zeitspanne auf sein zukünftiges Flottenbauprogramm festlegen wolle. Der Angelpunkt der Konferenz werde die Unaussöhnbarkeit des amerikanischen und des japanischen Standpunktes sein. In Washington sei man der Ansicht, daß ein Zugeständnis der Flottenparität Japans durch Amerika auf keinen Fall in Frage komme. Ein anderer wunder Punkt werde die U-Bootfrage sein. Hier sei es insbesondere Frankreich, das fest entschlossen sei, seine U-Bootflotte beizubehalten, und das damit im Widerspruch zum britischen Standpunkt stehe.

Die französische Abordnung.

Paris, 23. Nov. Die französische Abordnung für die am 6. Dezember in London beginnende Flottenkonferenz wird sich aus verschiedenen Marinesachverständigen zusammensetzen, die unter der Führung von Vizeadmiral Robert, dem Generalinspekteur der Marinestreitkräfte im Mittelmeer, steht. Nötigenfalls wird sich auch der Marine-Generalstabschef, Vizeadmiral Durand-Viel, nach London begeben, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Bis jetzt ist noch nicht vorgesehen, daß auch ein Minister nach London gehen wird, sondern daß wahrscheinlich der französische Botschafter in London Corbin die französische Regierung vertreten soll. Um aber die Bedeutung der französischen Kolonialinteressen zu unterstreichen, hat der Ministerrat beschlossen, der Abordnung eine höhere Persönlichkeit aus der französischen Kolonialverwaltung, wahrscheinlich einen Generalgouverneur, als technischen Berater beizugeben.

57 Todesopfer des Unwetters in Süditalien.

Beileid des Führers.

Rom, 24. Nov. Die schweren Wolkenbrüche und Gewitterstürme, die Donnerstag und Freitag 48 Stunden über Süditalien wüteten, haben nach den letzten Nachrichten weitere zahlreiche Todesopfer gefordert. In der Provinz Calabrien richteten die Unwetter besonders große Verwüstungen an. Über die bisher gemeldeten 20 Todesopfer hinaus werden aus Catanzaro noch weitere sieben Todesopfer gemeldet Wahrscheinlich ist jedoch die Zahl der Toten, von denen über die Hälfte Kinder zu sein scheinen, noch bedeutend höher. Die Menschen kamen durch Hauseinstürze, Erdrutsche oder Überschwemmungen ums Leben. Die Eisenbahnlinie von Catanzaro nach Lucano wurde durch den Einsturz einer Brücke unterbrochen, ebenso sind die telephonischen Verbindungen zwischen Calabrien und Sizilien stillgelegt. Aus Rocera in der Gegend von Salerno wurden durch die Wucht der anströmenden Wasserfluten mehr als hundert Wohnhäuser beschädigt und eingerissen. Auch aus Messina laufen dauernd Unglücksmeldungen ein. 20 Fischerbarken kenterten.

Rom, 24. Nov. Die Zahl der Todesopfer bei dem schweren Unwetter in Süd-Italien hat sich weiter erhöht. In der Gegend von Catanzaro sind bis jetzt 47 Todesopfer zu beklagen, nahe Reggio di Calabria kamen 10 Menschen ums Leben.

Anläßlich der Unwetterkatastrophe in Süditalien hat der Führer und Reichskanzler an den König von Italien das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

„Euerer Majestät spreche ich meine und des deutschen Volkes aufrichtige Anteilnahme an dem schweren Unglück aus, das Süditalien betroffen hat und dem so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind."

Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

70 Fischer auf Eisschollen abgetrieben

Moskau, 24. Nov. Wie die TASS. aus Astrachan berichtet, hat sich im Kaspischen Meer ein neues schweres Unglück ereignet, bei dem etwa 70 Fischer in Lebensgefahr schweben. Zur Überwinterung hatten sich über 1000 Fischer in die Bucht von Astrachan begeben, als sie von einem starken Sturm und Treibeis überrascht wurden. Annähernd 1100 Fischerboote sind von riesigen Eisschollen eingeklemmt und der Gefahr des Unterganges ausgesetzt. Die Fischer mußten auf dem Eis notdürftige Zelte aufschlagen. Im Gebiet von Schilaja Kossa wurde eine Eisscholle mit 54 Fischern ins Meer abgetrieben. Einem aus der Hafenstadt Gurjew entsandten Flugzeug gelang es, auf der Scholle zu landen und Nahrungsmittel zu verteilen. Eine andere Eisscholle treibt mit 15 Fischern auf der Höhe von Saburunja.

Feuer in einer amerikanischen Nervenheilanstalt.

Mutiges Rettungswerk der Krankenschwestern.

New York, 25. Nov. In der Nähe von Wykoff (New Jersey) brannte ein Flügel der großen Nervenheilanstalt „Christliches Sanatorium" vollständig nieder. Zwei geistesgestörte Frauen fanden dabei den Tod in den Flammen. Die 36 übrigen Anstaltsinsassen wurden von den 30 Krankenschwestern, die eine heldenmütige Todesverachtung bewiesen, gerettet. Viele der geistesgestörten Kranken kämpften verzweifelt in Rauch und Flammen gegen die Rettungsversuche. Sie suchten sich in das Feuer zu stürzen und mußten zum Teil in Zwangsjacken gesteckt werden, ehe sie aus dem brennenden Gebäude getragen werden konnten. Die starke Kälte und die unzugängliche Lage der Heilanstalt auf der Spitze eines Berges vereitelten alle Löschversuche.

Zugunfall in Sachsen. Am Samstag gegen 10 Uhr stieß zwischen den Bahnhöfen Pockau—Lengefeld und Zöblitz—Pobershau eine Lokomotive mit dem Personenzug Pockau—Lengefeld nach Reitzenhain zusammen. Beide Lokomotiven und der Gepäckwagen entgleisten. Der Lokomotivführer und der Heizer der alleinfahrenden Lokomotive wurden schwer und 17 Reisende leicht verletzt. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Der Zugverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Störung war in etwa vier Stunden behoben.

Eröffnung einer neuen Eisenbahnlinie in der Türkei. Der Arbeitsminister Ali Tschetinkais und der Finanzminister Fuad Agrali eröffneten in Gegenwart von zahlreichen Gästen mit zwei Sonderzügen den Verkehr auf der neuerbauten 500 Kilometer langen Eisenbahnstrecke Umanus—Malatia—Diarbekir.

Weshalb ich mich von ihr trennte.

Sie hatte erstens keinen Zeitbegriff,
Denn wenn sie sagte: „Warte zwei Sekunden",
So wurden das, wie ich auch rief und pfiff,
In manchen Fällen fünfeinviertel Stunden.
Sie legte zweitens übertrieb'nen Wert
Auf ihre hübsche äußere Erscheinung;
Auch wechselte sie oft und unbeschwert
Ihr Urteil ebenso wie ihre Meinung.

Sie rauchte stärker und noch mehr als ich
Und hatte stets unendlich viel zu fragen;
Das alles aber hätt' ich sicherlich,
Weil ich sie liebte, irgendwie ertragen.
Sie tanzte stunden-, ja, oft nächtelang,
Sie ward nicht müde und vertrug das prächtig,
Und daß sie jeden neuen Schlager sang,
Das schien mir peinlich, wenn auch nicht verdächtig.

Ich weiß, man nimmt das heut' nicht so genau;
Man sieht, daß die Begriffe sich verwehen,
Und schließlich — endlich hat ja jede Frau
Ein sogenanntes Recht auf Eigenleben.
Drum hat es mich nicht sonderlich gestört,
Daß sie mich, als sie mich schon länger kannte, —
Ich hab' es übrigens genau gehört, —
An einem Abend zweimal Freddy nannte.

Und doch hat mich zuletzt von ihr getrennt
Die eben hier erwähnte Namensfrage.
Ich weiß, daß mich mein Taufschein Hugo nennt,
Das ist mein Name, den mit Stolz ich trage.
Den Freddy hätt' ich schließlich noch verdaut,
Obwohl er mir schon auf der Seele brannte,
Doch hat es mich zuletzt nicht sehr erbaut,
Daß sie mich auch noch einmal Heini nannte.

Puck.

Treiben Sie Sport? — Dann:
..auf Kaffee Hag umstellen!

Neuer Orkan über dem Schwarzen Meer. Nach vorübergehendem Abflauen hat der orkanartige Sturm auf dem Schwarzen Meer wieder mit unverminderter Stärke eingesetzt. Die Küsten- und die Hochseeschiffahrt mußte vollkommen eingestellt werden. Der Hafen von Noworossijsk, dessen Anlagen zum Teil schweren Schaden erlitten haben, wurde von vielen sowjetrussischen und ausländischen Schiffen als Nothafen angelaufen. Die Verlade- und Ausladearbeiten konnten nicht mehr durchgeführt werden. Ein Funkspruch von dem selbst gegen das Unwetter ankämpfenden Dampfer „Tschernomor" besagt, daß das im Sturm verunglückte Naphtha-Transportschiff „Grosnyi" in der Nähe des Krimhafens Feodosia gesichtet und von ihm und dem Tankschiff „Moskwa" ins Schlepptau genommen wurde.

Aufdeckung einer neuen Verschwörung in Mexiko. Die Blätter veröffentlichen Einzelheiten über die Aufdeckung einer katholischen Verschwörung, welche — vor allem im Staate Jalisco — den Rebellen Waffen lieferte und sie zum Kampf gegen die sozialistische Schule aufforderte. Die Polizei nahm in der Hauptstadt zahlreiche Verhaftungen vor. 14 Personen wurden wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen.

Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie am Dienstag!

Berlin: 14.15 Uhr: Bunte Unterhaltung. 16 Uhr: Musik in der Dämmerung. 18.30 Uhr: Vom Wecken bis zum Zapfenstreich. 21 Uhr: „Die Gänsehaut". Ein Gruselkabarett von Hans Reimann. 22.30 Uhr: Schillers erzieherische Sendung.

Breslau: 16 Uhr: Klaviermusik. 18.30 Uhr: Eine Stadtfrau erlebt die Landjugend. 19 Uhr: Sudetendeutsche Lieder zur Laute. 20.10 Uhr: Orchesterkonzert. 22.30 Uhr: Tanzmusik.

Hamburg: 16 Uhr: Unterhaltungskonzert. 16.40 Uhr: Bunter Heimnachmittag bei den Jungmädels. 19 Uhr: Volksmusik. 20.10 Uhr: „100 Jahre Dampfroß." Ein Spiel um die erste deutsche Eisenbahn. 21 Uhr: Aus zeitgenössischen Opern. 23 Uhr: Musik am Abend.

Köln: 16.10 Uhr: Max-Reger-Stunde. 17 Uhr: Unterhaltungskonzert. 19 Uhr: „Der Taktstock des alten Strauß". Erzählung mit Musik. 20.10 Uhr: „Schaltet ein, Spaß muß sein". Großer bunter Abend. 23 Uhr: Kammermusik.

Leipzig: 16 Uhr: Konzertstunde. 17 Uhr: Deutsche Tanzweisen. 19 Uhr: Egerländer Heimat. 20.10 Uhr: „Leipziger Dienstags-Zeitung". Das Allerneueste mit illustrierender Tonbeilage von gestern, heute und morgen. 22.30 Uhr: Kammermusik von Reger. 23 Uhr: Unterhaltungsmusik.

München: 16.10 Uhr: Klavierwerke von Beethoven. 16.40 Uhr: Geschichte völkisch gesehen. 19.05 Uhr: Eine musikalische Landpartie in das Biedermeier des bayerischen Hochlandes. 20.10 Uhr: „Don Pasquale". Oper von Donizetti. 22.30 Uhr: Bunte Kleinigkeiten.

Stuttgart: 16 Uhr: Heitere Musik. 19 Uhr: Allerlei Pfälzisches. 20.10 Uhr: „Elsi, die seltsame Magd". Funkspiel.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das Unterhaltungsblatt.

Bieten Sie den Augen Schutz vor Ermüdung und Überanstrengung

OSRAM D

Am Arbeitsplatz in Werkstatt, im Kontor, im Heim an der Nähmaschine, bei Näh- und Handarbeit, beim Lesen – fast immer wird von den Augen abends eine anstrengende Arbeit verlangt bei zu geringer Beleuchtung. Dabei brauchen die Augen viel und gutes Licht. Die neuen Osram-D-Lampen geben, je nach Größe, bis 20 % mehr Licht.
OSRAM, BERLIN O 27 — Senden Sie mir kostenlos Ihre 32 seitige bebilderte Druckschrift „Vom guten Sehen".
Name Ort Straße

70

Schone Deine Augen durch besseres Licht

3
Kinder-Vorstellungen
Dienstag
Mittwoch
Donnerstag
26.—28. 11. 35
je 14¹⁵ Uhr nachmittags

Die Schlacht am blauen Berge
Ein Tonfilm in deutscher Sprache.

Die Indianer kommen
Karl May
im Tonfilm.
Die unsterbliche Romantik des „Wilden Westens" lebt wieder auf!
Abenteuer und Erlebnisse aus Prärie und Steppe!
Farmer und Sioux im Kampf!
Ferner:
2. Oswald als Musiker
3. Oswald in der Schweiz 2 Zeichen-Trickfilme
4. Neueste Ufaton-Woche
Ein Film-Programm für Jung und Alt!
Kinder kleine Preise ab 30 Pf.
Ufa-Palast

Atemverhalten
folgt das Publikum der spannenden Handlung des Films
Ich war Jack Mortimer

Schauspielerisch
ganz groß
Adolf Wohlbrück
Eugen Klöpfer
Sybille Schmitz
Film-Palast
Wo. 4.00, 6.15, 8.30
Eintrittspreis 50, 70, 90, 1.10

WALHALLA
Ein Programm, das sich sehen lassen kann!
Cecil B. de Mille
Kreuzritter
Auf der Bühne:
Die musikalische Schau
Antonio Bazzanella
Musik — Humor — Kunst
10 Solisten! 40 Instrumente!
4, 6.15, 8.30 Uhr.

Am 27. November 1935, vormittags 9½ Uhr werden an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, Zimmer 61, die in Wiesbaden belegenen Hausgrundstücke, Bierstadter Str. 2 und Frankfurter Str. 2, zwangsweise versteigert. K197
Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Holz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 28. d. M., werden im Walde an der Griechischen Kapelle
26 Rmtr. Eichen-Nutzrollen
70 Rmtr. Eichen-Scheit und -Knüppel
100 Rmtr. Buchen-Scheit und -Knüppel
öffentlich meistbietend versteigert. K195
Treffpunkt 9 Uhr am Forsthaus Dambachtal.
J. A.: Ruppert.

Eine Aufklärung, die dringend nötig ist!

Die immer noch verbreitete Ansicht, als ob das altberühmte Kölriger Schwarzbier als Kräftigungstrunk nur für Kranke, Genesende, junge Mütter, Blutarme usw. in Frage käme, ist vollkommen irrig. Für jeden in jedem Alter und jedem Beruf ist es bestimmt, denn so gesund ist niemand, als daß das Kölriger Schwarzbier nicht noch eine Steigerung des Wohlbefindens spenden könnte. Da es außerdem noch köstlich schmeckt, ist es der gegebene Labetrunk für jedermann. Kölriger Schwarzbier ist erhältlich in den Bierhandlungen und Lebensmittelgeschäften.

F421

Große Mobiliar-Versteigerung.

Mittwoch, d. 27. November, vorm. 9½ Uhr durchgehend ohne Pause, versteigere ich in meinen Versteigerungsräumen

9 Luisenstraße 9
neben der Preuß. Regierung

1 schwarzer Flügel (Fabrikat Bechstein), sehr gutes Instrument
2 Pianos, Nußb. und schwarz. (Fabrikt: Blüthner u. Adam)
1 sehr elegante mod. Mahagoni-Speisezim.-Einrichtung mit Vitrine
1 Eichen-Speisezim.-Einricht. (Renaissance)
1 flämische Eichen-Speisezim.-Einrichtung
1 mod. Eichen-Herrenzimmer-Einrichtung (Bibliothekschrank 4.20 Mtr.)
1 Mahagoni-Schlafzimmer-Einrichtung mit 3tür. Kommodenschrank
1 Schlafzimmer-Einrichtung mit 3türigem Spiegelschrank
2 sehr schöne Perserteppiche, 8 Perserbrücken
2 Speiseservices (Limoges u. Kgl. Meißen)
Eichen-Büfett, Vitrine, 3 Diplomatenschreibtische, Bücherschrank, Nußb.-Vertiko, Auszug- und and. Tische, Nipp-, Näh- und Rauchtische, Pfeiler- und and. Spiegel, Stühle, Schreibsessel, Truhen, Flurgarderobe, Stand- und Wanduhren, Klubsofa, Plüschgarnituren, eing. Sofas und Sessel, Dopp.-Chaisel., Spiegel-, Kleider- und Wäscheschränke, Waschtoiletten, Nachtschränke, Kommoden, Wickelkommode, Brandkiste, egale Nußb.-Betten, Metallbetten, eins. Matratzen, Federbetten und Kissen, Doppelwaschtisch für fließ. Wasser, Porzellan-, Marmor- und Bronzegruppen und -figuren, große Anzahl Gemälde, Beleuchtungen, Lüsterweibchen, Kristalle, Gläser, Nähmaschine, Radio, Damen-Reitsattel, Teppiche, Wäsche, gold. Herren-Uhr, H.-Gehpelz, groß. Bücherreg., Schreibmasch., eif. Weinschränke, Eisschränke, emaillierte Badewanne, Gasbadeofen, Motorrad, Kassenschränke, Küchenmöb., emaill. Gasherd
ferner aus einer Konkursmasse:
1 Schinkenschneidmaschine, 1 Schubladenregal, Ladentheke
meistbietend gegen Barzahlung.
Besichtigung Dienstag nachm. 3—6 Uhr.

Julius Jäger
Taxator, beeidigt und öffentlich angestellter Auktionator
Telephon 22448.
38 Jahre am Platze bestehendes Unternehmen

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans Fromm
Martha Fromm
geb. Kunz
Wiesbaden Schneeberg i. Sa.
26. November 1935

Kleiderblumen B. v. Santen Mauergasse 12.

UHREN für jed. Gebrauch preisw. u. gut fachm. Beratg.
Uhrmachermeister Engelmann
Verkaufsstelle der Zentra-Uhren eingetr. Handelsm.
Michelsberg 13 1. Etage
Kein Laden

Kino für Jedermann
Bleichstrasse 5
Elissa Landi
Cary Grant
in dem Lustspiel
Madame befiehlt
In deutscher Sprache.
Unübertreffliche Ton-Wiedergabe

Zwangs-Versteigerung.
Dienstag, den 26. d. M., werden öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigert:
1. Um 11½ Uhr Adelheidstr. 82, 1: 1 Kassenschrank;
2. Um 15 Uhr Moritzstraße 29: 1 Klavier, 2 Büfetts, 2 Schreibtische, 1 Bücher-, 1 Kassen- und 1 Warenschrank, 1 Herren-, ein Schlaf- und 1 Speisezimmer, ein Teppich, 2 Oelgemälde, ein Kristallkrug, 1 Spieltasche, eine Porzellangruppe, 2 Nähmasch., Motoren u. Lampen, 1 Pumpe und anderes mehr.
Versteigerung bestimmt
Richter, Obergerichtsvollzieher, Adolfsallee 22. Telephon 22015.

Schwierige Vergrößerungen 11 Kirchg. 11 Atelier K. K. K.

Arbeit gibt Brot!

Mollath Schulberg ist billig:
Tassen 0.12, 0.10
Teller 0.12, 0.10
Nachttöpfe . 0.75
Satzschüsseln 0.75
SSS-Gestell 1.45
Waschgarnituren 6teilig . . 3.20
Kaffeeservice 9teilig . . 3.20
Speiseservice 23teilig . 7.80

Schreiben Sie sofort u. verlangen gratis Preisliste bezw. bemustertes Angebot über meine echten Matrosen-Kinder-Anzüge, Kleider und Mäntel. (Alter, Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen angeben.) Marine-Offiziers-tuche, Jachtklubsergen, licht-, luft-, see-echt, farbige Kammgarnstoffe (auch Reste.) Trikot, Cord usw. für Anzüge, Kostüme, Kleider, bei 3—4-monatl. Ratenzahlung ohne Anzahlung.
Kieler Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 530

Dam.-Sohlen u. -Fleck 2 RM., Hrn.-Sohlen u. -Fleck 3 RM. Ausführung B. Schuhmacherei Monzer, Platter Str. 42

Knochenschinken Pfd. 1.20, Rauchfl., Kasseler und Bauchspeck Pfd. 0.95 bis 1.—, ohne Salpeter, Mastgans u. Ente Pfd. 0.95 b. 1.05, Suppen- u. Bratfuhn Pfd. 80 bis 85 Pf. ab hier, Nachn. H. Kroyat, Schlachter f. 1884, Bebraken (Ostpr.)

Alfred Clouth, Grabmalgeschäft
Bahnhofstraße 3, 1. Telephon 25927
Billige Denkmäler
Geschmackvolle Entwürfe, fachmännische Bedienung

la Vervielfältigungen und alle maschinenschriftl. Arbeiten rasch und preiswert Schreibbüro Lang, Karlstr. 5, Tel. 23061

CAPITOL
Ab heute Montag:
Die wunderschöne
Dolores del Rio
in dem prunkvollen glänzenden Großfilm
„Madame Dubarry"
In deutscher Sprache!

Schmerzl. Entf. von Hühneraugen, Hornhaut usw. 1 RM. Kosmetisch. Institut Gronau Wilhelmstraße 60, Telephon 23917.

Miele 58.- bis 135.- RM. Staubsauger
Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Feinster Broken-Tee (kein Grus) ¼ Pfd. Mk. 1.15
krätiger aromatischer Aufguß. Sehr ergiebig, deshalb sehr billig im Gebrauch
Andere vorzügliche Teemischungen ¼ Pfd. von Mk. 1.— an. 3% Rabatt!
Drogerie Tauber, Ecke Moritz- und Adelheidstraße 34
Telephon 22121

Makulatur zu haben im Tagbl.-Verlag.

Café Europa
Ab MONTAG, den 25. November
nur einige Tage GASTSPIEL
des beliebten ital. Meister-Geigers
Maestro Ernesto Arcari
mit dem Attraktions-Orchester
Anny Oesterreicher — Robert Kolb
Eine Sensation für Wiesbaden!

Alleinige autorisierte Verkaufsstelle der weltbekannten
Pistyan-Schlamm-Kompressen
für Haus- und Nachkuren gegen Gicht, Ischias und alle rheumatischen Beschwerden
Stoss Nachf.
Taunusstraße 2

Sarglager für Erd- und Feuerbestattung
Steingasse 18 Telefon 23223
Karl Lind

Heute verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Neffe, Schwager und Onkel

Alois Köster

im Alter von 31 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedel Köster, geb. Eberhard und Kinder.

Wiesbaden, den 23. November 1935.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. Nov., 10½ Uhr von der Kapelle des alten Friedhofes aus auf dem Nordfriedhof statt. — Das Seelenamt ist am Mittwochvormittag 7.05 Uhr in der Maria-Hilf-Kirche.

Unsere geliebte Mutter
Frau **Jenny Crusius**
geb. Henrion
ist in Gottes Frieden eingegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
die trauernden Töchter:
Lotte Spank, geb. Crusius
Emma Gaertig, geb. Crusius.

Dresden (Tolkewitzerstr. 39, 2), den 19. Nov. 1935.

F491

Hohe Geldstrafe für den Bischof von Meißen.

Fahrlässiges Devisenvergehen nachgewiesen.

Das Urteil.

Berlin, 23. Nov. Im Devisenprozeß gegen den Bischof von Meißen verkündete am Samstagnachmittag der Vorsitzende der Vierten Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts das Urteil. Der 53jährige Bischof von Meißen, Dr. Peter Legge erhielt wegen fahrlässigen Devisenvergehens eine Geldstrafe in Höhe von 100 000 RM. Davon gelten 40 000 RM. als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Im Nichtbeitreibungsfalle tritt an Stelle der Geldstrafe eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Der Bruder des Bischofs, der 46jährige Generalsekretär beim Akademischen Bonifatiusverein für das katholische Deutschland in Paderborn, Dr. Theodor Legge, wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu insgesamt fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 70 000 RM. Geldstrafe bzw. weiteren 35 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Der 47jährige Generalvikar Domherr Professor Wilh. Soppa erhielt wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 70 000 RM. Geldstrafe bzw. weitere 35 Tage Zuchthaus.

Bei Dr. Theodor Legge und dem Angeklagten Soppa wurden acht Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Außerdem ordnete das Gericht die Einziehung von 95 000 holländischen Guldenobligationen des Bistums Meißen an, das für diesen Betrag für die Geldstrafe gegen den Bischof von Meißen und Dr. Soppa die Mithaftung übernehmen soll.

Die 25jährige Angeklagte Auguste Klein aus Paderborn, die vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden worden war, wurde wegen Begünstigung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Das Schlußwort der Angeklagten.

Vor der Urteilsverkündung ergriffen nach der Erwiderung des Staatsanwaltes auf die Plädoyers der Verteidiger diese noch einmal das Wort zur Abgabe von Erklärungen. Darauf erhielten die Angeklagten das Schlußwort.

Der Bischof von Meißen, Peter Legge, erklärte u. a., niemand, der während seiner 25jährigen Tätigkeit als Priester mit ihm in persönliche Berührung gekommen sei, könne das Empfinden haben, daß er jemals die Unwahrheit gesagt habe. Der Bischof schloß seine Ausführungen, indem er mit großem Pathos seine Unschuld beteuerte.

Der Bruder des Bischofs, Dr. Theodor Legge, erklärte u. a., er habe mit dem Bischof nicht über die Devisengeschäfte gesprochen und von dem Guldenkonto in Amsterdam hätten in Deutschland nur zwei Menschen gewußt, nämlich er selbst und Dr. Hofius. Wenn einer gefehlt habe, so sei er es ganz allein gewesen. Anfangs habe er sich darauf verlassen, daß alles legal geschehe. Er bedauere, daß er nicht Schluß gemacht habe, als er das Gegenteil erfuhr. Dann habe er nicht gewußt, wie er sich aus der Schlinge habe herausziehen sollen. Er habe später, um die Sache in Ordnung zu bringen, von der Möglichkeit der Volksverratsanzeige Gebrauch gemacht.

Der Angeklagte Generalvikar Dr. Soppa nahm in seinem letzten Wort nur kurz Bezug auf seine Ausführungen während der Verhandlungen und auf das Plädoyer des Verteidigers; er bat um Freisprechung.

Die Urteilsbegründung.

Sofort nach dem Urteil ergriff der Vorsitzende das Wort zur ausführlichen Urteilsbegründung. In ihr werden mit klaren Worten die Unschuldsbeteuerungen des Bischofs während der ganzen Verhandlungen und besonders in seinem Schlußwort widerlegt.

Die Ausführungen des Vorsitzenden bringen den klaren Beweis, daß der Bischof über die wichtigsten devisentechnischen Vorgänge unterrichtet worden ist, womit seine Behauptung, er wisse nichts von geschäftlichen Dingen, sich als unwahr erwiesen hat.

Der Vorsitzende schilderte zunächst die Anleiheaktion des Bistums Meißen in Holland zusammen mit den Tilgungsversuchen, worüber das Bistum auch mit der Devisenstelle in Dresden in Verbindung getreten war, von dort aber belehrt wurde, daß der bisher eingeschlagene Weg nicht mehr zulässig sei. Die Devisenstelle hat damals einen Vorschlag gemacht, auf legale Weise die Tilgung durchzuführen, doch hat das Bistum davon keinen Gebrauch gemacht, weil es zu kostspielig gewesen wäre.

Der Vorsitzende wies weiter darauf hin, daß der Gedanke der Tilgung dennoch nicht ruhte, sondern im Dezember 1933 in den Ordinariatssitzungen behandelt wurde, an denen regelmäßig der angeklagte Bischof und der Generalvikar teilnahmen. Am 21. Dezember 1933 wurde vom Bischof angeordnet, daß alle verfügbaren Gelder zum Zwecke des Ankaufs gesammelt und auf einem besonderen Bankkonto in Bautzen angelegt würden.

Nachdem am 25. Dezember 1933 der Mitangeklagte Dr. Soppa vom Bischof zum Generalvikar des Bistums Meißen ernannt wurde, hat laufend über die Tilgung schriftlich und endlich ein Meinungsaustausch zwischen dem Bischof, Dr. Theodor Legge und weiterhin auch Dr. Hofius stattgefunden. Dabei sind sich im Laufe der Zeit insbesondere Dr. Theodor Legge und Dr. Hofius darüber klar geworden, in welcher Form man mit Hilfe von Reichsmark Obligationen im Auslande aufkaufen sollte. Auch der angeklagte Bischof ist von diesen Aufkäufen weiterhin unterrichtet worden in Gesprächen, die er mit seinem Generalvikar geführt hat.

Es haben sodann von Ende Januar 1934 bis etwa zum April 1934 zur Tilgung Überweisungen in Höhe von 100 000 RM. nach Münster an die Hofius-Bank, die Akademische Bonifaziusvereinigung in Paderborn stattgefunden. Wie die Beweisaufnahme ergeben hat, sind diese Gelder in Höhe von 140 000 RM. von Münster aus nach Holland hinübergeschafft worden, und für dieses Geld wurden dann in Holland Obligationen aufgekauft. Die Ausfuhr des Geldes nach Holland hätte der Genehmigung der zuständigen Devisenstelle unterlegen und stellt deshalb eine strafbare Handlung nach § 12 der Devisenverordnung von 1932 dar.

In der Frage, welche Kenntnis der inneren Vorgänge bei der Überführung des Geldes nach Holland bei den einzelnen Angeklagten vorlag, hat die Kammer in folgender Weise entschieden:

Was den Angeklagten Dr. Theodor Legge anlangt,

so ist er derjenige gewesen, der über die Absichten des Dr. Hofius, das Geld in Barbeträgen von Münster nach Holland hinüberzuschaffen, zuerst eingehend unterrichtet worden ist. Es mag sein, daß Dr. Theodor Legge und Dr. Soppa dem Dr. Hofius zunächst vertraut haben, er werde auf einem legalen Wege vorgehen. Nach der Überzeugung des Gerichts muß Dr. Theodor Legge spätestens etwa Mitte Februar 1934 in den wahren Sachverhalt, daß sie mit dem Gesetz in Konflikt kommen, eingeweiht gewesen sein. Von diesem Zeitpunkt an hat er selbst darauf gedrängt, daß Geld beschafft werde, und er hat in seiner Vernehmung gesagt, daß ihm die ganze Aktion unheimlich war. Auch habe Dr. Hofius mit Rücksicht auf die Markentwertung, mit der er rechnete, zur Eile gedrängt. Da mußte sich Dr. Theodor Legge sagen, daß Dr. Hofius das Geld ins Ausland verschieben wolle. Diese Einsicht konnte und mußte er nach seiner ganzen geistigen Befähigung und Begabung haben. Daß er Bescheid gewußt hat, spricht auch aus der Art und Weise, wie die einzelnen Beträge im Wege der Tarnung überwiesen wurden. Das Gericht hat auch nicht den geringsten Zweifel, daß die Hin- und Herüberweisungen zum Zwecke der Tarnung mit Dr. Hofius besprochen worden waren. Dr. Hofius erhielt damals 100 000 RM., ein Darlehen des Bistums bei der Universum-Bank.

Die Gelder waren bis spätestens zum 9. April 1934 ins Ausland geschafft. Wenn Dr. Theodor Legge bei seiner Vernehmung erklärt hat, er habe erst zu diesem Zeitpunkt erfahren, daß mit den Geldern etwas Ungesetzliches geschehen sei, so glaubt ihm das Gericht überhaupt nicht. Die Kammer hält vielmehr für einwandfrei erwiesen, daß Dr. Legge über das Hinausschaffen der gesamten 140 000 RM. unterrichtet war. Er hat diese ungesetzliche Handlung auch in seinen Willen aufgenommen und war daher als Mittäter zu bestrafen, wenngleich er auch selbst nicht der Überbringer gewesen ist.

Auch der mitangeklagte

Generalvikar Dr. Soppa

mußte erkennen, daß Geld ins Ausland verschoben wurde. Er ist derjenige gewesen, der über die ganzen finanziellen Transaktionen im Bistum Meißen im Bilde war. Er hat mit der Devisenstelle in Dresden über den außerplanmäßigen Aufkauf der Obligationen verhandelt, und ihm sind die amtlichen Bescheide zugegangen. Er kannte die Einstellung der Behörde zu den offensichtlich von Dr. Hofius angeregten Plänen. Dr. Soppa kann sich nicht damit herausreden, daß er angeblich erst in der Nacht vom 6. zum 7. April 1934 bei seinem Besuch des Dr. Theodor Legge in Paderborn von den Schiebungen Kenntnis erhalten hat, denn er hatte ja diese Reise mit der besonderen Weisung angetreten, über die Anleiheangelegenheit mit Dr. Theodor Legge zu verhandeln.

Dr. Soppa hat nach der vollen Überzeugung des Gerichts die Vorgänge einwandfrei übersehen. Das ergibt sich auch aus der beschlagnahmten Korrespondenz. Auch Dr. Soppa ist daher nach der Überzeugung des Gerichts als Mittäter bei dem Vergehen gegen § 12 des Devisengesetzes schuldig zu sprechen, wenn er auch nicht unmittelbar bei der Hinausbringung des Geldes beteiligt war.

Die Schuld des Bischofs.

Zur Schuldfrage des Bischofs Dr. Peter Legge übergehend stellte der Vorsitzende folgendes fest: Dem Bischof war bei seinem Amtsantritt die schlechte finanzielle Lage seiner Meißener Diözese bekannt. Das gibt er zu, und das wird auch von anderer Seite bestätigt. Diese finanziellen Nöte haben ihm ernstlichen Kummer bereitet. Nach dem persönlichen Eindruck, den das Gericht von dem angeklagten Bischof gewonnen hat, glaubt es ihm, daß er bis zur Ernennung zum Bischof von Meißen seine Hauptkraft auf die Seelsorge gerichtet hat. Er hat sich dann aber, wenn auch notgedrungen, mit den finanziellen Dingen beschäftigt. Insbesondere hat er sich die Akten über die Holland-Anleihe geben lassen, um sich darüber zu unterrichten. Bereits im Dezember 1933 traf er eine Anordnung für die Errichtung eines Fonds zur weiteren Tilgung der Holland-Anleihe. Ihm sind nach der Überzeugung des Gerichts die Verlautbarungen der Devisenstelle in Dresden hinsichtlich des Weges zur Tilgung der Auslandsanleihe bekannt gewesen.

Es entsteht nun die Frage, warum der Bischof den mitangeklagten Dr. Soppa zu seinem Generalvikar ernannt hat. Sämtliche Vorgänger des Bischofs Legge sind ohne einen Generalvikar ausgekommen. Wenn man die Zeit der Berufung des Dr. Soppa berücksichtigt, dann erhebt sich die Frage: Steht diese Berufung in einem Zusammenhang mit der Ablösung der Holland-Anleihe? Es liegt auf der Hand, daß der Bischof, der sich selbst nicht auf finanziellem Gebiete beschlagen fühlte, einen anderen berief, der vielleicht erfahrener war oder ihm die Verantwortung abnahm. Dieser Gesichtspunkt ist eingehend erörtert worden, aber es sprechen auch andere Gründe für die Berufung, wie z. B. die damalige Krankheit des Bischofs.

Der Bischof ist aber in den mündlichen Besprechungen und in den Ordinariatssitzungen über den Schuldenplan unterrichtet gehalten worden.

Es konnte ihm nicht widerlegt werden, daß er den wirtschaftlichen Dingen fremd gegenüberstand und daß an ihn ein Plan herangetragen worden ist, wonach das zur Schuldentilgung bestimmte Geld im Inland verbleiben sollte. Diese Behauptung war auf Grund der Beweisaufnahme nicht zu widerlegen. Inwieweit ihm von seinem Bruder Dr. Theodor Legge und Dr. Soppa Mitteilungen gemacht worden sind, läßt sich einwandfrei nicht feststellen.

Eine energische Zurückweisung.

Wenn der Bischof in seinem Schlußwort in einer besonders feierlichen Form erklärt hat, daß er sich unschuldig fühle und daß er unschuldig sei, so folgt ihm das Gericht hierin in keiner Weise. Es bestehen erhebliche Verdachtsmomente, daß er vielleicht mehr gewußt hat, als ihm hat nachgewiesen werden können. Es liegt auch die Erwägung nahe, daß er sich mehr um die Dinge gekümmert hat, als es in der Beweisaufnahme festgestellt werden konnte. Es erscheint unfaßbar, daß er als Kirchenfürst einer Diözese nicht gewußt haben soll, um was für finanzielle Dinge es sich handelte.

Der Bischof hat zum mindesten fahrlässig gehandelt.

Er kann sich nicht darauf berufen, daß er seine Verantwortung in finanziellen Dingen auf seinen Generalvikar übertragen habe.

Auch aus dem Gutachten des Bischofs von Berlin geht die Unrichtigkeit seines Standpunktes hervor, daß er sich unbedingt auf seinen Generalvikar habe verlassen können. Er hat ihm keine Generalvollmacht in dieser Richtung erteilt, sondern hat sich auch weiterhin um die finanziellen Angelegenheiten gekümmert. Bei der Bedeutung, die die Anleiheangelegenheit besaß, mußte er auch den Einzelheiten sein Augenmerk zuwenden.

Das Verschulden, das ihm zur Last gelegt wird, seine Fahrlässigkeit, liegt darin, daß er es an der erforderlichen Sorgfalt, die man von ihm verlangen kann und verlangen muß, hat fehlen lassen, und daß er sich über die Vorgänge, über die er sich unterrichten mußte, fahrlässigerweise nicht unterrichtet hat. Der Bischof mußte sich umsomehr über die Anleiheangelegenheit unterrichten, als ihm die Stellungnahme der Devisenstelle in Dresden zu dem Tilgungsplan bekannt war, und als dieser durch einen neuen ersetzt wurde, hätte er zum mindesten der Devisenstelle diesen neuen Plan zur Begutachtung vorlegen müssen.

Zur Durchführung dieses Planes hat der Bischof sogar Geldüberweisungen angeordnet, also eine Verfügung getroffen, die nach § 13 Abs. 2 der Devisenverordnung der Genehmigung der Devisenstelle bedurft hätte.

Ein Vorsatz läßt sich einwandfrei nicht feststellen, sondern lediglich Fahrlässigkeit. Hätte der Bischof die von ihm zu verlangende Sorgfalt angewandt und die Devisenstelle befragt, dann würde er darüber unterrichtet worden sein, daß in der in Aussicht genommenen Weise nicht verfahren werden könnte.

Den drei Angeklagten wird weiter vorgeworfen, daß sie mit Hilfe der nach Holland hinübergeschafften Gelder Obligationen aufgekauft und die hierzu erforderliche Genehmigung nicht nachgesucht haben. Beim Bischof läßt sich nicht feststellen, daß er von den Aufkäufen im Auslande unterrichtet gewesen ist.

Der Vorsitzende kommt dann auf die Frage einer möglichen Anwendung der Amnestie zu sprechen, die nach Auffassung der Kammer zu verneinen ist.

Er erklärt, daß noch nach dem Stichtag für die Volksverratsanzeige, dem 17. Oktober 1934, bis mindestens Ende Nov. 1934 Obligationen aufgekauft worden sind. Deshalb sei auch die Volksverratsanzeige gemäß dem Steueranpassungsgesetz unrichtig.

Die Frage, ob die Taten der beiden Angeklagten Dr. Theodor Legge und Dr. Soppa im Sinne des Gesetzes als besonders schwere Fälle anzusehen seien, hat das Gericht bejaht, besonders mit Rücksicht auf die Höhe des planmäßig verschobenen Betrages und die Art, wie man das Geld durch das Hin- und Herschieben von getarnten Konten über die Grenze verschoben hat. Besonders erschwerend sei die Persönlichkeit der Angeklagten ins Gewicht gefallen, von denen man als Geistlichen verlangen muß, daß sie nur das tun, was erlaubt ist. Der Angeklagte Theodor Legge sei schon in Paderborn vor Dr. Hofius gewarnt worden. Trotzdem wollte er dem Gericht vormachen, er habe über dessen Persönlichkeit nichts gewußt.

Den Angeklagten Dr. Theodor Legge und Soppa wären die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, weil sie sich in ihrer Stellung und als Geistliche zum Verbrechen hergegeben haben und entgegen den Lebensinteressen des deutschen Volkes an der verbotswidrigen Herausschaffung von großen Beträgen ins Ausland mitgewirkt haben.

Die Mithaftung des Bistums Meißen sei für die verhängten Kosten gegen die Angeklagten Peter Legge und Soppa ausgesprochen worden.

Sodann verkündete der Vorsitzende die Aufhebung des Haftbefehls gegen den Bischof von Meißen und schloß die Verhandlung.

---

* **Exemplarische Strafe für drei Erpresser.** Das Schöffengericht Frankfurt a. M. hatte sich mit einem abgefeimten Erpressertrio zu befassen, das auf niederträchtige und gemeine Weise einen Zeugen ausbeutete. Von den Angeklagten, die sämtlich im Alter von 21 bis 23 Jahren stehen, griff der Walter Leonhardt sogar zur Pistole, um damit seinem Opfer Furcht und Schrecken einzujagen. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Leonhardt wegen räuberischer Erpressung zu fünf Jahren Zuchthaus, des Andreas Brems und des Albert Mitzler zu je vier Jahren Gefängnis.

Mütter, lernt um! Wie kommt es, daß die meisten Menschen, die Zahnpflege treiben, dies wohl morgens tun, aber fast nie abends? Weil sie es so in ihrer Jugend gelernt haben! Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß die Zahnpflege mit einer guten Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont vor dem Schlafengehen wichtiger ist als in der Frühe. Gerade am Abend müssen die Zähne mit Chlorodont gereinigt werden, damit die Speisereste nicht in Gärung übergehen und hierdurch Karies (Zahnfäule) hervorrufen. Also Mütter: lernt um!

Reichlich – und trotzdem billig!

Kartoffelbrei mit Specksoße ist ein herzhaftes Essen, rasch und ohne Mühe mit MAGGI's Bratensoße zu bereiten. Ein Würfel, kochfertig, kostet nur 10 Pfg.

Es sollten immer einige Würfel MAGGI's Bratensoße im Hause sein.

MAGGI's Bratensoße

Speck-Soße.

1 Würfel Maggi's Bratensoße, 1 Scheibe Speck, 1 Eßlöffel Fett, 1 Zwiebel, 1/4 Liter Wasser (reichlich).

Speck sowie Zwiebel feinhacken und im heißgemachten Fett anschwitzen. Den Soßenwürfel fein zerdrücken, dazugeben und leicht durchdünsten. Mit dem Wasser auffüllen und eine bündige Soße kochen. Nach Belieben einige Scheiben Gurke feingehackt beifügen. Wenn man die Soße noch mit etwas Salat zu Kartoffelbrei oder Brattkartoffeln gibt, so hat man auch ein sättigendes Abendessen.

Philosophie der Autostraßen.

Von Günther Gablenz.

Unser Vaterland steht heute im Zeichen der Autostraßen. Alle Techniker und Sportler reden begeistert von diesen Wundern menschlichen Könnens. Soll der Philosoph allein abseits stehen und schweigen? Darf er nicht auch ein wenig von der Philosophie der neuen Straßen, von dem Sinn der Straßen überhaupt sprechen?

✣

Philosophieren heißt, Ziele des Lebens suchen. Um aber ein Ziel zu erreichen, muß man den rechten Weg einschlagen. Uralter Menschheitstraum verkörpert sich im Bilde des Weges. Laotse, der chinesische Lehrer, stellte nicht aus Zufall den Begriff des „Tao" in den Mittelpunkt seiner Weisheitslehre. „Tao" aber heißt „Der Weg". Auch Odin, der ewige Wanderer, zieht als „Wegtam" zur Wölwa, um Balders Schicksal zu erforschen. Und aus Kindertagen klingt uns unvergeßlich ein Bibelwort: „Ich bin der Weg".

✣

Wo immer Wege laufen, sind die Symbole unermüdlichen urewigen Suchens. Alte Urstromtäler der deutschen Landschaft offenbaren uns noch heute den Drang der Natur, Pfade zu finden für die Schmelzwässer der Eiszeitgletscher. Diese von den außermenschlichen Gewalten gebahnten Wege benutzte zunächst auch die Menschheit für ihre Wanderungen. Dann aber genügten ihr diese Wege der Natur nicht mehr. Sie ging an den Bau künstlicher Straßen. Zu Heiligtümern brach sie durch Wälder und Wüsteneinsamkeit Straßen, die zur Gottheit führten. In Ninive und Babylon schuf Sanherib die breite „Königstraße". Von Susa aus ließen persische Könige durch ihre Satrapen ein Netz weitverzweigter Verkehrswege anlegen. Eine 2300 Kilometer lange Königstraße erstreckte sich bis Sardes in Lydien.

Alle diese Straßen dienten in erster Linie dem menschlichen Austausch, den Händlern und Reisenden, auch dem Militärtransport. Darüber hinaus aber verkörperten sie doch auch immer wieder den Gedanken des Ewigen. Rastlos strebte der Mensch auf ihren steinernen Bahnen fernen, unerkannten Räumen, unerkannten Zukunftszielen zu.

✣

Nach Delphi und Cyrene schufen die Athener vorzügliche Straßen. Das waren die Wallfahrtswege, auf denen die Hellenen den „schicksallos Waltenden", den heiligen Göttern in menschlich übermenschlicher Gestalt, entgegenwandelten. Das nüchterne Römervolk legte Straßen an, die dem Handel und Wandel oder der Eroberung dienten. Heute noch zeugen die Trümmer der 312 v. Chr. gebauten Via Flaminia oder auch die der Via Appia von den technischen Fähigkeiten des Lateinvolkes. Alle diese Straßen verfielen. Die Idee des Weges aber blieb erhalten.

Sieh dort den Weg, der im deutschen Rheintal zwischen Pappeln schnurgerade hinläuft. Weißt du, was die Pappeln bedeuten? Der erste Napoleon ließ sie anpflanzen, als Wahrzeichen jener Heerstraßen, die er durch unser Land führte, das schwer unter seiner Eroberersaust seufzte.

Eisenbahnen fahren auf Schienenstraßen, Dampfer suchen sich den Weg, den das Feuer des Leuchtturms ihnen weist. Kompaßnadeln zeigen den Flugzeugen die unsichtbare Straße, die sie zwischen Wolken und Gewittern dahinziehen müssen. Allernächste Gegenwart läßt diese Idee, die Philosophie des Weges, in den langen Zeilen der Reichsautobahn gigantische Gestalt gewinnen.

✣

Nicht der Eroberung wollen die deutschen Autostraßen dienen. Sie wollen Schlagadern des neuen Reiches sein. Sie zerstören die Natur nicht, denn sie sind selbst ein Teil von ihr geworden. Sanft zu beiden Seiten des grauen Betonbandes gleiten ihre Hänge in die Landschaft über, von dieser umrahmt oder von grünen Laub-, dunklen Kiefern- und Tannenwäldern. Zweigeteilt ist die Bahn, in der Mitte getrennt durch Streifen freundlichen Grüns.

Hier ist eine Brücke, die eine Wegkreuzung, hier eine andere, die einen reißenden Strom überspannt. Gleichen sie nicht mit ihren weitausgreifenden Bögen alten römischen und byzantinischen Aquäduften? Die Reichsautobahn ist Wegweiser des Friedens in Europa. Norden, Süden, Osten und Westen führt sie zusammen, alle Länder ermahnend, ihre Wege ihr anzuschließen zu friedlichem Verkehr, Handel und Wandel, geistigen Austausch herüber und hinüber.

Eine Straße frißt sich durch den Berg.

Die Reichsstraße München — Garmisch wird mit Rücksicht auf die bevorstehende Winter-Olympiade in großzügiger Weise ausgebaut, um den Anforderungen an eine Olympia-Straße zu genügen. U. a. wird bei Eschenlohe, wie im Hintergrund zu sehen, ein Stollen von 60 Meter Länge durch die Felswand geführt, durch den zwei Bahnübergänge vermieden werden. (Heinrich Hoffmann, M.)

Aber noch mehr verkörpert die Reichsautobahn. Ganz in der Ferne scheint sie sich ins Grenzenlose zu verlieren. Wahrhaftig: Sinnbild ist sie uns des Ewig-Deutschen, des Faustischen, jenes ruhelosen Schöpfergeistes, nach dem man uns das Volk der Dichter und Denker genannt hat.

Immerzu suchen, immer „strebend bemüht" zu sein, das lehren uns die langen Zeilen der Autobahnen. Das ist ihre letzte, überzeitliche, deutsche Philosophie!

450 Kilometer bis Ende 1935.

Auf Grund eines Erlasses des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen wird im statistischen Reichsamt künftig auch eine einheitliche Statistik des gesamten Landstraßenbaues im Deutschen Reich geführt. In diesem Rahmen werden auch laufende Erhebungen über die Arbeiten bei den Reichsautobahnen durchgeführt. Über den Stand des Baues teilt das statistische Reichsamt mit, daß die Gesamtlänge der vorläufig geplanten Autobahnen etwa 6900 Kilometer beträgt. 3150 Kilometer oder 46% davon waren bis Ende September 1935 zur Bearbeitung und zum Bau freigegeben. Bereits im Bau befanden sich 1700 Kilometer, nahezu 25% der Gesamtstrecke. Bis Ende 1935 dürften 450 Kilometer fertiggestellt sein. Die Gesamtzahl der zurzeit durch den Kraftfahrbahnbau beschäftigten Personen wird auf rund 250 000 geschätzt. Die Gesamtkosten des Reichsautobahnbaues sind mit 3,5 Milliarden RM. angenommen.

Reichsschulungsburg Erwitte.

Dr. Ley kündigt drei weitere Ordensburgen an.

Lippstadt, 25. Nov. Am Sonntagvormittag wurde die erste große Reichsschulungsburg Erwitte in der Nähe von Lippstadt in Westfalen im Rahmen einer politischen Großkundgebung durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geweiht und übergeben.

Abseits von dem Treiben der Großstädte können hier in jedem Lehrgang 300 Teilnehmer erfaßt werden. Der erste Lehrgang, der bereits seit dem 10. November läuft, umfaßt Hoheitsträger und Kreisamtsleiter aus allen Teilen des Reiches. Zu der Einweihungsfeier waren neben dem Gauleiter von Westfalen-Süd, Josef Wagner, Vertreter aller Parteigliederungen, des Staates und der Wehrmacht erschienen. Fanfaren begrüßten den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gab zunächst eine Rückschau auf zwei Jahre weltanschaulicher Schulungsarbeit. In 100 Gauschulen und sechs Landesschulen sei vorbildliche Arbeit geleistet worden. Zu der ersten größeren Reichsschulungsburg, die heute eröffnet werde, würden im nächsten Frühjahr drei gewaltige Kulturwerke, drei Ordensburgen hinzukommen, die so groß und gewaltig seien, wie es ähnliches in Deutschland bisher nicht gegeben habe. Diese Burgen in der Eifel, im Allgäu und in Pommern würden zum ersten Mai dem Führer und der Partei übergeben. Dann könnten jährlich tausende junger Menschen geschult und erzogen und ins Land hinaus geschickt werden mit dem Glauben an den Führer, an die Richtigkeit und Klarheit der nationalsozialistischen Idee.

Schnee in den Gebirgen Frankreichs.

Paris im Nebel.

Paris, 25. Nov. In Paris herrschte am Sonntag starker Nebel, der im allgemeinen Verkehr erhebliche Schwierigkeiten hervorrief. Am meisten betroffen wurde neben dem Flugverkehr, für den der Pariser Flughafen Le Bourget völlig ausfiel, der sonntägliche Ausflugsverkehr auf den Ausfallstraßen. So mußten die Privatkraftwagen, die Straßenbahnen und Autobusse den ganzen Tag mit eingeschaltetem Scheinwerfer und mit größter Vorsicht fahren. Die Stadtverkehrsmittel hatten teilweise beträchtliche Verspätungen. Der Schiffahrtsverkehr auf der Seine mußte in der Nachmittagsstunden ganz eingestellt werden, da die Sicht kaum zehn Meter betrug. Am dichtesten war der Nebel in den Pariser Vororten, wo man nicht einmal von einer Straßenseite auf die andere sehen konnte. Auch der sonntägliche Sportbetrieb wurde von der Unsichtigkeit beeinträchtigt. So mußte ein großes Fußballausscheidungsspiel um die Meisterschaft von Frankreich im Stadion von Paris bei Halbzeit abgebrochen werden. In den Abendstunden wurde der Nebel noch dichter, was den Verkehr noch schwieriger machte.

Wie aus Südfrankreich gemeldet wird, haben in den Cevennen starke Schneefälle eingesetzt. In den höheren Gebirgslagen werden bereits Schneehöhen von 25—30 Zentimeter gemessen. Die Temperatur ist auf zehn Grad Kälte gefallen. Auch in den französischen Alpen schneit es seit Sonntag. Die Schneedecke beträgt in einzelnen höheren gelegenen Orten bis zu 30 Zentimeter. Nach einer Meldung aus Lyon mußte der kleine St.-Bernhardpaß für den Kraftwagenverkehr gesperrt werden. In Savoyen herrschen schwere Schneestürme, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Bei Montiano ist der Pfeiler einer Drahtseilbahn für Kohlenförderung durch den Sturm umgelegt worden.

Acht Todesopfer des Kraftomnibusunglücks bei Manduel. Das schwere Unglück bei Manduel in der Nähe von Nimes, wo ein Kraftomnibus an einem Bahnübergang vom Schnellzug erfaßt und vollkommen zertrümmert wurde, hat nach den letzten Berichten acht Tote gefordert. Drei der schwerverletzten Opfer sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Hauspersonal

Nicht zu junges **Mädchen** das größ. Haushalt selbständig führen kann, Lohn bei gutem Gehalt gesucht. Vorzust. nachm. bis 5 Uhr Lorzingstraße 4.

Anst. Mädchen m. Kochkenntn. sofort ges. Ang. mit Bild u. Gehaltsanspr. unt. E. 265 an T.-B.

Sauberes fleiß. Mädchen a. l. vom Lande, z. 1. Dez. gesucht. Rab T.-B. Hx

Gef. z. 1. Jan. älteres **Alleinmädchen** m. guten Zeugnissen f. Villenhaush. (3 Pers.) Frau E. L. Funcke Nieder. Ingelheim a. Rh.

Fleißiges ehrl. Mädchen in ruh. Haush. tagsüber sofort gesucht. Adr. im Tagbl.-Bl. Hy

Geb. Mädchen f. 2-3 Std. tägl. z. Unterstützung i. Haushalt sof. gesucht. Ang. u. D. 264 an T.-B.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

● Aelt. gedieg. ● Ehepaar als ● **Hausmeister** ● für bess. Haus ● gel. bei freier ● Wohn. u. Heiz. ● Ausführl. Angeb. ● u. D. 265 T.-B.

Arbeit gibt Brot!

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Jg. Mädchen, 18 Jahre, sucht Stelle als Lehrmädch. i. Friseurgeschäft. Ang. u. H. 265 an T.-B.

Hauspersonal

Selbst. Mädel m. g. Zeugn. f. s. 1. Dez. Stelle. Ang. u. Anfr. H. Woll, Georg-August-Str. 6.

Wir weisen Stellungsuchende darauf hin, daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beizufügen. Eingereichte Zeugnisse und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen außer Rückseite Name und Anschrift des Bewerbers tragen.

Der Verlag.

Vermietungen

1 Zimmer

1 Zimmer u. K. an ruh. ält. allst. Perl. zu verm. Herberg, Frankenstr. 17.

2 Zimmer

2-Zim.-Wohn. zum 15. Nov. zu verm. Goethestraße 15, H. P.

3 Zimmer

Sch. 3-Z.-Wohn. sofort od. später zu v. Am Kais.-Friedrich-Bad, Adlerstr. 8, 2 l.

Möblierte Wohnungen

Sep. möbl. Zim. mit sep. Alleinküche zu verm. Herberg, Michelsberg 18, Laden.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Albrechtstr. 33, 1 mbl. Zim. zu v.

Jahnstraße 6, 1, mbl. Zim. zu v.

Taunusstr. 16, 3 fl. mbl. gut heizbares Zim. frei.

Sch. gr. mbl. 3-Dmb. Str. 43, P. r.

Sonn. möbl. od. leer. Zim. billig Herberstr. 13, 2 r.

Gut m. Z. zu v. Oranienstr. 36, 1

2 ineinander g. m. Mans., W. 5.—, Schachtstr. 12, 1.

Sch. möbl. Zim. zu v. Sedanstraße 6, P. r.

Leere Zimmer und Mansarden

Gr. leer. Zim. m. eign. Abschl., Kochgel., Licht u. Wass., z. 1. Dez. an eine Person zu v. Friedrichstraße 10, 1.

Mietgesuche

Ehep., Werkm., m. Knabe von 11 J., sucht 2-3-W. m. Küche u. Zub. z. 1. 12. 35 oder 1. 1. 1936. Ang. m. Preis 3. 260 T.-Berl.

Möbl. Zimmer, Nähe Rheinstr., gesucht. Ang. u. G. 265 an T.-B.

Dauermieterin Aelt. Dame aus guten Kreisen sucht ein Heim mit Diät, da magenleid., u. etwas Pflege. Würde, wenn mögl., für ein Zimmer Möbel mitbr. Preisang. u. A. 419 T.-B.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Frack zu verk. Quisisstr. 43, 1.

Klavier zu verk. Nettelbeckstr. 13, Hof links.

Gut. Puppenwag. m. Einl. zu pk. Blücherstr. 7, D. 1 l

Leitspindeldrehbank 1 m Drehlänge, billig zu verk. Oranienstraße 6, Werkstatt.

Motorrad DKW., 200er, in bestem Zustand, zu verk. Anzusehen von 9—12 Bismarckring 6, Hof.

Standard-Motorrad, 500er zu verk. od. zu vert. für 200er. Karl Böcher, Dotzh. Dorfg. 7.

Guterh. Kasten-Kinderwagen zu verk. Kellerstraße 11, 2 l.

Achtung, Gartenbesitzer! Habe weg. Aufg. ca. 130 lfd. m Maschendraht, 50/2 vers., 1 m hoch, nebst Pfost. (1 Jahr in Gebrauch) bill. abzug., a. geteilt. Ang. G. 265 T.-B.

Händler-Verkäufe

Oefen, Herde, Gasherde Jakob Bolt, Hochstättenstr. 2, Marktstr. 9.

Wichtig! Ehestandsdarlehen werden wertbeständig angelegt, wenn Sie die Möbel gut und billig kaufen. Deshalb nur **MÖBEL-URBAN** 43 Taunusstraße 43 Volle Garantie! Freie Lieferung!

Neue moderne **Eich.-Büfetts 135 RM.** ferner kompl. Speisezim., Schlafzim., Küchen Ausziehtische, Lederstühle preiswert O. Kannenbergs Möbel-Zentrale Coulinstraße 3 Zugang Michelsberg.

Wenig gebrauchte **Schlafzim.** i. Nußb. u. Eiche sehr preiswert zu pk. Friedrichstraße 55, 2 r.

Gartenmöbel billig zu verk. Blücherstraße 48 Schreinerei Ge. Bogler. Telephon 24936.

Altpapier • Metalle • Alteisen
Heinrich Gauer, Werderstraße 3
Telephon 24588 Telephon 24588

Kaufgesuche

Piano a. Privat-Hand gesucht. Preisang. u. A. 418 T.-B.

Schlafzimmer und Küche gegen bar von Privat zu kauf. gesucht. Ang. u. B. 256 an T.-B.

Einzelne Möbelstücke kompl. Zimmer werden geg. bar gek. u. gut bez. Ang. U. 255 T.-B.

Nähm., a. def., gel. Karte an Postfach 147, Mainz, genügt.

Nähmaschine gesucht. Ang. u. S. 256 T.-Berl.

Geschäftliche Empfehlungen

Weißnäherin empfiehlt sich i. Neuanfert. und Flicken. R. Steingasse 15, Hth. 2.

Eine „Kleine Anzeige" im Wiesbadener Tagblatt schafft Arbeit und Verdienst

Verloren Gefunden

Sportplatz Frankfurter Str. oberes Zahnersatzstück verlor. Abz. b. Arndt, Dent., Luxemburgstraße 4.

Verschiedenes

Hausmusik. Wer macht mit? Erwünscht Violine, Cello, Flöte, Gesang. Ang. u. U. 264 an T.-B.

Wir empfehlen:

Das neue Wiesbaden von Lehrer i. R. C. A. Müller Preis Mark 1.— Erhältlich in unserem Verlag und in allen Buchhandlungen L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

UNSERE REICHHALTIGE **MUSTER-SCHAU** schöner und guter Drucke jeder Art steht Ihnen zu unverbindlicher Besichtigung stets zur Verfügung. Sie finden hier mancherlei Anregung und vielerlei Wege, Ihren Bedarfs- und Werbedrucken das zweckbetonte Aussehen geben. Machen Sie sich diese Fundgrube guter Ideen bei Neudruck Ihrer Bedarfs- und Werbedrucke nutzbar.

L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI WIESBADENER TAGBLATT

Erna Stephan Dipl. Gymnastik-Lehrerin **Gesundheitliche Gymnastik** für Erwachsene, Berufstätige und Kinder Kurse und Einzelunterricht Hygienisch. Unterrichtssaal: Geisbergstr. 21 T. 27736

Der Sport des Sonntags.

Meister und Altmeister im Pokal-Finale.

Der Kampf um die Punkte wird härter.

Im Spiegel der Zahlen.

Vorschlußrunde um den Vereinspokal:

Nürnberg: 1. FK. Nürnberg — SV. Waldhof 1:0 (0:0).
Dortmund: FK. 1904 Schalke — Freiburger FK. 6:2 (3:1).

Länderkampf der Studenten:

Rostock: Deutschland — Lettland 5:1 (4:1).

Gauliga Südwest:

Eintracht Frankfurt — FSV. Frankfurt 1:0.

	Spiele	Tore	Punkte
1. Borussia Neunkirchen	9	17:12	13:5
2. FK. Pirmasens	8	16:13	11:5
3. FSV. Frankfurt	9	17:13	10:8
4. Eintracht Frankfurt	7	11:12	9:5
5. Union Niederrad	7	11:13	9:5
6. Wormatia Worms	7	17:10	8:6
7. Phönix Ludwigshafen	9	10:12	6:12
8. Opel Rüsselsheim	8	14:17	5:11
9. FV. Saarbrücken	8	13:18	5:11
10. Kickers Offenbach	8	11:17	4:12

Gau Baden: Phönix Karlsruhe — VfB. Mühlburg 0:2, VfR. Mannheim — Amicitia Viernheim 4:2, VfL. Neckarau — 1. FK. Pforzheim 2:3.

	Spiele	Tore	Punkte
1. 1. FK. Pforzheim	8	19:7	12:4
2. VfR. Mannheim	5	13:9	8:2
3. Karlsruher FV.	7	18:12	8:6

Gau Württemberg: 1. SSV. Ulm — SV. Feuerbach 5:1, Sportfreunde Stuttgart — Ulmer FV. 1894 4:0, Stuttgarter SK. — SpVgg. Cannstatt 4:0, FV. Zuffenhausen — VfB. Stuttgart 2:1.

	Spiele	Tore	Punkte
1. Stuttgarter Kickers	8	24:10	11:5
2. Sportfreunde Stuttgart	9	17:10	11:7
3. Stuttgarter SK.	8	20:9	10:6

Gau Bayern: 1860 München — SpVgg. Fürth 1:2, FK. 1905 Schweinfurt — ASV. Nürnberg 1:0, FK. München — Wacker München 1:2, FK. Bayreuth — BK. Augsburg 2:1.

	Spiele	Tore	Punkte
1. Bayern München	8	16:6	12:4
2. 1. FK. Nürnberg	6	13:5	11:1
3. SpVgg. Fürth	7	10:3	11:3

Natürlich Schalke und Nürnberg.

Schalke und Nürnberg bestreiten also das Pokal-Endspiel. Es ist noch nicht sicher, ob es überhaupt am 8. Dez. ausgetragen werden kann. Eine Verlegung ist dann nicht unmöglich, wenn Schalke den einen oder anderen Spieler zur England-Expedition abstellen muß. Es ist selbstverständlich, daß das Spiel Schalke gegen Nürnberg auf einem neutralen Spielfeld ausgetragen wird, vielleicht in Frankfurt, in Leipzig oder gar in Berlin. Favorit auch dieses Spiels ist Schalke 04, das den größten Ehrgeiz hat, neben der Würde eines Deutschlandmeisters, auch den Titel eines Pokalmeisters zu erlangen. Am 1. FK. Nürnberg liegt es, den „Knappen" einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Keine Chancen im „Kohlenpott".

Obwohl man in Gelsenkirchen dem Freiburger FK. keine Gewinnaussichten gegen den deutschen Meister einräumte, strömten die Fußballfreunde in Massen herbei. Schon seit Donnerstag gab es keine Eintrittskarten mehr und am Sonntag wohnten bei gutem Wetter mehr als 30 000 Zuschauer dem Kampf in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde" bei. Das Treffen konnte der deutsche Meister erwartungsgemäß gewinnen, sogar höher, als man in Süddeutschland erwartete. Die in bester Besetzung spielenden „Knappen" hatten von Anfang an das Heft in der Hand und spielten ihre technische Überlegenheit aus. Freiburg verteidigte hervorragend, vor allem Torwart Müller zeichnete sich durch glänzende Paraden aus, aber gegen das Schalker Stürmerspiel kam auch diese gute FFK.-Abwehr nicht auf. Zwar gelang dem Gast überraschend nach acht Minuten der Führungstreffer durch Seßler, der einen Elfmeter verwandelte, aber dies konnte Schalke nicht beeindrucken.

Der „Klub" war besser.

Im Nürnberger Vereinspokaltreffen zwischen dem 1. FK. Nürnberg und dem SV. Mannheim-Waldhof blieb der favorisierte „Klub" siegreich. Zwar lautete das Endergebnis nur 1:0, aber die siegreichen Nürnberger gewannen durchaus verdient, und dem Spielverlauf nach hätte ihre Torausbeute höher sein müssen. Waldhof verteidigte aber äußerst geschickt und glücklich, und gegen Schluß verschoß Nürnberg sogar noch einen Elfmeter-Strafstoß. Die Nürnberger hatten zwar ihren Außenläufer Luber und den Halbstürmer Eiberger ersetzen müssen, aber trotzdem zeigten sie die geschlossenere Mannschaftsleistung, und im Feld waren sie meist tonangebend. Die Mannheimer mußten von Anfang an verteidigen, entledigten sich dieser Aufgabe aber sehr gut, zumal alle Läufer an dieser Arbeit beteiligt waren. Allerdings litt darunter auch das Stürmerspiel, zumal noch Siffling scharf bewacht wurde und überhaupt nicht zur Geltung kommen konnte. Zwischen Abwehr und Sturm klaffte immer eine große Lücke und so hatte es die energische Nürnberger Abwehr verhältnismäßig leicht, die Waldhof-Angriffe zu stoppen, ehe sie überhaupt gefährlich werden konnten. Als Nürnberg dann nach dem Wechsel den Führungstreffer erzielt hatte, setzte Waldhof alles auf eine Karte und spielte offener mit dem Erfolg, daß es nun auch wiederholt im Nürnberger Strafraum recht hoch herging. Einmal war „Hauptmann" Köhl, Nürnbergs Hüter, schon geschlagen, aber Verteidiger Billmann rettete auf der Torlinie.

Frankfurter „Derby" mit Hindernissen.

Im Gau Südwest gab es nur ein Spiel, nämlich die Frankfurter Lokalbegegnung zwischen Eintracht und Fußballsportverein, die im Stadion vor sich ging und von der Eintracht mit 1:0 gewonnen wurde. Der einzige Treffer des Tages, den Trumpler nach der Pause erzielte, war allerdings eine umstrittene Angelegenheit, jedenfalls fühlten sich die Bornheimer und ihr Anhang benachteiligt. Schmitt im Eintracht-Tor hatte an einem FSV.-Stürmer ein Foul begangen, im gleichen Moment ging der Eintracht-Sturm nach vorn und schloß den Angriff durch ein Tor Trumplers ab. Die FSV.-Mannschaft, im Glauben, der Schiedsrichter Schaub (Pirmasens) hätte das Tor gepfiffen, wollte den Treffer nicht anerkennen. Unter dem Tumult des Publikums nahm der Kampf, der natürlich wesentlich härter wurde, seinen Fortgang. Der FSV.-er Schuchardt mußte schließlich wegen einer groben Unsportlichkeit vom Platz gestellt werden.

Borussia Neunkirchen kam gegen Phönix Ludwigshafen kampflos zu den beiden Punkten und damit wieder zur alleinigen Führung.

Im Reich

gibt es nun nur noch zwei Mannschaften, die ohne jeden Verlustpunkt dastehen, nämlich Fortuna Düsseldorf am Niederrhein und Viktoria Stolp in Pommern. Die Düsseldorfer schlugen diesmal die Elf von Duisburg 1908 eindeutig mit 6:0, während Viktoria Stolp den Lokalgegner Germania sogar mit 13:1 abfertigen konnte. Die ersten Punkte büßte der Nordmarkmeister Tvd. Eimsbüttel ein, denn er verlor im benachbarten Altona gegen den FK. 1893 mit 3:4 Toren. Hier erlitt übrigens auch der Hamburger SV. eine schwere Schlappe. Der Lokalrivale Viktoria feierte einen 7:1-Sieg! In Brandenburg beanspruchte die Begegnung zwischen Meister Viktoria 1889 und Altmeister Hertha/BSC. das meiste Interesse. Vor 12 000 Zuschauern kam Hertha zu einem 4:2-Sieg und knüpfte dabei an frühere Zeiten an. — In Schlesien gab es Favoritensiege, ebenso in Sachsen, wo ein 1:0-Sieg des Dresdener SK. über den Spitzenreiter Fortuna Leipzig zu erwähnen ist. Im Gau Mitte wurde in Dessau 1905 ebenfalls der Spitzenreiter geschlagen. Der SK. Erfurt behielt auf eigenem Gelände mit 2:0 Sieg und Punkte. — In Niedersachsen gebot Werder Bremen mit einem 2:1 dem Siegeszug der Braunschweiger Eintracht Einhalt, am Mittelrhein wurden VfR. Köln und Kölner KFC. bei ihren Gastspielen in Bonn bzw. Neuendorf klar geschlagen, und in Nordhessen büßte Hessen Hersfeld sogar auf eigenem Feld einen Punkt gegen Kassel 1903 ein, während Hanau 1893 über Kurhessen Kassel mit 4:1 erfolgreich blieb.

Im Ausland

war das bedeutendste Ereignis der Länderkampf zwischen Italien und Ungarn vor 50 000 Zuschauern in Mailand, der 2:2 endete und gleichzeitig die Entscheidung im Wettbewerb um den Europa-Pokal brachte. Die Italiener wurden Endsieger vor Österreich und Ungarn, die den 2. Platz mit gleicher Punktzahl besetzen. Die Ungarn lieferten in Mailand ein technisch gutes Spiel.

Der Schlußstand der Tabelle:

1. Italien	8 Spiele	18:10 Tore	11:5 P.
2. Österreich	8 „	17:5 „	9:7 „
3. Ungarn	8 „	17:16 „	9:7 „
4. Tschechoslowakei	8 „	11:11 „	8:8 „
5. Schweiz	8 „	13:24 „	3:13 „

Neuer Wind in Rheinhessen.

Schrittmacher für den SSVW.

SV. Wiesbaden — FVgg. 1903 Mombach 0:0.
FSV. 1905 Mainz — FV. 1902 Biebrich 3:3.
SV. Kostheim — Germania Okristel 1:3!
Hassia Bingen — SV. Mörfelden 3:3.
SV. Flörsheim — SpVgg. Weisenau 2:1.
Viktoria Walldorf — Tura Kastel 1:2.

Ein neuer Kampfabschnitt beginnt! Mit Mörfelden und Weisenau begann die Gegenoffensive. Um Kastel und Mombach erweitert sich der Kreis derer, die nicht mehr gewillt sind, im Bezirk eine untergeordnete Rolle zu spielen. Es geht bereits jetzt, nachdem die Vorrunde gestern z. T. abgeschlossen wurde, um die „Sicherheitsgarantien". Jeder Punkt bedeutet ein kostbares Gut, das heiß erstritten und verteidigt werden muß. Es wird nichts mehr verschenkt! Die Zeit des Vierläufer- und Dreiverteidigerspiels ist wieder herangenaht. Beweis: Gestern gelang in 6 Treffen nur einem einzigen Gastgeber ein Sieg, der dazu noch denkbar knapp ausfiel. Harte Zeiten für Favoriten.

Glück im Unglück hatte der Sportverein Wiesbaden. Während er erstmals in dieser Saison auf eignem Platze einen Punkt abtrat und zwar an die wiedererstarkte und in Zukunft wieder sehr zu beachtende FVgg. 1903 Mombach, erwiesen die im Hintertreffen liegenden Mannschaften dem Tabellenführer die denkbar besten Schrittmacherdienste, so daß aus dem Unentschieden an der Frankfurter Straße letzten Endes doch noch ein Sieg wurde. Den neuen Terraingewinn verdanken die Kurstädter ganz überraschenderweise der Germania Okristel, die in Kostheim bestehende Vormarschabsichten gründlich zerstörte, obwohl der Platzverein zunächst die Führung übernommen hatte. Was längst anzunehmen war, wird langsam zur Tatsache. Die Kostheimer haben nicht das Zeug, eine exponierte Position auf die Dauer zu halten. Sie beginnen — zum Glück für den SSVW. — ihrem eigenen Tempo zum Opfer zu fallen, während die übrige Konkurrenz, falls sie jetzt wirklich in Fahrt kommt, von nun an mit der verzweifelten Gegenwehr der zu Beginn der Punktekämpfe abgeschlagenen Mannschaften rechnen muß. So kam FSV. 1905 Mainz zu Hause über ein Unentschieden über den dreimal in Führung gegangenen FV. 1902 Biebrich nicht hinaus, Hassia Bingen konnte daheim von dem stabil gebliebenen SV. Mörfelden ebenfalls nur einen Punkt ergattern, während Tura Kastel endlich zu dem längst verdienten Sieg kam, der, da in Walldorf errungen, als besonders wertvoll erscheint. SV. Flörsheim hält sich weiter gut im Rennen. Der Sieg über den Tabellenletzten SpVgg. Weisenau verhilft zum guten 5. Platz mit Anschluß nach vorne.

Der SSVW. kann also mit dem gestrigen Tage trotz allem noch sehr zufrieden sein, was freilich der FV. 1902 Biebrich insofern weniger behaupten kann, als er trotz des achtbaren Erfolges in Mainz durch den unerwarteten großen Terraingewinn der Konkurrenz zur Zeit ins Gedränge geraten ist. Doch läßt die wiedergefundene Stabilität der blauweißen Elf wieder auf bessere Tage hoffen.

Am kommenden Sonntag (1. Dez.): FSV. 1905 Mainz — Tura Kastel.

Wie stehts heute?

Bezirksklasse Rheinhessen:

1. SV. Wiesbaden	10	8	1	1	24:8	17:3
2. SV. Kostheim	11	6	3	2	27:17	15:7
3. Hassia Bingen	11	5	3	3	22:18	13:9
4. SV. Mörfelden	11	5	1	5	24:24	11:11
5. SV. Flörsheim	10	4	2	4	14:16	10:10
6. FSV. 1905 Mainz	10	2	5	3	21:19	9:11
7. Tura Kastel	10	3	3	4	13:16	9:11
8. Viktoria Walldorf	10	4	1	5	13:17	9:11
9. Germania Okristel	10	4	1	5	15:23	9:11
10. FV. 1902 Biebrich	11	4	1	6	23:25	9:13
11. FVgg. 03 Mombach	11	3	2	6	10:18	8:14
12. SpVgg. Weisenau	11	3	1	7	21:27	7:15

Ein Warnungssignal.

Die Mannschaften, die in den letzten Wochen den SSVW. besuchten, hatten Punkte nötig wie das tägliche Brot. Mombach war sogar Tabellenletzter geworden. Nicht etwa durch Unvermögen. Die Uneinigkeit in der Mannschaft bildete bisher ein eklatantes Beispiel, wie weit der tüchtigste Verein ohne das verbindende Element Kameradschaft, Sportgeist, Führerwille absinken kann. Wie elf Spieler über sich selbst hinauswachsen können, wenn sie, auf ein Ziel ausgerichtet, als Tabellenletzter den scheinbar aussichtslosen Kampf sogar auf fremdem Platz gegen den Spitzenkandidaten und Favoriten aufnehmen und als moralischer Sieger bestehen, beweist wieder einmal die Kehrseite der Medaille.

Mombach stand erstmals in dieser Saison wieder komplett. Kämpfte mit vorbildlichem Einsatz, solidem Können und besten taktischen Mitteln. Und wir erlebten, was wir befürchteten: eine Neuauflage des Kasteler Spieles. Ein Punkt fehlt freilich in der Wiesbadener Rechnung. Gerechte Vergütung an die Gäste. Siehe oben! Dies war die Formation, die sich Respekt verschaffte: Schwarz; Ruoß, Endemann; Bohland, Fischer, P. Drommershausen; Groben, K. Drommershausen, Metzger, Hahnenberger, Decker.

Eben noch wuchtige Abwehr der zahlenmäßig verstärkten Hintermannschaft, wo der erstmals wieder zwischen den Pfählen stehende Schwarz nach anfänglicher Unsicherheit seinen Kameraden ein wirklicher Sorgendrecher war — jetzt schneidige Entlastungsattacken und — in den Ecken der Wiesbadener Hälfte — nicht ungefährliche Hinhaltegeplänkel eines angriffsbereiten Quintetts, ausgezeichnet eingesetzt von dem Mann, der einstmals im SSVW. eine große Rolle spielte: Fischer gibt heute noch als Mombacher Mittelhalf eine erste Dirigentenrolle.

Wenn diese Elf nicht oft zum Schuß kam — die gefährlichste Situation klärte Debus nach dem Wechsel — so dürfte mit dieser Feststellung die Zuverlässigkeit der einheimischen Abwehr, die in den letzten fünf Spielen keinen Treffer zuließ, erneut vor Augen geführt worden sein. Der schon bei weitem unsicheren Haltung der Läuferreihe wird man nur unter Miteinbeziehung der großen Schwächen im SSVW.-Angriff gerecht. Die den Kampfverlauf am Fort Bingen bestimmenden Faktoren fielen gestern weg. Das Wort Siegenmüssen stand nicht im Panier des SSVW. Die Zerrissenheit der Sturmreihe, dieses ständige Ballverlieren an den wachsamen Gegner, das gegenseitige Nichtverstehen wuchs sich zu einer Überlastung der Deckungsreihe aus. Erhöhter Einsatz, vermehrte Zerstörungsarbeit, nutzloser Kleinkrieg beim Ballholen und ständig schlechteres Zuspiel bei mangelhafter Kontrolle waren die logischen Folgen dieses Leerlaufs im Quintett. Der Kritik bleibt hier weiter Spielraum überlassen. Die Schwierigkeiten einer erfolgreicheren Kräfteeinschaltung werden darum nicht geringer. Warten wir noch ab.

Zwei klare Chancen, die der SSVW. hatte, um das Rennen zu machen, waren gegeben. Flick, der Unglücksrabe, knallte jedoch in der 22. Minute, einen Meter vor dem Tor, den von Schwarz abgeprallten Fuchs-Strafstoß in die Wolken, und die 4. Ecke, die Fuchs beinahe selbst verwandelt hätte, wurde ebenfalls durch Drüberwegschuß des Linksaußen zugunsten von Mombach geklärt. Ein besseres Los hätte auch ein Fuchs'scher Ausreißversuch verdient gehabt. Der blitzartige Vorstoß endete mit einem für Schwarz unerreichbaren Schrägschuß, der vom Pfosten ins Aus prallte. Im übrigen stand der nicht uninteressante Punktekampf im Zeichen der starken Verteidigungen.

Sattler-Frankfurt leitete korrekt. 2500 Zuschauer werden erst bei Bekanntgabe der übrigen Ergebnisse aufgetaut sein. Nur die Jugend blieb bei guter Laune. Doch wie wäre es, wenn man ihr, die sich in so erfreulich großer Zahl Sonntag für Sonntag an der Frankfurter Straße einfindet, im Kugelfang einen schönen Platz anweisen könnte, wo der Kraft ihrer Lungen und Stimmbänder keine Schranken auferlegt sind, wie dies trotz ihrer begeisterlichen Begeisterung im Tribünenraum der Fall sein müßte?

Reserven 1:1, 3. M. 5:0 für den SSVW., Jugend — 1919 Biebrich 4:0, 1. Knaben — Sportfreunde Dotzheim 4:1, 2. Knaben — SpVgg. Nassau 4:1, gem. Jugend — Post-SV. 2. Jugend 5:0.

FV. 1902 wieder im Kommen?

Was der Sportverein seit Jahren am Fort Bingen nicht fertig brachte, glückte den Blauweißen im ersten Anlauf. Das ist eine bemerkenswerte Leistung, die zu erkennen gibt, wie hoch die Kampfkraft unseres zweiten Wiesbadener Vertreters in Wirklichkeit zu veranschlagen ist — wenn die Mannschaft einig und geschlossen bleibt! Siehe das Mombacher Beispiel! Kraus führte mit großer Umsicht und Entschlossenheit seinen schußfreudigen Angriff, Stanke schlug als Mittelhalf hundertprozentig ein, und Barthel im Tor hatte Augenblicke, wo er sein Können in alter Meisterschaft unter Beweis stellte. Das sind die wahren Sportsleute, die, ohne lange zu fragen, zu jeder Zeit die Vereinsfahne hoch halten und für sie einstehen.

Daß die Biebricher mit Besser als 4. Läufer starteten, war taktisch sehr richtig gehandelt, denn die Mainzer Flügel,

besonders aber Posselmann, waren groß in Fahrt und rissen den Mainzer Sturm, namentlich über große Spielabschnitte der zweiten Spielhälfte, immer wieder in den 16-Meter-Raum der Gäste hinein. Natürlich haben die Gastgeber nicht geglaubt, auch nur ein Punkt könnte über den Rhein abwandern, zumal sie erstmals wieder den hervorragenden Schildge in der Verteidigung stehen hatten. Drei Führungstreffer der Gäste belehrten sie eines besseren. Dies waren die schönsten Szenen:

Der in der 1. Minute vorgetragene Biebricher Angriff kann von dem Mainzer Torwächter noch zur Ecke abgelenkt werden. Doch aus der Ecke erzwingt Vetter das erste Tor für die Gäste. Noch keine zwei Minuten später, und schon beginnen sich die Schwächen des Schiedsrichters zu zeigen. Er gibt eine außerordentlich harte Elfmeterentscheidung. Schatz gleicht aus. Die Gäste lassen sich jedoch nicht entmutigen und drängen weiter. In der 22. Minute schießt der Halbrechte Besier aus vollem Lauf das schönste Tor des Tages. Sechs Minuten später flankt Posselmann hoch und weit vor das Biebricher Tor, Barthel täuscht sich in der Flugbahn des Balles, und Mainz hat erneut den Ausgleich erzielt. Die zweite Halbzeit sieht Mainz im Angriff. In der 9. Minute gibt der Schiedsrichter einen Meter vom Biebricher Tor Hochball. Ein sehr gefährlicher Moment, der jedoch geklärt wird. Drei Minuten später schießt Stanke einen Strafstoß wuchtig zum Führungstor ein. Mainz versucht jetzt mit allen Mitteln nochmals zu Torehren zu kommen und spielt zeitweise hart. In der 29. Minute kann Schatz dann zum drittenmal gleichziehen. In den letzten Minuten können die Gäste aus einem Geplänkel vor dem Mainzer Tor einen naheliegenden Erfolg nicht mehr erringen. Der gesamten Elf gebührt eine kräftige Anerkennung. Die Reserve verlor 0:1, die dritte Mannschaft spielte 2:2, die gemischte Jugend siegte über Schierstein 3:0 und die A-Jugend über den gleichen Verein 2:1.

Vom Main bis Südhessen.

Nordmain: SpVgg. Griesheim — Reichsbahn/Rot-Weiß Frankfurt 0:2, FSV. Bergen — Sportfr. Frankfurt 3:1 (!), SV. Heddernheim — Alemannia Ried 2:3, Wacker Rödelheim — Germania Frankfurt 1:1, Post/Merkur Frankfurt — SpVgg. Fechenheim 1:1, Viktoria Eckenheim — VfL. Neu-Isenburg 3:1.

Tabelle: 1. Reichsbahn/Rot-Weiß 17:3 Punkte, 2. Sportfreunde 15:5 P., 3. Alemannia Ried 14:4 P.

Südmain: FSV. Heusenstamm — 1. FK. Langen 0:3 (!), Blau-Weiß Bürgel — Teutonia Hausen 1:2, Germania Schwanheim — Germania Bieber 3:1, FV. Sprendlingen — SK. 1906 Dietzenbach 1:1, SV. Offenbach — Kickers/Viktoria Mühlheim 1:0, Alemannia Klein-Auheim — SV. Neu-Isenburg 3:1.

Tabelle: 1. Teutonia Hausen 17:3, 2. FSV. Heusenstamm 15:3, 3. Germania Schwanheim 12:6 Punkte.

Südhessen: FK. Egelsbach — Polizei Darmstadt 1:1, Jahn/Schwarz-Weiß Worms — Normannia Pfiffligheim 2:2, SV. Münster — Germania Pfungstadt 3:3, VfR. Bürstadt — Olympia Lampertheim 4:1, SV. 1898 Darmstadt — Hassia Dieburg 5:1, Olympia Lorsch — Sportgem. Bobenheim 1:0.

Tabelle: 1. FK. Egelsbach 17:3, 2. Polizei Darmstadt 14:2, 3. Schwarz-Weiß Worms 12:8 Punkte.

Kreisklasse II:

SV. Niedernhausen — SK. Waldstraße 0:1.

Der knappe Wiesbadener Sieg spricht für die Widerstandskraft des Platzvereins. — Jugendmannschaften 1:0 (0:0) für Waldstraße.

SV. Niedernhausen meldet nachträglich noch einen schönen 8:0-Sieg seiner Reserve gegen die 1. Elf des FK. Schloßborn. Die Jungmannschaften gen. Vereine trennten sich mit einem 3:3. Beide Spiele fanden am Buß- und Bettag statt.

Ungarns Handballer mit 17:4 überrannt.

Die deutsche Länderelf in Form.

Es mögen rund 2000 Zuschauer gewesen sein, die am Sonntag in Budapest dem Handball-Länderkampf zwischen Deutschland und Ungarn beiwohnten. Bereits zum zweitenmal standen sich diese beiden Nationalmannschaften gegenüber. Beim ersten Länderkampf im Vorjahr in Darmstadt wurden die Ungarn mit 14:3 Toren besiegt. In der herrlichen ungarischen Hauptstadt wurde am Sonntag dieser deutsche Erfolg durch ein 17:4- (12:0-) Ergebnis noch überboten. Ausschlaggebend für den so klaren deutschen Sieg war einerseits die ausgezeichnete Mannschaftsleistung der Deutschen und andererseits die enorme Schnelligkeit, mit der die Magyaren vor der Pause förmlich überrannt wurden.

Deutschland: Kodrick (Leipzig); Müller (Waldhof), Pfeiffer (Darmstadt); Keiter (Mülheim-Ruhr), Dascher und Stahl (beide Darmstadt); Reinhardt (Mülheim-Ruhr), Theilig (Hamburg), Berthold (Leipzig), Braselmann (Barmen), Spalt (Darmstadt).

Ungarn: Kubai; Kisfaludni, Serenyi; Kutassi, Rakosi, Zakopasan; Giraki, Szemere, Fodor, Velkei (bzw. Takacs), Csillag.

Der Torreigen

wurde schon in den ersten Spielminuten durch den Hamburger Theilig eröffnet, der eine Reinhardt-Vorlage zum 1:0 verwandelte. Bereits eine Minute später hatte Berthold auf 2:0 erhöht und durch Theilig, Braselmann (2) und Berthold führte Deutschland später schon 6:0. Dem schnellen Spiel der deutschen Stürmer vermochte die ungarische Halbreihe nicht zu folgen, der deutsche Ansturm auf das ungarische Tor wurde immer größer. Reinhardt, Spalt, Theilig und drei weitere Tore des Barmers Braselmann erbrachten für Deutschland eine

12:0-Halbzeitführung.

Nach der Pause wirkten sich verschiedene Umstellungen in der ungarischen Elf, vor allem aber die Hereinnahme des schußkräftigen Halblinken Takacs, erfolgreich aus. Der Widerstand der Magyaren wuchs mit der Spieldauer, dennoch konnte die bereits bei Halbzeit feststehende Niederlage nicht mehr in einen Sieg umgewandelt werden. Während die Ungarn an Durchschlagskraft viel gewonnen hatten, wurde auf der deutschen Seite ersichtlich, daß sich die Stürmer vor der Pause zu viel zugemutet hatten. Der regenschwere Boden machte ihnen sehr zu schaffen. Obwohl die Ungarn im Feldspiel zeitweilig dominierten, erzielte Theilig ein weiteres Tor für Deutschland. Eine Minute später wurde durch den ungarischen Mittelstürmer Fodor der erste Gegentreffer sichergestellt, Braselmann und Berthold stellten aber die alte Tordifferenz wieder her. Durch Takacs vermochten die Ungarn unter den Anfeuerungsrufen ihrer Landsleute kurz hintereinander durch Takacs zwei Tore zu erzielen, die zum 15:3 führten. Während Spalt und Braselmann Deutschland in 17:3-Führung brachten, erzielte Rakosi für Ungarn noch ein viertes und letztes Tor.

Südwest ohne Überraschungen.

Siege der Platzvereine.

TSV. Herrnsheim — SV. 1898 Darmstadt 10:4.
FSV. Frankfurt — Tv. Friesenheim 7:4.
Tv. Haßloch — VfR. Kaiserslautern 12:5.

In der sich ihrem Ende zuneigenden Vorrunde gab es gestern die erwarteten Siege der Platzvereine. Überraschend sind die Ergebnisse in Herrnsheim und Frankfurt nur insofern, als dem SV. 1898 kräftigerer Widerstand zugetraut wurde, bei dem Tv. Friesenheim dagegen mit geringerem Leistungsvermögen gerechnet worden war. Sowohl in Herrnsheim als auch in Frankfurt war man bei der Pause mit 4:2 bzw. 5:3 erst zwei Tore, also noch nicht entscheidend, auseinander. In Haßloch war das Bild bei Seitenwechsel mit 7:2 schon klarer. Die Herrnsheimer, die dem Gaumeister genau wie dem Polizei-SV. Darmstadt 10 Treffer mitgaben, behaupteten sich also verhältnismäßig leicht an der Spitze. Frankfurt und Haßloch rückten ins Vordertreffen. Die Leidtragenden sind wieder die spielfreien Mannschaften: Polizei Darmstadt und SV. Wiesbaden, der nun von neuem stark zurückgefallen ist.

Die Rangordnung:

1. TSV. Herrnsheim	6	5	—	1	59:34	10:2
2. Ingobertia St. Ingbert	7	4	1	2	60:36	9:5
3. FSV. Frankfurt	6	4	—	2	36:31	8:4
4. Tv. Haßloch	8	4	—	4	68:56	8:8
5. Polizei-SV. Darmstadt	4	3	—	1	41:32	6:2
6. SV. Wiesbaden	6	3	—	3	27:26	6:6
7. SV. 1898 Darmstadt	5	2	1	2	42:41	5:5
8. VfR. Kaiserslautern	6	1	—	5	38:60	2:10
9. Tv. Friesenheim	6	—	—	6	29:55	0:12

Aus den übrigen süddeutschen Gauen:

Gau Baden, wo seit dem 27. Oktober keine Punktespiele mehr ausgetragen wurden, führt der Neuling Tv. Seckenheim mit 7:1 Punkten die Tabelle vor der Tgd. Ketsch mit 6:2 und SV. Waldhof mit 4:0 Punkten an. Seckenheim muß nun am nächsten Sonntag beim SV. Waldhof antreten.

Gau Württemberg: Tv. Altenstadt — Tgd. Eßlingen 8:4, Tbd. Göppingen — TSV. Süssen 5:9.

1. Tgd. Stuttgart	6 Spiele	12:0 Punkte	
2. Tv. Altenstadt	7 „	12:2 „	
3. Tgd. Schwenningen	7 „	11:3 „	
4. Stuttgarter Kickers	7 „	10:4 „	

Am schlechtesten steht die Tgd. Eßlingen, die aus sieben Spielen erst einen Punkt nach Hause bringen konnte.

Gau Bayern: Tv. Leonhard-Sündersbühl — 1. FK. Nürnberg 6:10, Bamberger Reiter — 1860 München 6:9, Tv. Milbertshofen — Polizei München 6:8, BK. Augsburg — 1. FK. Bamberg 7:8, SpVgg. Fürth — Polizei Nürnberg 12:8.

1. SpVgg. Fürth	8 Spiele	14:2 Punkte	
2. 1860 München	8 „	13:3 „	
3. 1. FK. Nürnberg	8 „	12:4 „	

Immer noch Wiesbadener Polizei.

Bezirksklasse:

Polizei-SV. Wiesbaden — Post-SV. Wiesbaden 4:2.
Tv. 1846 Biebrich — Tv. Kostheim 11:4.
Tv. 1846 Kastel — SV. 1919 Biebrich 8:5.
Tura Kastel — VfL. Erbenheim 3:5.

VfL. Erbenheim und Tv. 1846 Kastel verbesserten ihre Stellungen auf Kosten des SV. 1919 Biebrich.

1. Polizei-SV. Wiesbaden	7	7	—	—	54:17	14:0
2. Tv. 1846 Biebrich	7	6	—	1	51:26	12:2
3. Post-SV. Wiesbaden	7	4	—	3	42:39	8:6
4. VfL. Erbenheim	7	4	—	3	35:39	8:6
5. Tv. 1846 Kastel	8	4	—	4	36:44	8:8
6. SV. 1919 Biebrich	7	3	—	4	32:31	6:8
7. Tura Kastel	7	2	1	4	31:37	5:9
8. MSK. Wiesbaden	7	1	—	6	35:54	2:12
9. Tv. Kostheim	7	—	1	6	27:57	1:13

Nur 4:2!

Halbzeit 1:1! Fünf Minuten vor Schluß noch 3:2! Diese Zahlen besagen alles. Um ein Haar wäre die Polizei an der Post gescheitert. Gar nicht meisterhaft, nein, nur mit äußerster, verkrampfter Anstrengung gelang der Sieg. Der linke Verteidiger Prior, der einzige Feldspieler der Polizei, der in gewohnter Form war, sicherte ihn. Er war viel vorne, viel zu viel; bald links, bald rechts; derweilen holten sich die Stürmer die Bälle selbst; besonders der Halblinke Bothe half oft hinten aus. Wir haben Verständnis für Platzwechsel; aber dieses Durcheinander war nicht planvoll; es entstand aus Verlegenheit, denn vorne wollte nichts geraten. Ungenaues Zuspiel, mangelhaftes Fangen, zuerst sträfliche Vernachlässigung des rechten Flügels, später Unstimmigkeiten auf dem linken. Wie sollte es da glatt gehen! Ein Glück, daß der grüne Schlußmann auf dem Damm war; er hat großen Anteil an dem Erfolg. Gaben die Torleute nicht sogar den Ausschlag? Gewiß, zwischen den schwarzroten Pfosten setzte sich Karst nicht weniger tapfer ein; aber Fortuna hielt zu Wade. Mit Reiß, Bomhoff; Pregel, Strack I, Diesler hatte die Post eine Deckung, die in ihrer Gesamtleistung die hinteren Reihen des Gegners übertraf. Der Angriff: Koch, Haupt, Schuster, Strack II, war mit vorbildlichem Eifer tätig und lief seiner Bewachung einfach davon. Aber die Schützen zielten schlecht. Bei größerer Treffsicherheit wäre es um die Polizei geschehen gewesen. Gleichwohl, ein Lob verdient die Post.

Keine große Mühe

hatte der Tv. 1846 Biebrich mit dem Tv. Kostheim. Sogar ohne seinen Hauptschützen Rath erfocht er seinen höchsten Sieg in diesem Jahre. Als Mittelläufer wirkte allerdings wieder Pities mit. Graulich, Sell, Kleinschmidt, Zammert und Herrmann stürmten — und schossen von allen Posten aus. Die Biebricher sind mit der Gesamtzahl ihrer Gewinntore jetzt der bisher weit vorauseilenden Polizei ziemlich nahegekommen. Trotz ihres tüchtigen Torhüters waren die Kostheimer schon beim Wechsel mit 6:1 geschlagen. Sie hatten ein halbes Dutzend Treffer einstecken müssen, bis sie das erste Gegentor erzielten; dank ihrer Schnelligkeit kamen sie im zweiten Teil, als die Einheimischen nach dem zehnten Erfolg etwas nachließen, noch dreimal zum Zuge.

Sieg und Niederlage in Kastel

lautet das Ergebnis, das unsere Vorortvertreter mitbrachten. Beim Wechsel war das Ende in beiden Gefechten noch nicht vorauszusehen. SV. 1919 Biebrich war mit 1:2 knapp im Rückstand, und Erbenheim hatte bis dahin erst ein 1:1 erreicht. 4 Treffer im zweiten Teil genügten den Erbenheimern zum Sieg, da ihre Hintermannschaft den gegnerischen Angriff nicht in gleichem Maße zur Entfaltung kommen ließ; für die Biebricher langten sie nicht, denn ihre Deckung war nicht in bester Ordnung und ließ ihre höchste Zahl von Gegentoren in diesem Jahre zu.

Bei den 2. Mannschaften hielten sich Polizei mit 6:3 gegen Post und Sportverein mit 7:3 gegen Tura bei 12:2 Punkten gemeinsam an der Spitze. Tv. 1846 Biebrich kam trotz des 9:7 gegen Tv. Kostheim noch nicht über den 5. Rang hinaus (8:6 Punkte), und SV. 1919 Biebrich fiel durch seine 4:8-Niederlage gegen Tv. 1846 Kastel mit 5:9 Zählern auf den 7. Platz zurück.

1. Kreisklasse:

Tschft. Wallau — Eintracht Wiesbaden 2:8.
Tv. Breckenheim — Tgd. Schierstein 10:8.
Tbd. Wiesbaden — Tschft. Geisenheim 6:7.
Sportfreunde Wiesbaden — Tgd. Winkel 4:3.

1. Eintracht Wiesbaden	7	6	—	1	48:20	12:2
2. Tv. Breckenheim	8	5	—	3	67:62	10:6
3. Tgd. Schierstein	8	4	1	3	60:52	9:7
4. Tbd. Wiesbaden	7	3	1	3	42:45	7:7
5. Tschft. Geisenheim	4	3	—	1	39:24	6:2
6. Sportfreunde Wiesbaden	8	3	—	5	29:47	6:10
7. Tgd. Winkel	7	2	—	5	33:31	4:10
8. Tschft. Wallau	7	1	—	6	20:57	2:12

Ein ungleiches Paar

waren Eintracht und Tschft. Wallau. Die Wiesbadener traten in stärkster Aufstellung an, mit Jericho als Mittelstürmer und Geipel als Rechtsaußen. Da blieb für die Einheimischen nur übrig, sich zu wehren, so gut es eben ging. Bei Halbzeit hieß es 4:0. Die Überlegenheit der Schwarzroten im Felde war derart, daß die Ausbeute größer hätte sein können; aber es blieben verhältnismäßig viel Torgelegenheiten unausgenutzt. Den zweiten Abschnitt eröffnete Geipel, der unsanft gelegt worden war, mit einem 13-Meter. Dann klappte es auf der linken Seite der Wiesbadener Deckung nicht mehr so recht. Fischer, der bis dahin Gegentreffer verhindern konnte, mußte sich zum erstenmal von dem Mittelstürmer geschlagen bekennen. Die Platzelf kam jetzt mehr auf und erzielte durch ihren ersten Schützen nach dem 7. Verlusttor noch einen zweiten Treffer. Für Wiesbaden waren Geipel (4), Bauer (2), Friedrich und Jericho erfolgreich.

Zu Hause nicht zu erschüttern

war der Tv. Breckenheim. Fünf hohe Heimsiege und drei noch kräftigere Niederlagen auswärts haben ihm jetzt sowohl die höchste Gewinn- als Verlusttorziffer eingebracht. Er hat den Spieß auch gegen die Tgd. Schierstein umgedreht. Die Schiersteiner, die bei der Pause mit 4:4 noch voller Hoffnung waren, hielten lange stand, mußten aber schließlich doch ihrem Gegner beide Punkte und den zweiten Platz überlassen.

Durch Fehlentscheidung benachteiligt

kam Turnerbund um das verdiente Unentschieden gegen Geisenheim. Es lag kein Grund vor, Scherfs gelungenen Strafwurf zu Beginn der zweiten Hälfte wiederholen zu lassen — beim zweiten Versuch wurde er gehalten! —, nachdem der Gegner seinen Abstand gerade aussichtsreich auf 4:6 erweitert hatte. Es zeugt von anständiger Gesinnung und echtem Kampfgeist der Wiesbadener Mannschaft, daß sie sich dadurch nicht beeinflussen ließ. Ihre ritterliche Haltung wurde durch zwei rasch aufeinander folgende Treffer belohnt, die mit 6:6 zum fünften Male (!) Gleichstand ergaben; Scherf und Münch hatten abgespielte Strafwürfe verwandelt. Zehn Minuten vor Schluß glückte dem blauweißen Halblinken durch Strafwurf der Siegestreffer. In scharfem Endkampf drängte Turnerbund erneut nach dem Ausgleich, aber die Gäste bannten die Gefahr durch verstärkte Verteidigung.

Endlich wieder ein Sieg!

Knapp genug haben die Sportfreunde gewonnen. Aber nach den vier verlustreichen Sonntagen werden sie diesen Erfolg doppelt hoch schätzen. Von den planmäßigen Stürmern war nur Haubach als Führer mit dabei. Er schoß das 1., 2. und 4. Tor; das dritte erzielte der linke Läufer Reuter. Dreimal hatten die Rheingauer vorgelegt, dreimal zogen die Wiesbadener gleich; dann kamen sie außer der Reihe zum Zuge und hielten den Vorsprung. Die Gefahr war geringer geworden, denn Winkel kämpfte jetzt nur noch mit zehn Mann; der Linksaußen hatte wegen Tätlichkeit das Feld räumen müssen.

Olympia-Ausscheidung in Wiesbaden

im Geräteturnen der Frauen.

Die am Sonntag in Wiesbaden durchgeführten Ausscheidungskämpfe im Geräteturnen der Frauen, zu denen die besten Vertreterinnen der Gaue Mittelrhein, Südwest und Nordhessen angetreten waren, hatten den Zweck, die zu den Deutschen Meisterschaften und gleichzeitig zu der zu bildenden Olympia-Kernmannschaft zu entsendenden Frauen zu ermitteln. Es waren 16 Übungen an den verschiedensten Geräten durchzuturnen, die an die Bewerberinnen die größten Anforderungen stellten. Die Organisation klappte nicht in allen Punkten, auch war der Besuch sehr schwach. Die neun besten der 23 Teilnehmerinnen werden zu den Deutschen Meisterschaften entsandt. Von Wiesbadener Seite konnte sich Fanni Hö-el vom Tbd. plazieren. Die unter der technischen Leitung der Gerätewartin für Frauenturnen, Frl. Else Schröder (Kaiserslautern), stehenden Wettkämpfe hatten folgende Ergebnisse:

1. Miele Schönwalter (TuFk. Ludwigshafen) 908 P., 2. Anneliese Kunkel (Tv. Eschwege) 902 P., 3. Friedel Schwab (Hanau) 896 P., 4. Friedel Braun (Eintracht Frankfurt) 895 P., 5. Thea Klingenberg (Koblenz) 886 P., 6. Fanni Högel (Tbd. Wiesbaden) 884 P., 7. Erika Schneider (Wetzlar) 880 P., 8. Gretel Brem (Offenbach) 872 P., 9. Dora Lüttinger (TuFk. Ludwigshafen) 835 P., 10. Miele Bruch (Saarbrücken) 832 P.

Handballer sammeln über 20 000 RM.

für das Winterhilfswerk.

Nach dem vorläufigen Ergebnis erbrachten die Handballspiele, die zugunsten des Winterhilfswerkes durchgeführt wurden, die stattliche Summe von 26 332.72 RM. Die Ergebnisse aus den Gauen Schlesien und Nordhessen stehen noch aus und außerdem laufen aus den übrigen Gebieten ebenfalls noch Meldungen ein, so daß sich die genannte Summe noch erheblich erhöhen dürfte. Der Gesamtbetrag verteilt sich auf die einzelnen Gaue wie folgt: Ostpreußen 168.91 RM., Pommern 403.89 RM., Brandenburg 2985.26 RM., Sachsen 2050 RM., Mitte 4600 RM., Nordmark 1115.78 RM., Niedersachsen 1523.96 RM., Westfalen 2987.77 RM., Niederrhein 2790 RM., Mittelrhein 965.35 RM., Südwest 2349.50 RM., Baden 965.16 RM., Württemberg 2807,08 RM., Bayern 620.06 RM.

Silberschild der Hockey-Frauen.

Südwest schlägt Bayern 3:2.

Durch einen 3:2- (2:2-) Sieg spielte sich am Sonntagvormittag in Frankfurt a. M. die Gaugruppe Südwest/Nordhessen gegen den Gau Bayern nach schönem und spannendem Treffen in die Vorschlußrunde des „Silberschild"-Wettbewerbs der Hockeyfrauen. Als nächster Gegner wartet der Gau Nordmark auf den Sieger dieses Spiels. Die bayerische Elf spielte recht gut, ihre Hauptstütze lag bei Frau Pfahler-Nürnberg. Im Angriff war die erst 16jährige Mittelberger-München die beste Spielerin. Beim Sieger trug die Läuferreihe mit den Wiesbadenerinnen Gensert und Raasch das ganze Spiel. Marieluise Horn und ihre Klubkameradin Schäfer waren im Angriff die Besten.

Den ersten Treffer erzielte nach viertelstündigem Spiel Marieluise Horn, gleich darauf fiel aber schon der Ausgleich durch Vogel-Würzburg bei einer leichtsinnigen Abwehr der Südwest-Torhüterin. Die erneute Führung für den Gau Südwest erzielte die Linksaußen Pfusch-Wiesbaden, aber vor der Pause vermochte noch die Münchenerin Mittelberger den Ausgleich zu erzielen. Erst nach der Pause fiel für die Gaugruppe Südwest/Nordhessen durch Marieluise Horn der Siegestreffer.

Baden gewinnt das Gautreffen gegen Südwest mit 2:0.

Auf dem VfR.-Platz in Mannheim sah man am Sonntag einen schönen, schnellen Hockeykampf zwischen den Gaumannschaften von Südwest und Baden, der von der badischen Elf verdient und einwandfrei mit 2:0 (0:0) Treffern gewonnen wurde. In der Südwest-Elf, die sich in der Hauptsache auf Spieler des Tv. 1857 Sachsenhausen stützte, war überraschend der Sturm der schwächste Mannschaftsteil, was in der Hauptsache auf die schlechte Form des Nationalspielers E. Cuntz zurückzuführen war. Zur Entschuldigung muß allerdings gesagt werden, daß der junge Nationalspieler bereits am Samstagnachmittag an einem Spiel der Olympia-Kernmannschaft in Köln teilgenommen hatte. Unter dem schwachen Spiel von Cuntz litt die ganze Fünferreihe.

Spiele der Olympia-Kernmannschaft:

Köln: „Olympiaelf" — Mittelrhein (Sa.) 4:0 (1:0).
Düsseldorf: „Olympiaelf" — Niederrhein 4:0 (2:0).

Weitere Ergebnisse: J. G. Frankfurt — Tv. 1860 Jechenheim 1:0, Frankfurter Tv. 1860 — Höchster HK. 3:1, DHK. Wiesbaden — J. G. Frankfurt (Frauen) 0:3, DHK. Wiesbaden — Tgd. Würzburg 3:3, DHK. Wiesbaden — Tgd. Würzburg (Frauen) 1:0, Tv. 1846 Mannheim — Mainzer HK. 2:1.

2:1-Sieg des WTHK. über SK. 1880 Frankfurt.

Die 1. Männer des Wiesbadener Tennis- und Hockey-Klubs bewiesen auch in ihrem gestrigen Spiel gegen Frankfurt 1880 wieder ihre derzeitige gute Klasse. Obgleich sie ohne Joncquel und Meyer, also ohne ihre beiden guten Verteidiger antreten mußten, schlugen sie die in stärkster Aufstellung angetretenen Frankfurter auf deren eigenen Platz und bewiesen damit erneut, daß sie heute mit Recht zu den spielstärksten Mannschaften unseres Südwest-Gaues gezählt werden müssen. Das Spiel stand auf einer recht hohen Stufe und war zweifellos eines der schönsten, das in dieser Saison auf dem 1880er Platz ausgetragen wurde. In der Frankfurter Mannschaft überragte Rumzheimer im Tor, sowie die beiden Verteidiger Kohmann und Schaefer, die ein schwer zu überwindendes Bollwerk bildeten. Die Wiesbadener Mannschaft war trotz der Ersatzleute recht ausgeglichen, was auch wohl den Ausschlag zum Sieg gegeben haben dürfte. Nur die beiden Außenstürmer fielen noch etwas ab. Überraschend gut spielte die Ersatzverteidigung Horn-Haesch, die den gefährlichen Sturm der Frankfurter stets rechtzeitig abzustoppen verstanden. Auch die Läuferreihe, in der diesmal Staudt in der Mitte spielte, leistete recht produktive Arbeit. In der Stürmerreihe, deren Mitte mit K. Niedermayer, Kilian, M. Niedermayer besetzt war, sah man ein sehr schönes Zusammenspiel und recht gefährliche Torschüsse. Die Wiesbadener konnten bereits in der Mitte der 1. Spielhälfte durch einen schönen Schlenzball von Max Niedermayer in Führung gehen, die Frankfurter zogen aber noch vor der Pause gleich. Nachher drückten die Wiesbadener Gäste noch mehr aufs Tempo, mit dem Erfolg, daß sie durch ein weiteres Tor von M. Niedermayer wiederum die Führung an sich reißen und diese auch bis zum Schluß des Spiels behaupten konnten.

Sport-Rundschau.

Varzi im italienischen Olympia-Bob.

Italien beabsichtigt zu den Olympischen Winterspielen insgesamt vier Bobs nach Garmisch-Partenkirchen zu entsenden, zwei Vierer und zwei Zweier. Sehr interessant wird die Besetzung eines der Vierer-Bobs sein, besteht sie doch aus hervorragenden italienischen Autorennfahrern. Varzi, Tarufft, Conte Trossi und Cortese heißt die Mannschaft. Auch Brivio soll mit dabei sein, er wird einen Zweierbob steuern.

Alte Meister-Rudervereine jubilieren.

In diesen letzten Tagen des Ruderjahres 1935 konnten wieder mehrere sportlich bedeutende Rudervereine auf ein teilweise recht beträchtliches Alter zurückblicken und die Erinnerung an ihre Gründungstage festlich begehen. Der älteste von diesen ist der Frankfurter RV. von 1865, Frankfurt a. M., zugleich der älteste süd- und westdeutsche Ruderverein überhaupt. In Anwesenheit des Verbandsführers Pauli gedachte er in würdiger Weise seiner großen sportlichen Vergangenheit, die in den zehn Meisterschaften des bisher erfolgreichsten deutschen Meisterruderers Walter Flinsch ihren sichtbaren Ausdruck fand. Gleichzeitig auf ihr 60jähriges Bestehen konnten zurückblicken der Mannheimer Ruderklub und der Würzburger RV. von 1875, von denen der letzte ganz besonders in den letzten Jahren sportliche Höchstleistungen vollbracht hat und deshalb im Jahre 1934 als bisher einziger deutscher Ruderverein mit der „goldenen Adlerplakette" des deutschen Wassersports ausgezeichnet wurde. Der Würzburger RV. ist auch der einzige deutsche Ruderverein, der mehr als eine Europameisterschaft errang. Die Würzburger siegten bekanntlich 1934 in Luzern und 1935 in Grünau im Vierer ohne bzw. mit Steuermann für Deutschland.

✣

Deutschlands Fechter werden im Januar 1936 einen Länderkampf (Degen und Florett) gegen Frankreich austragen. Schauplatz des Kampfes soll Frankfurt a. M. sein.

Der Ägypter Khadir Touny, einer der besten Gewichtheber der Welt, brachte im Olympischen Dreikampf der Mittelgewichtsklasse 370 Kilogramm zur Hochstrecke und übertraf damit Ismanys Leistung bei den Pariser Europameisterschaften um 10 Kilogramm.

Die Bobfahrer-Tagung in Berlin beschloß, die deutschen Meisterschaften am 18. und 19. Januar in Oberhof auszufahren. Die Führung der Olympia-Bobs sollen Kilian und Grau oder Zahn im Zweier-Bob und Kilian und Trott oder Wiese im Vierer-Bob übernehmen. Dr. Brüne, v. Mumm und Schäfer stehen außerdem noch bereit. Die endgültige Auswahl erfolgt erst an Ort und Stelle nach den im Training gezeigten Leistungen.

Gerichtssaal.

Abschluß der Zeugenvernehmung im Stavisky-Prozeß.

Paris, 22. Nov. Im Stavisky-Prozeß wurde am Freitag die Zeugenvernehmung abgeschlossen. Der frühere Direktor der rechtsstehenden Pariser Abendzeitung „La Liberté", Aymard, gab an, von Stavisky 50 000 Franken als Anzahlung auf einen Anzeigenvertrag erhalten, aber eine Verpachtung des Anzeigenteils seiner Zeitung an Stavisky verweigert zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich über die Persönlichkeit Alexander Staviskys vergewissert habe, antwortete Aymard: „Wozu, denn Stavisky zeigte sich so in der Öffentlichkeit, daß man niemals hätte auf den Gedanken kommen können, dieser Mann, der am Tische fremder Minister speiste, sei ein Betrüger." Zuletzt wurde Frau Stavisky, die der einfachen Hehlerei angeklagt ist, verhört. Sie erklärte, sie habe alle Finanzgeschäfte ihres Mannes für ehrbar gehalten, denn nach dem ersten Skandal habe Alexander Stavisky ihr 1928 das Versprechen gegeben, sich zu bessern. Auf die Frage eines Rechtsanwalts bezeugte Frau Stavisky, daß ihr Mann kurz vor seiner Flucht dem ebenfalls unter den Angeklagten sich befindenden Versicherungsdirektor Guebin das Zeugnis eines ehrbaren Mannes ausgestellt habe. Das Verhör der Frau Stavisky dauerte nur 20 Minuten.

---

* **Mutter und Tochter wegen Devisenverbrechens ins Zuchthaus.** Die aus dem Ausland stammende Ehefrau Schmidt und ihre Tochter hatten auf ihren Reisen durch Deutschland für ein halbes Jahr Aufenthalt in Niederlahnstein genommen. Von hier aus gaben sie einer nach Holland reisenden Frau Beträge von 3300 und 2200 RM. mit. Sie hatten sich wegen Devisenverbrechens vor dem Wiesbadener Gericht zu verantworten. Beide Frauen gaben die Devisenschiebungen zu, wollten sich aber der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt gewesen sein. Der Staatsanwalt wies in seiner Anklagerede auf die Gemeingefährlichkeit der Devisenschieberbanden hin, denen die Angeklagten zweifellos angehört hätten, und beantragte je ein Jahr Gefängnis und 3000 bzw. 2000 RM. Geldstrafe. Der als Nebenkläger zugelassene Vertreter der Devisenstelle bat mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit der Tätigkeit dieser Volksschädlinge auf Zuchthausstrafen zu erkennen. Das Gericht folgte diesem Antrag und erkannte auf je ein Jahr Zuchthaus und die vom Staatsanwalt beantragten Nebenstrafen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Frankfurt a. M.

Mit der Nordwärtsverlagerung der aus dem Mittelmeergebiet stammenden Tiefdruckstörung hat ihr Einfluß auf die Witterung Deutschlands nachgelassen. Immerhin herrschte am Sonntag in ihrem Bereich meist noch bewölktes Wetter, doch kam es nur strichweise noch zu Niederschlägen. Über England hat sich ein Hochdruckgebiet aufgebaut, das einen Ausläufer über Frankreich vorschiebt und zunehmenden Einfluß auf unser Wetter gewinnen dürfte.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend: Tagsüber etwas milder, meist wolkig ohne wesentliche Regenfälle, schwache, später auffrischende Winde aus westlichen Richtungen.

Wasserstand des Rheins

am 25. November 1935

Biebrich:	Pegel	1,49	m gegen	1,53	m	gestern
Mainz:	„	0,69	„ „	0,72	„	„
Kaub:	„	1,93	„ „	1,96	„	„
Köln:	„	1,79	„ „	1,88	„	„

Der Rundfunk.

Dienstag, den 26. November 1935.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

6.00 Choral, Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Von Köln: Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Wasserstand, Zeit, Wetter. 8.15 Stuttgart: Gymnastik. 8.45 Bauernfunk.
10.00 Frankfurt: Werbekonzert. 10.15 Von Hamburg: Schulfunk. Grenzland Schleswig. Funkbericht von Land und Leuten. 11.00 Frankfurt: Werbekonzert. 11.35 Programm, Wirtschaft, Wetter. 11.45 Sozialdienst.
12.00 Von Leipzig (aus Dresden): Mittagskonzert I. 13.00 Zeit, Nachrichten. 13.15 Von Leipzig (aus Dresden): Mittagskonzert II. 14.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 14.10 Vom Deutschlandsender: Allerlei — zwischen Zwei und Drei! 15.00 Wirtschaftsbericht, Zeit, Wirtschaft. 15.15 Das deutsche Lied. Robert Schumann.
16.00 „Oh dieses Jägerlatein!" Eine heitere Textfolge nach Arthur Bergers „Lustigem Jägerbuch". 16.30 Kleines Konzert. Aus dem „Bekenntnis". Lieder nach Gedichten von Jak. Kneip. Komponiert von Erich Freiherr Wolff von Gudenberg. 17.00 Von Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag. 18.30 Wir hämmern, feilen und drechseln! Eine Hörfolge über die Kunst im Handwerk. 18.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaft, Programm, Zeit.
19.00 Trier: Unterhaltungskonzert. 19.50 Tagesspiegel. 20.00 Zeit, Nachrichten.
20.10 Freiburg: „Elsi, die seltsame Magd." Ein Funkspiel nach Jeremias Gotthelf. Ursendung. Von Eugard Reinacher. 21.00 Heitere Laune, froher Klang.
22.00 Zeit, Nachrichten. 22.15 Nachrichten, Wetter und Sport. 22.30 Von München: Bunte Kleinigkeiten zur späten Nacht. 24.00 Nachtkonzert.

*

Deutschlandsender 1571/191.

6.00 Glockenspiel, Tagesspruch, Choral. 6.30 Fröhliche Morgenmusik.
10.15 Aus Grenzland und Ausland. 10.45 Fröhlicher Kindergarten. 11.30 Die Landfrau schaltet sich ein. 11.40 Der Bauer spricht — der Bauer hört.
12.00 Musik zum Mittag. 14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00 Börsenberichte. 15.15 Deutsche Dichterinnen der Gegenwart. 15.45 Bücherstunde.
16.00 Musik am Nachmittag. 17.20 Jugendsportstunde. 17.35 Viertelstunde Funktechnik. 17.50 Von Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag. 18.20 Politische Zeitungsschau des drahtlosen Dienstes.
19.00 Und jetzt ist Feierabend! 19.45 Deutschlandecho. 19.55 Die Ahnentafel — Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.
20.00 Kernspruch und Nachrichten. 20.10 Das Erdmann-Trio spielt. 21.00 Glück ohne Ruh'. Ein Liederspiel von Walter Berten.
22.00 Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Deutschlandecho. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 23.00 Wir bitten zum Tanz!

Kochbrunnen-Konzerte.

Dienstag, den 26. November 1935.

11 Uhr: **Früh-Konzert**
am Kochbrunnen, ausgeführt von der Kapelle Karl Bastian.
1. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre von Kéler Béla.
2. Ball-Zauber von Linde.
3. Chant sans Paroles von Tschaikowsky.
4. Servus Wien, Potpourri von Dostal.
5. Rokoko-Liebeslied von M. Hellmund.
6. Letzte Parade, Marsch von Loeser.

Kurhaus-Konzerte.

Dienstag, den 26. November 1935.

14.30 Uhr: **Gesellschaftsspaziergang nach dem Panoramaweg.**

16.15 Uhr: **Konzert.**
Leitung: Ernst Schalk.
1. Spanische Lustspiel-Ouvertüre von A. Kéler Béla.
2. Pas de Deux von A. Adam.
3. Ballettmusik aus „Margarete" von Ch. Gounod.
4. Champagner-Walzer von Frz. v. Blon.
5. Ouvertüre im heiteren Stile von Frz. Lachner.
6. a) Volksmärchen, b) Märchen für Streichorchester von A. Kornzak.
7. Potpourri aus der Operette „Das Hollandweibchen" von J. Fucik.

Dauer- und Kurkarten gültig.

20 Uhr: **Konzert.**
„Der Tanz im Leben der Völker."
Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder.
Solist: Anton Hoigt, Violoncello.
1. Polonäse von Fr. Chopin.
2. Böhmischer Tanz von A. Dvorak.
Einlage:
I. a) Wiegenlied von R. Strauß.
b) Scherzo von D. von Goens.
c) Spanische Serenade von D. Popper.
Anton Hoigt, Violoncello.
II. Abend in Zaitschar von R. Doire.
(Zaitschar ist eine kleine Stadt in Serbien.)
Justus Ringelberg, Violine; Otto Riesch, Viola, Max Schildbach, Cello; Franz Domneberg, Flöte.
3. Schwedischer Tanz (F-dur) von A. Haquinius.
4. Europäisches Ballett von Th. Leuschner.
5. Gold und Silber, Walzer für großes Orchester v. Fr. Lehár.
6. Slavische Rhapsodie von C. Friedemann.
7. Galopp von J. Strauß.

Dauer- und Kurkarten gültig.

Deutsches Theater.

Dienstag, den 26. November 1935.
Stammreihe A. 12. Vorstellung.

Die Bohème.
Oper in 4 Akten von Puccini.
Friederici, Elmendorff, Schenck-von Trapp, Habicht, Müller, Böhmer, Buttlar, Haspach, Katona, Mechler, Menz, Ohswald, Silbereisen, Schorn.

Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 26. November 1935.
Rotkäppchen.
Märchen von Robert Bürkner.

Anfang 16 Uhr. Ende gegen 18 Uhr.

Letztes Gastspiel Julius Theater.
Der blaue Vogel.

Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr.

Handel und Industrie

Wirtschaftsteil

Landwirtschaft Banken und Börsen

Kräftige Belebung im Wohnungsbau.

Volle Auswirkung für 1936 zu erwarten.

Anfang 1935 waren die Aussichten für den Wohnungs- und Siedlungsbau keineswegs günstig. Die bereitgestellten Förderungsmittel, die die Wohnungsbautätigkeit 1933 und 1934 so stark belebt hatten, waren größtenteils erschöpft. Die Möglichkeiten der privaten Baufinanzierung hatten sich andererseits noch nicht gebessert. So mußte man damals mit einer Stockung, wenn nicht gar mit einem Rückschlag rechnen. Da brachte das Reich durch das Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues (Ende März) neue Hilfe: Wie bekannt, überläßt nach diesem Gesetz der Hausbesitz die Mittel, die infolge der Hauszinssteuersenkung frei werden, leihweise dem Reich; gleichzeitig wird das Aufkommen an Ehestandshilfe teilweise für die Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbaues herangezogen. Für das Etatsjahr 1935/36 konnten auf diese Weise 185 Mill. RM. Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Die hiervon für die Förderung des Baues von Kleinsiedlungen (70 Mill. RM.) und von einfachsten „Volkswohnungen" (35 Mill. RM.) bisher bereitgestellten Beträge haben es trotz mancher Schwierigkeiten ermöglicht, in den vergangenen Monaten eine stattliche Zahl neuer Wohnbauten zu beginnen. Hinzu kam, daß mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht u. a. auch zahlreiche Wohnbauten notwendig wurden, mit denen inzwischen gleichfalls begonnen worden war. Darüber hinaus gelang es der im Frühjahr d. J. gegründeten „Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues", schon bis jetzt von den Industrie-Unternehmen Zusagen für die Förderung des Baues von Tausenden von Arbeiterwohnstätten zu bekommen. Von diesen Siedlungen wird bereits eine große Zahl gebaut. So konnte sich der Wohnungs- und Siedlungsbau im weiteren Verlauf der Saison entgegen den ursprünglichen Erwartungen kräftig beleben. Während im ersten Vierteljahr 1935 in den Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern mit dem Bau von nur etwa ebensoviel neuen Wohnungen und Siedlungen begonnen wurde wie im Vorjahr, waren es im zweiten Vierteljahr laut Institut für Konjunkturforschung 23 % mehr, im dritten Vierteljahr sogar 60 % mehr als 1934.

Da sich die finanzielle Hilfe des Reichs wie der Industrie nur auf die Rest- und Spitzenfinanzierung beschränkt, hätte sich diese günstige Entwicklung ohne die Mitarbeit der privaten und organisierten Kreditgeber nicht vollziehen können. Die Hypothekenbanken konnten zum erstenmal wieder in größerem Umfang Hypothekarkredite ausleihen. Das gleiche gilt für die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten. Der Bestand der Sparkassen an Hypotheken auf Wohnungsneubauten erhöhte sich von Anfang November v. J. bis Ende April 1935 um rd. 35 Mill. RM. Auch die Versicherungsunternehmungen nahmen noch Neubeleihungen vor. Die Träger der Sozialversicherung stellen laufend einen großen Teil ihrer zuwachsenden Reserven für die Finanzierung des Wohnungs- und Siedlungsbaus bereit. Das Reich hat durch die Übernahme von Bürgschaften die Bereitstellung von Baukapital an nachgeordneter Stelle in zahlreichen Fällen erleichtert oder erst ermöglicht. Die von der Deutschen Bau- und Bodenbank übernommenen Bürgschaften stiegen von rd. 46 Mill. RM. Ende 1934 auf 136 Mill. RM. Ende Oktober 1935.

Diese günstige Entwicklung im Wohnungs- und Siedlungsbau darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Zugang an bezugsfertigen Wohnungen und Siedlungen sich noch in engen Grenzen hält. Bekanntlich hatten die zahlreichen mit Reichshilfe geförderten Umbauten das Bauergebnis im vergangenen Jahr außerordentlich günstig beeinflußt. Von den rd. 319 000 fertiggestellten Wohnungen waren 129 000 Umbauwohnungen. Wenn der Zugang an neuen Wohnungen im bisherigen Verlauf d. J. den starken Rückgang der Umbauten auch noch nicht ausgleichen konnte, so nimmt er doch ständig weiter zu. Die Zeit für die Durchführung eines Neubaus beträgt im Durchschnitt 5 bis 6 Monate. Die Zunahme der Baubeginne während der vergangenen Monate wird sich also nur zum geringsten Teil noch im laufenden Jahr in einem entsprechenden Zugang an Wohnungen auswirken können. Dafür werden in weit größerer Zahl als im letzten Winter begonnene, aber noch nicht fertiggestellte Wohnbauten in die Saison 1936 hinübergenommen werden.

Die Auszahlungen bei den privaten Lebensversicherungs-Gesellschaften.

Nunmehr liegen die Zahlen aus dem Geschäftsverlauf der dem Verband Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften angeschlossenen 57 privaten Lebensversicherungsgesellschaften für die Zeit vom 1. 1. bis 30. 9. 1935 vor. Sie repräsentieren etwa 83 % des gesamten deutschen Lebensversicherungsgeschäftes.

Am 30. 9. 1935 standen bei 57 Verbandsgesellschaften in Kraft: a) in der großen Lebensversicherung (einschließlich Gruppenversicherung) 2,73 Mill. Versicherungen über 11,31 Milliarden RM. Versicherungssumme, b) in der kleinen Lebensversicherung (ohne Gruppenversicherung) 9,24 Mill. Versicherungen über 3,35 Milliarden RM. Versicherungssumme, c) in der Kleinleben-Gruppenversicherung 12 195 Verträge mit 5,78 Mill. Versicherungen über 1,95 Milliarden RM. Versicherungssumme, zusammen 17,75 Mill. Versicherungen über 16,61 Milliarden Versicherungssumme. Die gesamte Bruttoprämieneinnahme des laufenden Jahres belief sich bis Ende der Berichtszeit (9 Monate) bei den 57 Verbandsgesellschaften auf 557,82 Mill. RM. Ausgezahlt wurden in der Berichtszeit (9 Monate) an Versicherte und deren Hinterbliebene an fällig gewordenen Versicherungssummen, an Gewinnanteilen der Versicherten und sonstigen Leistungen insgesamt 305,99 Mill. RM.

* **Vortrag über die deutsche Wirtschaftsgestaltung vor der Deutschen Handelskammer in Paris.** Prof. Dr. Carl Lüer, Präsident des Rhein-Mainischen Industrie- und Handelstages, sprach in einer zahlreich besuchten Veranstaltung der Deutschen Handelskammer in Paris am Freitagabend über die geistigen Grundlagen und organisatorischen Aufbau der deutschen Wirtschaft. Der Vortrag trug dazu bei, die Verbindung zwischen der Heimat und den in Frankreich wirtschaftstätigen Deutschen enger zu gestalten. Der Redner war besonders dazu berufen, Mittler zu sein zwischen Deutschen in Frankreich. Denn seiner wirtschaftlichen Führung untersteht ein Gebiet, das in hervorragendem Maße auf die Ausfuhr nach Frankreich eingestellt ist.

* **Weitere Steigerung der Kraftfahrzeugschäden.** Im Oktober sind bei den in der Tarifgemeinschaft der Kraftfahrzeugversicherer zusammengeschlossenen privaten und öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmungen 31 923 Haftpflichtschäden und 13 843 Kaskoschäden angemeldet worden. Dies bedeutet gegenüber dem September wiederum eine Zunahme von ungefähr 10 % und gegenüber dem Oktober 1934 eine Steigerung von etwa 35 %.

* **Güterwagenstellung bei der Reichsbahn.** In der Woche vom 3. 11. bis 9. 11. 1935 (6 Arbeitstage) sind 873 210 Güterwagen gestellt worden. Nicht rechtzeitig gestellt wurden 2622 Güterwagen.

Von den heutigen Börsen.

Frankfurt a. M., 25. Nov. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Nach uneinheitlichem Beginn fester. Die Börse lag zum Wochenanfang außerordentlich still. Von der Kundschaft lagen kaum Aufträge vor, was die Zurückhaltung des berufsmäßigen Börsenhandels noch verstärkte. Die vorliegenden wirtschaftlichen Anregungen vermochten sich angesichts der Geschäftsstille nicht auszuwirken. Immerhin boten sie etwas Rückhalt. Die Kursveränderungen am Aktienmarkt hielten sich in sehr engen Grenzen. Chemische Werte lagen voll behauptet. Am Montanmarkt bröckelten die Kurse durchweg um ¼ bis ½ % ab. Elektrowerte lagen ebenfalls überwiegend etwas leichter. Schiffahrtswerte lagen gut behauptet. Am Rentenmarkt war die Haltung freundlich. Nennenswertes Geschäft fand zunächst aber nicht statt. Nach den ersten Kursen blieb das Geschäft zwar still, es zeigte sich aber ziemliche Widerstandskraft. Zeitweise waren die Kurse etwas erholt. Am Rentenmarkt erfuhren die variablen Papiere kaum eine Änderung. Das Geschäft blieb sehr still. Auslandsrenten waren ohne Besonderheiten. Tagesgeld notierte unverändert 2½ %.

Berlin, 25. Nov. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Aktien meist nachgebend, Renten freundlich. Zum Wochenbeginn kam das Börsengeschäft nur zögernd in Fluß. Von der Kundschaft waren nur unbedeutende Aufträge eingegangen, so daß sich der berufsmäßige Börsenhandel ebenfalls nicht zu irgendwelchen Unternehmungen entschließen konnte. Die dadurch bedingte Geschäftslosigkeit hatte ein Abbröckeln der Kurse zur Folge, wenn auch die Tendenz keineswegs als unfreundlich anzusprechen war. Die vorliegenden günstigen Wirtschaftsnachrichten wirkten indessen nur stimmungsmäßig, blieben aber kursmäßig ohne Einfluß. Montanwerte konnten sich knapp behaupten. Braunkohlenaktien blieben meist gestrichen. Kaliaktien lagen uneinheitlich. Die variabel gehandelten Renten konnten meist Besserungen verzeichnen. Blankotagesgeld versteifte sich unter dem Einfluß des herannahmenden Monatsabschlusses auf 3 bis 3¼ %.

Berliner Devisenkurse.

Berlin, 25. November- DNB.-Telegraphische Auszahlungen für:

		23. Nov. 1935 Geld	23. Nov. 1935 Brief	25. Nov. 1935 Geld	25. Nov. 1935 Brief
Aegypten	1 ägypt. £	12.57	12.60	12.57	12.60
Argentinien	1 Pap.-Peso	0.679	0.683	0.679	0.683
Belgien	100 Belga	42.02	42.10	42.02	42.10
Brasilien	1 Milr.	0.139	0.141	0.139	0.141
Bulgarien	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada	1 Canad. Dollar	2.462	2.466	2.462	2.466
Dänemark	100 Kronen	54.80	54.90	54.80	54.90
Danzig	100 Gulden	46.80	46.90	46.80	46.90
England	1 £ Sterling	12.27	12.30	12.27	12.30
Estland	100 estn. Kr.	67.93	68.07	67.93	68.07
Finnland	100 finn. M.	5.385	5.395	5.405	5.415
Frankreich	100 Fr.	16.36	16.40	16.36	16.40
Griechenland	100 Drachmen	2.353	2.357	2.353	2.357
Holland	100 Gulden	167.88	168.22	167.98	168.32
Island	100 isländ. Kr.	55.03	55.15	55.03	55.15
Italien	100 Lire	20.13	20.17	20.13	20.17
Japan	1 Yen	0.712	0.714	0.712	0.714
Jugoslawien	100 Dinar	5.634	5.646	5.634	5.646
Lettland	100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen	100 Litas	41.60	41.68	41.60	41.68
Norwegen	100 Kronen	61.61	61.75	61.61	61.73
Oesterreich	100 Schilling	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen	100 Zloty	46.80	46.90	46.80	46.90
Portugal	100 Escudo	11.13	11.15	11.13	11.15
Rumänien	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	100 Kronen	63.25	63.37	63.25	63.37
Schweiz	100 Fr.	80.32	80.48	80.32	80.48
Spanien	100 Pes.	33.92	33.98	33.87	33.93
Tschechoslowakei	100 Kronen	10.26	10.28	10.26	10.28
Türkei	1 türk. £	1.976	1.980	1.976	1.980
Ungarn	100 Pengö	—.—	—.—	—.—	—.—
Uruguay	1 Gold.-Peso	1.119	1.121	1.119	1.121
Ver. St. v. Amerika	1 Dollar	2.486	2.490	2.486	2.490

Steuergutscheine.

	23. 11. 35	25. 11. 35
1934	103.75	103.75
1935	107.75	107.75
1936	110.—	110.—
1937	108.75	108.70
1938	108.25	108.20
Verrechnungs-Kurs	107.70	107.63

Schiffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie

(Änderungen vorbehalten.)

Nach New York (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): Dampfer „Bremen" ab Bremen bzw. Bremerhaven 29. 11. Dampfer „Deutschland" ab Hamburg und Cuxhaven 4./5. 12. D. „Europa" ab Bremen bzw. Bremerhaven 7. 12.

Nach Kanada (Montreal): Gemeinschaftsd. Hapag/Lloyd: D. „Chemnitz" ab Hamburg 4. 1. 1936.

Nach Boston, Philadelphia (Gemeinschaftsd. Hapag/Lloyd): D. „Frankfurt" ab Hamburg 4. 12. D. „Frankenwald" ab Hamburg 18. 12.

Nach der Westküste Nordamerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): D. „Schwaben" ab Hamburg 28. 11. M. S. „Portland" ab Hamburg 7. 12. M. S. „Elbe" ab Hamburg 19. 12.

Nach Cuba-Mexiko (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): D. „Memel" ab Hamburg 14. 12. M. S. „Iberio" ab Hamburg 28. 12.

Nach Mittelamerika/Westindien: M. S. „Patricia" ab Hamburg 30. 11. M. S. „Caribia" ab Hamburg 7. 12.

Nach den Westindischen Inseln: D. „Antiochia" ab Hamburg 3. 12.

Nach der Westküste Zentral-Amerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): D. „Schwaben" ab Hamburg 28. 11. M. S. „Caribia" ab Hamburg 7. 12.

Nach der Westküste Südamerikas (Gemeinsam mit der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kosmos", Hamburg, und dem Nordd. Lloyd, Bremen): M. S. „Fulda" ab Hamburg 28. 11. M. S. „Hermonthis" ab Hamburg 7. 12. D. „Poseidon" ab Hamburg 12. 12.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Rhein-Main-Börse

Banken	23. 11. 35	25. 11. 35
A. D. Creditanstalt	69.—	69.—
Bank f. Brauindust.	113.50	113.—
Comm.- u. Privat-B.	84.—	83 75
Dedi-Bank	83.50	83.50
D. Eff.- u. W.-Bank	93.—	93.—
Dresdner Bank	84.—	84.—
Frankf. Hyp.-Bank	91.50	91.50
Pfälz. Hyp.-Bank	82.50	82.50
Reichsbank	—.—	181.—
Rhein. Hyp.-Bank	134.—	133.75
Verk.-Untern.		
Hapag	15.25	—.—
Nordlloyd	16.75	—.—
Industrie		
Akkumulatoren	167.75	—.—
Aku	51.75	51.75
AEG. Stammaktien	31.88	53.75
Aschaffenb. A.-Br.	109.50	112.25
„ Zellstoff	—.—	—.—
Bad. Masch. Durl.	129.—	129.—
Bast, Nürnberg	—.—	—.—
Bayer. Spiegelglas	36.25	36.25
Bemberg	102.50	102.50
Bremen-Besigheim	100.—	100.—
Brown, Boveri & Co.	77.50	78.50
Buderus	96.—	95.63
Cement Heidelberg	115.—	115.—
„ Karlstadt	129.—	129.—
I. G. Chem. Basel		
1—130 000	163.—	162.75
130 001 ab	140.63	141.—
Chem. Albert	102.—	102.13
Chade	291.—	288.50
Daimler-Benz	90.25	90.—
Deutsch. Erdöl	103.63	102.63
Dtsch. Gold u. Silber	215.—	216.—
Deutsch. Linoleum	136.75	137.—
Dyckerhoff & Widm.	—.—	124.37
Eichbaum-Werger	85.—	85.—

	23. 11. 35	25. 11. 35
Elektr. Liefer.-Ges.	111.50	110 75
Elekt. Licht u. Kraft	131.75	131.50
Enzinger Union	102.50	102.50
Eschweiler	—.—	—.—
Eßlinger Maschinen	74.50	74.50
Faber & Schleicher	57.—	57.—
I.G. Farbenindust.	149.25	149.25
Feinmechan. Jetter	—.—	—.—
Felten & Guilleaume	103.—	102.50
Gesfürel	122.75	—.—
Goldschmidt Th.	105.—	102.50
Gritzner Masch.	27.25	26.75
Grün & Bilfinger	189.—	189.—
Hanfwerke Füssen	83.25	—.—
Harpener	107.25	106.88
Henninger Brauerei	112.—	111.25
Hindr. Auffermann	112.50	—.—
Hochtief	110.75	110.75
Holzmann, Phil.	—.—	85.50
Ilse Bergbau	155.—	—.—
Inag Erlangen	52.—	52.—
Junghans Gebr.	80.50	76.50
Kalichemie	—.—	—.—
Kali Aschersleben	126.50	126.—
Klein, Schanzl. & B.	81.—	81.—
Klöcknerwerke	81.75	81.50
Knorr Heilbronn	186.—	186.—
Konserven Braun	69.—	69.—
Lahmeyer & Co.	121.50	122.25
Laurahütte	20.25	—.—
Lechwerke	94.75	94.—
Lokom. Krauß	97.—	97.—
Mainkraftwerke	87.50	—.—
Mainzer Aktien-Br.	69.—	—.—
Mannesmann	79.75	79.75
Mansfelder Bergbau	117.50	—.—
Metallgesellschaft	106.37	106.75
Miag Mühlenb.	86.—	86.—
Moenus	—.—	38.75
Motoren Darmstadt	—.—	—.—
Neckarw. Eßlingen	107.50	108.—
Nordw. Kraft	—.—	—.—
Park- u. Bürgerbräu	114.63	114.63
Rh. Braunk. u. Brik.	210.—	—.—
Rh. elekt. Mannheim	129.75	130.—

	23. 11. 35	25. 11. 35
Rhein. Metallwaren	136.—	136.—
Rhein. Stahlwerke	104.—	—.—
Riebeck Montan	100.—	100.—
Rückforth	—.—	—.—
Rütgerswerke	111.75	112.75
Salzdetfurth	—.—	—.—
Schöfferhof-Bindg.	160.50	160.50
Schramm Lack	74.50	75.—
Schriftgieß. Stempel	59.75	59.75
Schuckert & Co.	117.25	117.—
Siemens & Halske	166.50	167.—
Siemens-Reiniger	89.—	89.25
Süddtsch. Immobil.	3.—	—.—
Süddeutsch. Zucker	200.—	200.—
Tellus Bergbau	102.—	102.—
Thüring. Lief. Gotha	124.50	124.—
Unterfranken	119.—	119.—
Ver. Dtsch. Oelfabr.	104.50	104.50
Ver. Stahlwerke	76.75	76.63
Ver. Ultramarin	129.—	128.13
Voigt & Häffner	—.—	—.—
Westeregeln Alk.	122.50	122.50
Zellstoff Memel	40.—	40.—
„ Waldhof	—.—	112.—
Versicherung		
Allianz-Stuttg.-L.	192.—	192.—
„ „ Ver.	236.—	238.—
Mannheimer Vers.	—.—	—.—
Renten		
5% Reichsanl. v. 27	100.37	103.37
5½% Younganleihe	102.50	102.50
Anl.-Ausl. (Altbes.)	112.63	112.75
4% Schutzgebiet. 13	10.25	—.—
4½% Wiesb. St. v. 28	91.—	91.—
4½% Pr. L. Pfbr. 19	97.—	97.—
4½% „ „ 10	97.—	97.—
4½% „ „ 21	97.—	97.—
4½% „ Kom. 20	94.75	94.75
4½% „ „ 6	94.75	94.75
4½% N.I.b. Gold 1	96.75	96.75
4½% „ „ 2	96.25	96.25
4½% „ „ 3	96.25	96.25
4½% „ 8, 9, 10	96.25	96.25

	23. 11. 35	25. 11. 35
4½% N.I.b. Gold 11	96.25	96.25
4½% „ „ 6, 7	96.25	96.25
4½% „ 12, 13	96.25	96.25
4½% „ „ 4-5	96.25	96.25
5½% „ „ Li.	100.90	100.80
4½% „ G.-Kom. 1	93.37	93.37
4½% „ „ 5	93.37	93.37
4½% „ 6, 7, 8	93.37	93.37
4½% „ „ 2	93.37	93.37
4½% „ „ 9, 10	93.37	93.37
4½% „ „ 3	93.37	93.37
D. Kom. Sam. Anl.	113.—	112.88
do. ohne Ausl.	18.50	18.50
I.G. Farben-Bonds	125.50	126.50
4% Oesterr. Goldr.	28.—	—.—
4% Oesterr. Staatsr.	0.70	0.70
7% Rum. äußere	41.50	41.75
5% Rum. vereinh. 03	6.—	—.—
4½% „ 13	8.25	8.88
4% „	4.73	—.—
4% Türk. Bagdad I	—.—	—.—
4½% Ung. St.-R. 14	8.88	8.88
4% Ung. Goldrente	9.—	—.—
4% Ung. St. v. 10	8.75	8.75

Berliner Börse

Banken	23. 11. 35	25. 11. 35
Bank f. Brauindust.	114.—	114.—
Berliner Hdls.-Ges.	109.50	110.25
Com.- u. Priv.-Bank	83.75	83.75
Dedi-Bank	83.50	83.50
Dresdner Bank	84.—	84.—
Reichsbank	179.50	181.—
Verk.-Untern.		
AG. für Verkehrsw.	83.50	83.37
A. Lokalb. u. Kraftw.	117.25	118.25
D. Reichsbahn Vz.	122.88	122.88
Hapag	15.25	15.—
Hbg.-Südam.-Dpf.	—.—	25.50
Nordlloyd	16.63	17.—
Industrie		
Akkumulatoren	168.—	—.—
Aku	52.—	52.—
AEG. Stammaktien	35.75	35.88
Aschaffenbg. Zellst.	—.—	76.—
Augsburg Nbg.-M.	90.—	89.—
Bayer. Motoren-W.	—.—	118.—
Bemberg	102.75	102.13
J. Berger, Tiefbau	—.—	112.50
Berlin-Karlsr.-Ind.	—.—	111.50
Berliner Maschinen	110.50	110.25
Braunk. u. Briketts	194.—	—.—
Bremer Wollkäm.	—.—	146.50
Buderus	96.50	96.25
Charl. Wasserw.	107.63	107.63
Chem. Heyden	117 75	—.—
Chade	289.75	289.—
Conti-Gummi	156.—	157.50
„ Linol. Zürich	—.—	128.50
Daimler-Benz	89.88	90.—
Dt. Atl.-Telegr.	—.—	107.25
Dt. Cont. Gas	125.—	125.50
Deutsche Erdöl	103.—	102 75
Deutsche Kabel	128.50	128.75
Dt. Linoleum	137.—	137.25
Dt. Tel. u. Kabel	125.13	—.—
Dt. Eisenhandel	—.—	102.25
Dortm. Union Br.	186.—	186.50
Dynamit-Nobel	76 88	76.75
Eintracht Braun	186.88	186.—
Elektr. Lief.-Ges.	110.75	110.88
Elekt. Licht u. Kraft	131 25	131.37
Engelhardt, Br.	90.—	—.—
I. G. Farbenindust.	149.13	149.75
Feldmühle	113.25	113.37
Felten & Guilleaume	102.50	102.25
Gesfürel	122.25	122.25
Goldschmidt, Th.	103.75	103.25
Hamburg. Elektr.	128.37	128.—
Harburg Gummi	115.25	115.25
Harpener	107.50	106.—
Hoesch	83.—	83.—
Holzmann, Phil.	86.75	86.25
Hotelbetr.-Ges.	80.—	—.—
Ilse-Bergbau	—.—	161.—
Ilse Genussch.	126.75	129.25
Kalichemie	127.13	127.13
Kali Aschersleben	128.—	—.—

	23. 11. 35	25. 11. 35
Klöcknerwerke	81.25	81.75
Lahmeyer & Co.	121.50	122.—
Laurahütte	20.50	21.50
Leopoldgrube	94.88	94 37
Linde Eismaschinen	123.—	123.50
Mannesmann	79.25	79.—
Mansfeld. Bergbau	117.50	117 88
Masch.-Bau-Unt.	68.25	67.50
Maximilianhütte	—.—	—.—
Metallgesellschaft	106.—	107.—
Montecatini	—.—	—.—
Niederlaus. Kohle	183.25	—.—
Oberschles. Koks	113 88	114.—
Orenstein & Koppel	76.50	76.13
Polyphon	—.—	—.—
Rh. Braunk. u. Brik.	206.50	209.—
„ Elektr. Mannh.	130.50	—.—
„ Stahlwerke	103 50	102.25
„ -Westf. Elektr.	126 13	125 25
Rütgerswerke	112.25	112.75
Sachsenwerk	271.—	—.—
Salzdetfurth	194.50	—.—
Schles. Elekt. u. Gas	—.—	157.25
Schubert & Salzer	132.—	131.—
Schuckert & Co.	117.13	117.25
Schultheiß Patzenh.	102 50	101.63
Siemens & Halske	166.50	166.75
Stöhr, Kammgarn	99.—	99.13
Stollberger Zink	72.—	—.—
Süddeutsch. Zucker	200.—	200.—
Thüringer Gas	123.25	124.50
Ver. Stahlwerke	76.63	76.25
Vogel Tel.-Draht	125.25	124.50
Wasser Gelsenkirch.	—.—	—.—
Westd. Kaufhof	25.75	25.50
Westeregeln Alk.	122.25	121.75
Zellstoff Waldhof	110.50	111.25
Kolonial		
Otavi Minen	—.—	—.—
Renten		
6% Krupp-Obligat.	103.50	103.63
7% Ver. Stahlw.-O.	103.—	102.75

redung. Ich kann Ihnen leider nur ein Mietauto senden, mit der Bitte, es zur Fahrt nach der Gaststätte zu benutzen." Gerda entschloß sich, der Einladung zu folgen.

In der Vorhalle der Gaststätte empfing sie der Herr mit den grauen Schläfen. „Ich bin glücklich darüber —, daß Sie mich im Unklaren über Ihren Beruf gelassen haben, und noch glücklicher, daß ein guter Zufall mich dorthin führte, wo Sie ihn ausübten. Nun darf ich mit Ihnen sprechen?"

Gerda ließ sich in eine der behaglichen Ecken führen, aber erst beim Wein belebte sich das Gespräch, bis er, zögernd erst und mit gesenktem Blick, auf die entscheidende Frage kam.

„Ich habe keine Frage nach Ihrem Beruf gestellt. Sie hingegen nach meinem. Ich gab mir den Anstrich eines Kaufmanns, um nicht der Reitstunden mit einer Dame vertustig zu gehen, die es sicher abgelehnt hätte, mit einem kleinen Versicherungsangestellten Gesellschaft zu pflegen!"

Und dann kam es heraus. Er war Offizier gewesen, mußte sich durchschlagen, hatte Buchhaltung und Korrespondenz gelernt, und schließlich einen kleinen Posten bekommen. Durch seine unbeirrte Art hatte er gegen die Widerstände eines der Direktoren eine große Schiebung aufdecken können und es schließlich für seine Pflicht gehalten, die Sache dem Aufsichtsrat vorzutragen.

„Heute früh bin ich befördert worden. Nun begann ich, Sie verzweifelt zu suchen. Die Polizei nannte mir Ihre Wirkungsstätte und — ja, ich bin also gekommen, Sie um Ihre Hand zu bitten. Viel kann ich Ihnen auch jetzt nicht bieten, aber es reicht für zwei und für den Fuchs dürfte eine Stallung auch noch übrig sein, wenn wir sonst bescheiden leben."

Gerda schüttelte den Kopf: „Man heiratet doch keine Zirkusreiterin!"

„Ich denke gar nicht daran!" lächelte er. „Ich habe ja meinen Antrag auch nicht Lizzy Blanchefort gemacht, sondern Gerda, Holl! Und das um so eher, als Gerda Holl tapfer genug war in den bösen Jahren nach dem Kriege ihr Leben selbst und aus eigener Kraft zu gestalten. Eine solche Frau ist die richtige Kameradin für einen Mann, der nicht mehr der jüngste ist!"

Da gab ihm Gerda mit festem Druck die Hand.

Die törichte Jungfrau.

Von **Mariane Scheer.**

Lotti wurde sie gerufen, ihr richtiger Name war Lotte von Maienfelde. Sie gehörte zur Gattung „Deutsch-Kurzhaar", besaß einen endlos langen Stammbaum und alle Tugenden, die sich ein Jägerherz nur wünschen konnte. Bombenfest stand sie vor, hatte die sicherste Verlorensuche, apportierte sauber, ohne zu knautschen, und war überaus scharf auf Raubzeug. Dem Onkel Oberförster war sie auf seinen Kontrollgängen ein mannfester Begleiter und uns Kindern der beste Spielgefährte.

Ihre größte Tugend war die Moral. Selbst der Frühling konnte ihr nichts anhaben. Mochte der Mond mild ihre Hundehütte umbuhlen, die Nachtigallen sich das Kehlchen überanstrengen, die Frösche a capella quaken, ein halbes Dutzend Hundekavaliere sich vor dem Hoftore in corpore duellieren, — Lottis Herz schlug nicht einen Takt schneller. Wollte ihr ein Hundejüngling den Hof machen, so kam es ihr nicht darauf an, sich reichlich unweiblich, aber dafür regelrecht mit ihm zu balgen, und da sie bald herausbekam, daß ihre Kavaliere in ritterlicher Galanterie die Balgerei nicht ernst nahmen, wurde sie frech. Dackel oder Bernhardiner — wer ihr zu nahe kam, bezahlte das Wagnis mit blutigen Schmissen.

So war sie ins sechste Feld gekommen, — was im menschlichen Leben für eine Jungfrau bereits einen verpaßten Zeitpunkt bedeutet —, da kam eines geeigneten Tages der Hegemeister des Nachbarreviers und mit ihm Tell von der Eilenriede. Dieser Besuch war von den beiderseitigen Vätern in Szene gesetzt, damit die Kinder sich kennen und lieben lernen sollten. Er stellte den letzten Versuch dar, die törichte Jungfrau umzustimmen.

Nach notmalen Hundebegriffen war Tell das geeignete Objekt, das Herz eines Hundefräuleins in Flammen zu setzen. Er war ein stolzer muskulöser Braunziger, konnte, was die Zahl seiner Ahnen betraf, mit Lotti wetteifern, war als vielfach ausgezeichneter Sieger aus Schönheitskonkurrenzen und Gebrauchshundsuchen hervorgegangen und besaß eine weit und breit bekannte Erfahrung im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht.

Während die Väter sich diskret auf die Bank vor dem Forsthause zurückzogen, den Pfeifentabak tauschten und etwas vorzeitig die Verteilung des zu erwartenden Nachwuchses auskrobelten, tat Tell sein Bestes, sich in Lottis sprödes Herz einzuschmeicheln. Gelangweilt und verächtlich betrachtete die Umworbene den um sie herumtänzelnden Kavalier; als er ihr aber, mutig geworden und auf seine früheren Erfolge bauend, die Pfoten vertraulich um den Hals legen wollte, ergrimmte sie in ihrer jungfräulichen Ehre. Ehe die erschrockenen Väter eingreifen konnten, war es geschehen. Einen zerschundenen, blutenden und hinkenden Tell fanden sie vor, der keine Neigung mehr zeigte, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Nach diesem mißglückten Versuch hatte man sich endgültig damit abgefunden, daß Lottis gute jagdliche Eigenschaften nicht in Gestalt kleiner Tells und Lottis der Nachwelt erhalten bleiben würden und so war sie ins achte Feld gekommen, ohne Liebe und Mutterfreuden genossen zu haben. Da trat plötzlich das Ereignis ein, das die Veranlassung zur Aufzeichnung dieser bisher nicht bemerkenswerten Geschichte war. Die Natur rächte sich, und sie tat es ungewöhnlich drastisch.

Eines schönen Frühlingsmorgens krähte uns das helle Stimmchen des jüngsten Bruders hoch. „Schnell, schnell, alle herkommen, Lotti hat einen Osterhasen!" Mit dem Onkel Oberförster liefen wir in den Hof, wo der Kleine aufgeregt vor der Hundehütte herumhüpfte. Er hatte nicht zu Unrecht gekräht, denn zwischen Lottis Vorderläufen hockte ein lebendes unbeschädigtes Junghäschen. Kaum Karnickelgröße hatte es, war durchaus nicht scheu und nuckelte zufrieden mit dem Näschen. Lotti war seltsam verändert; sie kam uns nicht wie sonst entgegen, sah uns nur treuherzig an und ihre Rute schlug leise die Hüttenwand. Zärtlich beleckte sie das Häschen, dann legte sie sich lang auf die Seite, was eine unmißverständliche Aufforderung an das Tierchen war, sich zu bedienen. Das Kleine bediente sich nicht, erstens: weil es sicher schon entwöhnt war, zweitens: weil es gar nichts zum Bedienen gab, da das Angebotene nur in Lottis mütterlich erregter Phantasie vorhanden war.

Der Onkel kratzte sich ein um das andere Mal den grauen Kopf. „Wenn ich das am Stammtisch erzählte, daß die Lotti sich einen Junghasen gegriffen hat und sich anstellt, als wäre es ihr Welpe ... das glaubt mir keiner." Kopfschüttelnd ging er ins Revier, ohne daß Lotti sich für sein Weggehen interessierte.

Den ganzen Tag beschäftigten wir uns mit Lotti und ihrem Adoptivkind. Sie spielte uns ein lächerliches und zugleich rührendes Theater vor. Sie, die jeden Hasen stolz apportierte und auf „Aus" sofort hergab, knurrte drohend, wenn wir ihr das Hasenkind fortnahmen. Sie tanzte um uns herum, winselte, ließ keinen Blick von dem Tierchen und war erst zufrieden, wenn das Baby wieder zwischen ihren Vorderläufen hockte. Knochen und Hundekuchen stapelte sie vor ihm auf, stupste es liebevoll mit der Nase an und begriff nicht, daß das kleine Ding kein Interesse für die Kostbarkeiten zeigte. Leider zeigte es aber auch kein Verlangen nach dem frischen Klee, den wir ihm reichten und verschmähte ebenfalls die Milch aus der Flasche. So entschied der Onkel am Abend, daß der alte Forstarbeiter Thomas das Tierchen aussetzen sollte. Unser Kummer war groß, größer der Lottis. Die ganze Nacht hörten wir sie winseln und heulen, und erst gegen Morgen wurde es draußen ruhig.

Die Stille hatte ihren Grund, denn als wir nach dem Aufstehen Lotti besuchen, lag sie zwar brav in ihrer Hütte, aber — heiliger Hubertus! — zwischen den Vorderläufen hockte wie gestern das Junghäschen. Unter dem Hofzaun gähnte ein tiefes Loch. Lotti hatte sich durchgegraben, die Führte von Thomas aufgenommen und sich ihr Hasenkind wiedergeholt.

Diesmal machte Onkel kurzen Prozeß. Dem gerade des Weges kommenden Briefträger zu Rad wurde das Häschen in die Posttasche gesteckt mit der Weisung, es weit außerhalb des Dorfes auszusetzen.

Hiermit endet die Geschichte von dem verspätet erwachten und am ungeeigneten Objekt ausgelassenen Muttergefühl einer törichten Jungfrau. Diese Erzählung ist kein Jägerlatein, sie hat sich so ereignet, wie ich sie aufgezeichnet habe. Mögen sich Jäger und Medizinmänner den Kopf über das Geschehnis zerbrechen.

Wußten Sie das schon?

Rennpferde haben allerlei seltsame Schwächen. Einige von ihnen haben eine Vorliebe für Ziegen als Stallgenossen. Ein berühmtes Rennpferd läuft am besten, wenn es durch eine Klapper angespornt wird. Ein anderes frißt nur, wenn dazu Drehorgel gespielt wird.

✣

Ein Bauer in einem Schweizer Dorf verkaufte eine Kuh an einen andern Bauern, der etwa 25 Kilometer entfernt wohnte. Nach wenigen Tagen teilte der neue Besitzer dem früheren mit, daß die Kuh verschwunden sei. Zehn Tage vergingen, da tauchte die Kuh in ihrer alten Heimat wieder auf, hinkend und erschöpft; aber sie hatte doch allein den Weg nach Hause gefunden.

✣

Der Moschus, der zur Herstellung von Parfüms gebraucht wird, wirkt so kräftig auf die Riechorgane des Menschen, daß Jäger, die den getöteten Moschustiere die Moschusdrüsen abschneiden, oft Nasenbluten bekommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 322. Montag, 25. November 1935.

Die Rose von Amsterdam

ROMAN VON PAUL HAIN

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nun ja — das schon. Aber ich hoffe", seine Stimme wurde fester und fordernder, „daß ihr beide euch einig seid. — Die beiden Häuser Vermeulen und Uylenburgh, Seite an Seite, werden in den Niederlanden eine Macht darstellen, die überall ein kräftiges Wort mitsprechen darf. Und Macht — regiert! Ich denke, daß du als meine Tochter das begreifen wirst. Es gibt nichts Größeres, Kind, als — Macht besitzen!"

Saskia sah ihn groß und kindlich an.

„Ich dächte, Ihr seiet groß und mächtig genug, Herr Vater. Was aber mich betrifft, so meine ich, daß es noch etwas Größeres gibt als die Macht, die man mit gefüllten Säcken holländischer Gulden erringt —"

Uylenburgh schob verwundert die Augenbrauen hoch. „So? Ei, ei, da bin ich aber neugierig, was meine Tochter sich da zurechtdenkt", sagte er launig. „Was wäre denn dieses Größere, wenn man fragen darf?"

„Die Liebe, Herr Vater!"

„So, so — nun ja", sagte Uylenburgh, gleich ernster werdend, „du bist ein junges Mädchen. Das muß man natürlich bedenken. Gewiß, Kind, auch die Liebe ist etwas Großes, und ob die Liebe oder die Macht des Geldes wertvoller ist, darüber werden Frauen und Männer wohl immer verschiedener Meinung sein. Bleibe du also immer deinem Justus und der Liebe treu — wir Alten werden schon für das Fundament sorgen, das deine Liebe trägt."

Er lächelte etwas verschmitzt.

Saskia faltete die Hände ineinander. Ihr Stolz reckte sich.

Justus?

Sollte sie — mußte sie dem Vater jetzt nicht ehrlich bekennen: Es ist ja garnicht Justus Vermeulen! Du hast mich nicht verstanden. Es ist ja Rembrandt, den ich liebe!

Ja, den Mut mußte sie jetzt haben. Jetzt gleich. Unumwunden!

„Mein Vater —", begann sie.

Aber da hatte sich Uylenburgh schon zu lange verplaudert. Er hatte keine Zeit mehr.

„Ich muß nun allein sein, Kind. Ich habe mich noch auf mancherlei vorzubereiten für die Ratssitzung. Geh' nur, und grüß' mir den Justus schön, wenn du ihn siehst."

Er schritt wieder zum Schreibtisch hinüber. Saskia wußte, daß es nun keinen Zweck mehr hatte, noch weiter zu sprechen. Er hätte sich nur gewundert, daß sie seinem Wunsche, der stets ein Befehl war, nicht sofort Folge leistete. Jeder im Hause kannte diese, seine herrische Art, und respektierte sie. Man kannte auch seinen Jähzorn!

Neben dem holzgeschnitzten Sessel am Schreibtisch stutzte er.

Da lag auf dem Fußboden ein Pinsel, den Rembrandt offenbar vorhin benutzt hatte. Er mußte ihn beim hastigen Zusammenpacken seiner Sachen verloren haben.

„Da hat der Herr Maler etwas von seinem Handwerkszeug vergessen — der Tölpel —"

Er stieß mit dem Fuß an. Solche kleinen Nachlässigkeiten konnten ihn schnell in Harnisch bringen.

Hastig bückte sich Saskia und hob den Pinsel auf.

„Ich werde ihn aufbewahren, vielleicht, daß der Rembrandt den Verlust bald merkt und herschickt."

Mit einer scheuen Zärtlichkeit hielt sie ihn in der Hand und eilte dann, von widerstreitenden Empfindungen bedrängt, aus dem Zimmer. Mijnheer van Uylenburgh schüttelte, unwillig ob dieser Hast, den Kopf hinter ihr her und vergrub sich in seine Arbeit.

Aber Rembrandt wußte sehr wohl, daß der Pinsel liegengeblieben war. Er war und blieb ein Schelm. Denn, wenn der Herr Senator heute noch zur Ratssitzung gehen mußte, dann war es schon ganz gut, etwas „liegen gelassen zu haben", nachdem man nachher, wenn Uylenburgh fort war, nachfragen konnte. —

6. Kapitel.

Saskia war in den kleinen Gemüsegarten gegangen, die laue Luft lockte zum Verweilen draußen. Nun war der Senator schon lange fort, die Muhme hantierte mit der Magd in der Küche.

Es ging bereits auf den Abend zu. Rot sank der Sonnenball dem Horizont entgegen. Die spitzen Giebel und Türme der alten Stadt leuchteten golden auf unter den letzten Strahlen.

Unter Kastanienbäumen stand eine Bank. Dort saß Saskia oft und träumte von der rosenroten Zukunft, wie alle liebenden Herzen der Welt.

Auch jetzt saß sie dort, eingesponnen in ihre Gedanken. Und auch in eine stille Erwartung. Warum war Harmensz noch nicht gekommen? Hatte er wirklich noch nicht gemerkt, daß er hier etwas hatte liegen lassen? Es wäre so schön gewesen, wenn er jetzt gekommen wäre und sie noch eine stille, verwunschene Stunde im Garten hätten sitzen können.

Da schreckte sie plötzlich auf.

Waren da nicht Schritte auf dem Weg, vom Hause her? —

Das Herz schlug ihr mit einemmal schneller. Sie wandte den Kopf.

Ja, da kam jemand den Weg daher. Eine hohe Männergestalt. Buschwerk und die herandrängenden Schatten des Abends hinderten sie, die Gestalt genau zu erkennen. Aber es konnte ja kein anderer sein als Rembrandt. Die Muhme mußte ihn in den Garten geschickt haben.

Abwartend saß sie, in die Ecke der Bank gedrückt. Und es war wundervoll, das Herz so laut klopfen zu hören.

Doch nun hob sie erschrocken das Gesicht. Hatte es da eben nicht metallisch geklirrt, so als schlüge ein Degen gegen den sporenbewehrten Stiefel?

Es war zu spät, aufzuspringen und zu flüchten. Justus Vermeulen näherte sich schon mit langen Schritten der Bank — stand schon davor.

„Guten Abend, Meisje Saskia", sagte er mit leiser, etwas gepreßter Stimme. „Sehe ich Euch endlich mal wieder? Ich habe heute einen freien Abend. Euer Vater ist nicht zu Hause, hörte ich. Muhme Alberta wies mich in den Garten. Es ist Euch doch recht?"

Seine Augen blitzten.

Zögernd reichte sie ihm die Hand. Die Enttäuschung war groß, aber sie hatte sich schon wieder in der Gewalt.

„Es ist schon etwas spät, Herr Leutnant."

„Pah — spät? Die Jungfer will doch noch nicht zu Bette gehen? Dazu wär's nun wieder zu früh — und solche Sommerabende sind wie geschaffen zum Verplaudern unter schattigen Bäumen. Ich werde Euch nicht lange stören. Aber es ist lange her, daß wir so beisammen sitzen konnten, Jungfer Saskia. Ihr hattet wenig Zeit für mich. Bitte, wollet Ihr nicht Platz behalten?"

Sie war aufgestanden, nun setzte sie sich wieder, und er ließ sich an ihrer Seite nieder.

„Warum nennt Ihr mich so steif „Herr Leutnant?" Ich war ehedem der Justus Vermeulen für Euch. Oh — schön sitzt sich's hier."

Saskia wußte kaum, was sie antworten sollte. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und davongelaufen. Doch angeborenes Gefühl für Höflichkeit und gesellschaftliche Sitte zwang sie, einige Worte mit Vermeulen zu wechseln. Er sprach von dem Bild, das die Schützengilde in Auftrag gegeben hatte, und Rembrandt kam dabei nicht gut weg. „Ein Schmierant", sagte der Leutnant, „ein Vagant. Ich verstehe ten Zerkaulen nicht, daß er sich für ihn eingesetzt hat."

Saskia bemühte sich, nicht weiter hinzuhören.

Aber schließlich, da Justus Vermeulen von diesem Thema durchaus nicht loskommen wollte, stieß sie doch ein ärgerliches: „So hört doch auf davon!" aus. „Was geht Euch denn der Rembrandt an."

„Oho, so aufgeregt, Jungfer Saskia?"

Er griff nach ihrer Hand.

„Nun gut, sprechen wir von etwas anderem. Wie Ihr wünscht! Sprechen wir von uns!"

Er stieß es mit plötzlich ausbrechender Leidenschaft aus.

„Nein!"

Saskia wollte aufspringen.

„Doch, Jungfer Saskia. Ich glaube, es muß sein!"

Er hielt ihre Hand mit eisernem Griff fest. „Saskia, Ihr wißt, was unsere Väter wünschen. Es ist auch mein innigster Wunsch!"

„So hört doch auf, ich bitte Euch —"

„Ich fange ja erst an, Saskia. Wollet mich anhören, Ihr wißt ganz genau, was ich sagen, endlich sagen will. Warum stehet Ihr nicht mehr am Fenster, wenn ich mit der Stadtwache vorbeimarschiere? Saskia, ich habe lange genug gewartet, bis ich solche Gelegenheit wie heute fand. Saskia, ich kann nicht mehr länger warten, es Euch endlich zu sagen, daß es niemand anders als Euch gibt, die die Herrin im Hause Vermeulen werden soll. —"

„Schweigt! Schweigt!"

„Saskia, ich liebe dich! Mir sollst du gehören, keinem andern!"

Seine Stimme wurde heftiger. Saskia schüttelte zornig den Kopf.

„Nein!"

Er sah die Schönheit dieser weichen, kindlich-süßen Züge, das helle Funkeln ihrer Augen, das Blitzen der weißen Zähne zwischen den roten, sanft geschwungenen Lippen.

„Oho! So widerspenstig?"

Man muß sie mit Wildheit und Leidenschaft überfallen, dachte er böse. Das bißchen Stolz zerbreche ich!

„Saskia, ich fühl's ja, wie dein Mund sich nach Küssen sehnt. Du hast Sehnsucht —"

„Seid still! So schweigt doch!"

Mit einem Ruck hatte sie sich losgerissen und sprang auf. Ein Zittern und Flattern war in ihren Gliedern, eine dumpfe Furcht in ihrem Herzen. Nur fort, fort!

Aber Vermeulens Arm hielt sie schon fest. Er riß sie zurück und zerrte sie an sich, daß ihr der Atem stockte.

„Hier bleibst du, Saskia! Dich lasse ich nicht! Heute noch will ich den Brautkuß haben!"

Sie lachte ihm zornig ins Gesicht.

„Niemals!"

Sie starrte ihm voll Abscheu und Verachtung an.

„So wirbt man nicht um eine Saskia van Uylenburgh, Justus Vermeulen. Laßt mich los, wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch niemals mehr achten kann —"

Er lachte rauh auf.

„Schön bist du, wie die junge Rose am Strauch. Und das sollts für andere blühen?"

Er spürte die Weichheit ihres Körpers in den Armen, der sich in ohnmächtiger Gegenwehr gegen ihn stemmte.

„Laßt mich — ich hasse Euch —", stammelte sie.

„Das gibt sich! Haß und Liebe sind Geschwister! Dein Mund — dein roter Mund —!"

Sie bog den Kopf nach hinten.

„Nicht für Euch!" stieß sie hervor. Ihre Faust schlug gegen seine Brust.

Maßlose Wut und Leidenschaft wühlten in ihm. Er schien sinnlos zu sein.

„Komödiantin! Spröde tun? Als ob ich nicht wüßte, daß du mit dem Farbenkleckser heimliche Stelldicheins hast! Malerliebchen! Und du willst dich zieren? Wenn dein Vater wüßte, wie du's treibst —! Wenn ich dich zum Weibe nehme, darfst du mir auf den Knien danken! — Haha!"

Saskia hatte die Hand erhoben. Sie schlug ihm mitten ins Gesicht.

Aber er ließ sie nicht los. Mit einer wahnwitzigen Wildheit preßte er sie an sich und suchte ihren Mund.

Saskia seufzte tief und verzweifelt auf. Nun blieb nur noch der Schrei nach Hilfe, der die Muhme herbeirufen, die Nachbarn aufmerksam machen mußte. Es würde einen widerlichen Skandal geben.

Er würde nicht schweigen, der Justus Vermeulen. Das zarte Geheimnis ihrer und Rembrandts Liebe — er würde es hohnlachend hinausbrüllen. Alles Schöne würde zerstört sein. Blitzschnell ging ihr dies durch den Kopf. Noch konnte alles vermieden werden — ja — wenn sie klug war, scheinbar nachgab und den Kuß Vermeulens duldete.

Aber nein!

Saskia war nicht der Mensch, ihren Stolz um eines augenblicklichen Vorteils willen aufzugeben. Mochte kommen, was wolle!

Und der wilde Schrei um Hilfe entrang sich ihren Lippen — — —

7. Kapitel.

Rembrandt hatte doch ein wenig Herzklopfen, als er sich endlich auf den Weg nach dem Uylenburghschen Hause machte, um den „vergessenen" Pinsel zu holen. Als er über den Markt kam, warf er einen Blick zum Stadthaus hin. Vor dem großen Tor stand der Stadtwächter Niklas Wozzek, ein Zeichen dafür, daß die Sitzung noch nicht zu Ende war, trotz der schon reichlich vorgeschrittenen Stunde.

Rembrandt grüßte schwungvoll zu ihm hinüber und lachte dabei verstohlen vor sich hin. Wenn der wüßte, wer ihm vor einigen Wochen nächtlicherweile den steifen Hut über die Nase getrieben hatte.

Niklas Wozzek dankte gemessen, voll Würde und Selbstbewußtsein der großen Aufgabe hingegeben, hier wachen zu dürfen, daß kein Unberufener das Stadthaus während der Dauer der Sitzung betrete. Mit martialischer Geste hielt er den Spieß quer vor das Tor.

Rembrandt eilte weiter.

Die Hand zitterte ihm, als er den wuchtigen, bronzenen Klöppel an der Tür des Uylenburghhauses rührte. Muhme Alberta öffnete.

„Der Rembrandt —!" staunte sie, als sie seiner ansichtig wurde.

„Ja — in eigener Person", stotterte er. „Es ist nämlich wegen des Pinsels — ja — ich hatte ihn heute mittag hier vergessen — im Studierzimmer des Herrn Senators — ja —"

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Wink.

Von E. Bertelsen.

Es kam keine Post in das Pensionat von Fräulein Bagge, die Fräulein Bagge nicht gesehen hatte. Sie nahm die Post stets selbst an. Und sie kam meist um die Zeit, in der sich die Gäste am Strande aufhielten. Sie konnte also in Ruhe die Adressen studieren und auf den Postkarten auch die Mitteilungen. Und da sie sich im Laufe der Jahre eine ziemliche Menschenkenntnis erworben hatte, gewann sie aus mancherlei in den Schreiben Einblick in die Charaktere ihrer Gäste. Das war für sie wertvoll, besonders, wenn die Gäste wiederkehren wollten. Sie vermietete nämlich nur an achtbare, angesehene Leute.

Eines Tages kam Frau Bissing an. Sie war so jung und hübsch, daß Fräulein Bagge sofort mißtrauisch wurde. Bald nach ihrer Ankunft sandte Frau Bissing einen Brief an Herrn Bissing ab. Das beruhigte Fräulein Bagge sehr. Mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit ihrer Gäste ließ sie alle Post in ihr Büro einliefern, und ein Bote brachte sie zu den Zügen hin. Auf diese Weise erhielt Fräulein Bagge einen guten Überblick über den gesamten Briefwechsel.

Zu ihrer Verwunderung sandte Frau Bissing jeden Tag einen Brief an Herrn Bissing, während er nur zweimal die Woche schrieb. Erneut erwachte das Mißtrauen gegen die junge Frau.

Bald erfuhr Fräulein Bagge auch, daß Frau Bissing viele Stunden mit einem Herrn Geldrup zusammen verbrachte, der in dem großen Badehotel wohnte. Man sah sie fast den ganzen Tag zusammen am Strand liegen. Fräulein Bagge besprach diese aufregende Tatsache mit ihrer Freundin, die die Telefonzentrale des Ortes betreute und immer über alle Menschen Bescheid wußte.

Die Freundin äußerte sofort: „Nein, so eine Dame! Läßt den Mann zu Hause arbeiten und fährt allein auf Urlaub. Ja, ja, die jungen Frauen heutzutage!"

„Ob man dem Mann einen kleinen Wink gibt?" überlegte Fräulein Bagge, „damit ich sie los werde? Sie paßt doch nicht in mein Haus."

„Weißt du denn die Adresse?"

„Die steht ja auf ihren täglichen Briefen. Aber — ich habe keine richtigen Beweise!"

Die Freundin beugte sich vor: „Wenn man die beiden heimlich knipste — mein Sohn hat einen Photoapparat ..."

Schon zwei Tage später kam die Freundin mit dem Bild an: Frau Bissing Arm in Arm mit Herrn Geldrup, und ihre Blicke, mit denen sie einander ansahen, zeigten, daß sie sich nicht gleichgültig waren.

Fräulein Bagge legte das Bild in einen Briefumschlag und schrieb Herrn Bissings Adresse darauf. Der Mann tat ihr eigentlich leid. Aber es wurde Zeit, daß er erfuhr, wie seine Frau die Tage verbrachte ...

Herr Bissing schickte einen Brief an Frau Bissing. Als Frau Bissing ein paar Stunden nach Empfang des Schreibens in das Büro trat, sah man ihr aber nicht an, daß der Brief etwas Besonderes enthalten habe. Sie lächelte so liebenswürdig, daß Fräulein Bagge es für am richtigsten hielt, nur kurz zu fragen: „Womit kann ich dienen?"

„Haben Sie noch ein Zimmer frei? Herr Geldrup, der im Badehotel wohnt, möchte hierher übersiedeln."

„Bedaure, alle Zimmer sind besetzt."

„Vielleicht können Sie noch ein zweites Bett in mein Zimmer stellen lassen?"

Diese Frage verstörte Fräulein Bagge bis zu dem Grade, daß sie die Sprache verlor. Nachdem sie sich etwas gefaßt hatte, verzog sie ihr Gesicht zu einer säuerlichen Grimasse und sagte: „Ich verstand wohl nicht recht, was Frau Bissing wünschten?"

„So?" freundlich reichte Frau Bissing ein Bild herüber, das sie aus ihrer Tasche zog. „Vielleicht verstehen Sie es nun besser, wenn Sie das Bild sehen, das irgendwer von uns aufgenommen hat."

Fräulein Bagger betrachtete das Bild so sorgfältig, als habe sie es noch niemals gesehen.

„Interessiert Sie auch der Begleitbrief, der heute mit dem Bild kam?" meinte Frau Bissing.

Obwohl Fräulein Bagge sonst stets ihr Interesse an dem Privatleben ihrer Gäste ängstlich verbarg, griff sie hastig nach dem Brief und las: „Liebe Helga! Deine vielen Briefe sind meine Freude während meiner langen Krankheit. Und ganz besonders erfreute mich einliegendes Bild, das ich gestern erhielt. Ich ersehe daraus daß alles zwischen Dir und Deinem Mann wieder gut ist. Glückauf also! Du weißt, als Du heiratetst, erlaubte ich mir als Dein älterer Bruder, Dir abzuraten. Du warst zu jung und er auch nach meinem Dafürhalten. Ich wunderte mich auch weiter nicht, als die Ehe mit einer Trennung endete. Falls Ihr nun wieder zusammenkommt, macht mich das sehr froh, denn ich nehme an, daß Ihr beide inzwischen reifer geworden seid. Ich hoffe, Du wirst mir bald selbst mehr berichten, und laß mich bitte wissen, ob ich Dir in Zukunft weiter unter Deinem Mädchennamen oder nun wieder unter Deinem Frauennamen schreiben soll.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Knud"

Fräulein Bagge nickte zuvorkommend: „Ich freue mich über Ihr Glück, Frau Bissing. Ich habe längst geahnt, daß so etwas im Gange war. Denn ich bin ein wenig Menschenkenner geworden. Selbstverständlich werde ich dafür sorgen, daß Ihr Mann hier unterkommt. Nur — wollen Sie nicht noch ein paar Tage warten, ehe Herr Geldrup herzieht?"

„Warum denn?"

„Nicht meinetwegen. Ich weiß ja die Zusammenhänge. Aber es wäre vielleicht besser, die anderen Gäste erführen erst, wie alles ist. Sie wissen ja — die Leute haben es meist sehr eilig damit, über andere sich aufzuhalten."

Die junge Frau antwortete mit ihrem gewinnenden Lächeln: „Ja. Das weiß ich. Ich danke Ihnen für Ihre Fürsorge."

(Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Karin Reiß).

Der Herr mit den grauen Schläfen.

Von Walter Persich.

Ihre Mutter war eine richtige Gräfin — aus verarmtem Hause, der Vater einer der großen, aber auch verschuldeten Grundbesitzer im Baltischen. Der Krieg machte sie, achtzehnjährig, zur Waise, und die blutigen Wirren in den Grenzländern vernichteten den letzten Rest des Guts. Gerda Höll hatte nichts gerettet — nur Ulf, den Fuchs, das schönste Pferd aus dem väterlichen Gestüt, hatte sie sich nicht nehmen lassen. Damals sann sie in einer kleinstädtischen Pension über ihr Schicksal nach, sie besaß kaum noch die Mittel für Pflege und Futter des Pferdes. Eine Anzeige in einer Berliner Zeitung brachte sie auf einen Ausweg. Sie warf alle Bedenken über Bord und wurde Zirkusreiterin. Natürlich unter angenommenem Namen, in der Mode der Zeit hochtrabend und fremdartig Lizzy Blanchefort. — So zeigten die Plakate eine übertrieben rassige Frau auf einem übertrieben rassigen Pferde.

Gerda — oder vielmehr: Lizzy erlebte keine schönen Jahre. Der Umgangston des Zirkus behagte ihr wenig, und doch war sie auf eine gewisse Gemeinschaft mit den im übrigen gutherzigen und kameradschaftlichen Artisten angewiesen, wollte sie nicht durch Hochmut in diesem Zusammenhang buchstäblich zu Fall kommen. Sie stand gut mit dem Zirkusvolkchen, niemand kam ihr zu nahe und wenn ein derbes Wort fiel, wußte sie bald ebenso derb zu antworten. Daß sie sich abseits hielt und keine Liebeleien einging, schob man ihrem Ehrgeiz zu, und dem brachten die strebsamen Artisten Verständnis entgegen.

Der Zirkus sollte ein Gastspiel in Hamburg geben. Wegen der Tage des Aufbaus und der Proben zu einer neuen Manegerevue hatte Gerda ausreichend Zeit, ihre alte Gewohnheit eines mehrstündigen Morgenritts wieder aufzunehmen. Beglückt trabte sie durch den morgenfrischen Sommer über die Reitwege an der Alster. An der Schönen Aussicht begegnete sie jeden Morgen einem einsamen Reiter. Sein Schläfenhaar war schon leicht angegraut, doch eben das schien ihn sympathischer zu machen, und seine Haltung auf dem Pferde war die eines Mannes von Welt, Erfahrung und Geltung.

Kameraden des Sportes kommen bald in Kontakt. Einmal stolperte Gerdas Fuchs — sie war schnell abgesprungen, um die Bandage nachzuprüfen, ihr Sportgenosse wendete und stand gleich neben ihr. Da sich kein Schaden herausstellte, schwangen sie sich wieder auf die Gäule, um nun nebeneinander herzutraben.

Das Gespräch war bald im Gange. Der Fremde wußte geschickt zu erfahren, daß Gerda von einem großen östlichen Gut stamme und sich auf Reisen befinde. Vom Zirkus sprach sie kein Wort. Er nannte sich Bernhard v. Jagen und erweckte den Eindruck, daß er als früherer Offizier zum Kaufmann umgesattelt habe und vor den Geschäftsstunden seiner Liebhaberei nachgehe.

Sieben Wochen blieb der Zirkus in Hamburg. Am Morgen vor dem Abschied sprach sie von ihrer Reise. Jagen äußerte sein tiefes Bedauern, wagte aber offenbar nicht, von mehr zu sprechen. Auch Gerda ging es nicht anders. Sie hatte den hochgewachsenen Mann schätzen gelernt, seine Sicherheit, seine offene Art zu reden, sein stilles Eingehen auf jede ihrer wechselnden Stimmungen. Gegen Mittag, eine Stunde später als sonst, trabte sie zurück und dachte: Zirkusschicksal! Dieser Mann würde ja nie eine Zirkusreiterin heiraten!

Der Zirkus war ausverkauft. Der Direktor eröffnete vor der Vorstellung dem Personal, daß man nochmals eine Woche gastieren werde —, und Gerda hatte einen Erfolg wie noch nie. Erregt vom Beifall kehrte sie in ihre Garderobe zurück. Rosen? Rosen in einem gewaltigen Korb? Auch eine Karte, doch ohne Namen; sie las: „Sie kennen den, der Ihnen diesen Gruß sandte. Ich bitte Sie heute abend nach der Vorstellung um eine Unter-